Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Redaktion 3141.

[illegible] 15 Pfennige. [illegible] 30 Pfg. [illegible]

Telephon Expedition 1206.

Nr. 209. Mittwoch, den 8. September 1909. 20. Jahrgang.

Hunnenkrieg der Lüfte.

Die grausamsten Eroberer und Zerstörer zählt selbst die Kriegsgeschichte nicht zu ihren Helden, und nur mit Abscheu nennt die Menschheit die Namen eines Tilly oder Melac. Aber in das Grauen, das diese Gestalten umgibt, mischt sich immer noch ein Schatten von Größe. Ungleich widerlicher, obgleich bedeutend weniger gefährlich als jene Männer der erbarmungslosen Tat sind die Tillys am Wirtshaustisch und die Melacs in der Schreibstube, die Paraderedner und Schmierfinken, die zu Ehren von Thron, Altar und Vaterland Granaten reden und Blut schreiben. An sich vielleicht zumeist harmlose Gesellen, die kein Huhn sterben sehen können, sind sie ein Opfer ihrer falschen Erziehung geworden; von früher Jugend auf ward ihre Phantasie mit blutrünstigen Bildern erfüllt: Schlachtenszenen, patriotische Kriegsgeschichten, Kanonaden, Kavallerieattacken, Bajonettangriffe, Mars la Tour, Vionville, Gravelotte waren ihr tägliches geistiges Brot von der Kindheit bis zum Mannesalter, und vom Morgen bis zum Abend. So sind sie geworden, was sie sind, peinliche Schwätzer.

Diese ewig Unreifen sind jetzt wieder an der Arbeit, um durch ihr Geschwätz dem Volk die Freude an dem großen Kulturfortschritt zu verekeln, der mit dem Namen Zeppelin verbunden ist. Da fragt man nicht, welche Verbesserung des Verkehrs mit ihren segensreichen völkerverbindenden Wirkungen, welche neuen Schönheiten und Lebensfreuden, welche Fortschritte der wissenschaftlichen Forschung von der Luftschiffahrt zu erwarten sind, sondern nur wie viele Menschen man von einem Luftschiff aus zerschmettern, wie viel Schiffe man in den Grund bohren, wie viel Wohnhäuser, Schulen und Museen man in Trümmer schießen und in Brand stecken kann. In dem „Grenzboten", einer sogenannt angesehenen und zeitweilig offiziösen Zeitschrift, findet sich ein Musterbeispiel einer solchen „nationalen" Bewegung des modernen Lenkluftschiffs, ein Beispiel, das niedriger gehängt zu werden verdient, weil es längst nicht mehr vereinzelt dasteht.

In dem Artikel des „Grenzboten" wird zunächst geschildert, wie der Engländer vordem auf seiner geschützten Insel bequem und sorglos lebte, ja selbst antikapitalistische Instinkte zu wecken, verschmäht der Offiziosus nicht, wenn es gilt, den Haß gegen den Engländer zu schüren: „Er ließ sein Kapital für sich arbeiten und betrachtete auch die Kriegsführung als ein geschäftliches Unternehmen." Alle Engländer sind Kapitalisten und noch nie ist englisches Blut im Kriege geflossen, so will der Verfasser uns glauben machen. Dann aber fährt er fort:

> Jetzt können ihm (dem Engländer) die Zeppeline, ungehindert von seinen Seewächtern, den Krieg in das eigene Land tragen, wenn er wagen sollte, aus frevelhaftem Uebermut unsere kleine jugendfrische Seemacht in der Blüte ersticken zu wollen. Ein paar Zeppelinen mit gutem Dynamitvorrat können ihm, der keine Scheu trägt, unsere friedliche Handelsschiffahrt im Kriege zu zerstören, unsere Handelsschiffe zu rauben, an seinem eigenen Gut und Blut vergelten, was er uns etwa an Schaden zufügt. Die Deutschen sind wahrlich das friedlichste Volk der Erde (!) und wollen es auch bleiben; wenn sie aber jetzt der Mächtigste überfallen wollte, so haben sie nun dank dem Grafen Zeppelin die Macht, das kräftige Seeräubersprüchlein zur Tat zu machen: Auf einen Korsaren anderthalbe. Ueberwältigend war es, die Sicherheit und Feinheit der Manöver des Grafen zu verfolgen. Jede Großstadt wäre ein Trümmerhaufen, die im fahlen Morgengrauen von einigen Zeppelinen mit Dynamit überschüttet würde....

Also Großstädte mitsamt ihren Einwohnern, Frauen und Kindern, mit ihren Kunst- und Kulturschätzen in Schutt und Asche verwandeln, das ist der Zweck, zu dem die Menschen preußisch-deutscher Nationalität das Fliegen lernen sollen! Bislang galt wenigstens im Landkrieg der Grundsatz Rousseaus, daß der Krieg keine Beziehung zwischen einzelnen Menschen, sondern eine solche von Staat zu Staat ist. Die Vernichtung von Menschenleben und Kulturwerken galt, soweit sie nicht aus dem militärischen Zweck unmittelbar geboten war, als unerlaubte Barbarei. Dem Luftschiff sollen wir es zu danken haben, daß wieder die Sitten des dreißigjährigen Krieges zu Ehren kommen, nachdem der Fortschritt der Kriegstechnik ihre Wirkung tausendfach verschärft hat. Dabei steht für den leitartikelnden Hunnen des „Grenzboten" vollkommen fest, daß der Wettlauf der Flugtechnik heute schon zu Gunsten der Deutschen entschieden ist, und daß immer nur deutsche Luftschiffe fremde Großstädte in Trümmerhaufen verwandeln werden, denn umgekehrt wäre es natürlich eine Gemeinheit. Daß „im fahlen Morgengrauen" Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Frankfurt a. M., Köln, Mainz, Dortmund usw. von französischem Dynamit überschüttet werden könnten, ist ausgeschlossen. Das erlaubt ja die preußische Polizei gar nicht.

Ernstlich gesprochen, es ist kaum daran zu denken, daß irgend ein Staat im Kriege nach den terroristischen Plänen unseres alldeutschen Knaben verfahren würde. Der Ueberfall offener Städte aus der Luft her und im Rücken der kämpfenden Heere wäre keine Kriegstat, sondern ein gemeines Verbrechen, das die Betroffenen zur Ergreifung der grausamsten Repressalien herausfordern würde. Auch als Kriegswaffe wird das Luftschiff ein Mittel der Rekognoszierung bleiben, als Träger von Explosivstoffen aber allenfalls nur gegen feindliche Heeresmassen und belagerte Festungen verwendet werden. Daß der Schrecken des Krieges auf diese Weise ohnehin aufs Aeußerste gesteigert wird und der Widerwille der Völker gegen jeden Massenmord im Dienste der herrschenden Mächte in demselben Maße wachsen muß, kann sich jeder leicht ausmalen. Dazu ist gar nicht erst das „nationale" Hunnengeschwätz notwendig, das im Inlande nicht ernst genommen wird, in unkritischen Kreisen des Auslandes aber nur die allbeliebte Vorstellung vom Preußen stärkt als einem Sauerkraut fressenden Barbaren mit leicht kannibalischem Einschlag.

Die Finanzen der freien Gewerkschaften.

Die Einnahmen und Ausgaben der Verbände haben sich im letzten Jahre, wie schon mitgeteilt, nicht erhöht, sondern sind etwas zurückgegangen. Dagegen stieg der Vermögensbestand von 33.242.545 Mk. im Jahre 1907 auf 40.839.791 Mark im Jahre 1908. Die Einnahmen verringerten sich von 51.396.784 Mk. im Jahre 1907 auf 48.544.396 Mk. im Jahre 1908, die Ausgaben von 43.122.519 Mk. auf 42.057.516 Mk. Pro Kopf der Mitglieder berechnet fiel die Einnahme von 27,55 Mk. auf 26,50 Mk., die Ausgabe von 23,12 Mk. auf 22,96 Mk., während der Vermögensbestand von 17,82 Mk. auf 22,30 Mk. stieg. Nach besonderen Erklärungen für die Verringerung der Einnahmen braucht man nicht zu suchen. Die überaus große Arbeitslosigkeit machte es den Verbandsmitgliedern unmöglich, ihre Beiträge zu bezahlen und in vielen Organisationen wurden die Mitglieder während der Dauer der Arbeitslosigkeit von den Beiträgen befreit. Dann darf man aber auch nicht übersehen, wie enorm die Beitragsleistung in den letzten Jahren gesteigert worden ist. Es hatten die Verbände:

	Einnahmen	Ausgaben	Kassenvermögen
	pro Kopf der Mitglieder berechnet		
	Mk.	Mk.	Mk.
1891	6,63	9,62	2,56
1895	11,53	9,86	6,96
1900	13,89	11,89	11,34
1905	20,68	18,61	14,60
1906	24,61	21,88	14,98
1907	27,55	23,12	17,82
1908	26,50	22,96	22,30

Es ist erklärlich, daß in einer Periode so ungünstiger Wirtschaftskonjunktur, wie sie im Jahre 1908 vorhanden war, die Gesuche um Stundung oder Erlaß der Beiträge in großer Zahl gestellt und von den Organisationsleitungen berücksichtigt werden mußten. Es wäre verfehlt, aus der Verminderung der Einnahmen im Jahre 1908 den Schluß ziehen zu wollen, als wäre die Opferwilligkeit der Arbeiter für ihre Organisationen zurückgegangen.

Die Jahresausgaben für 1908 im Gesamtbetrage von 42.057.516 Mk. sind nur um rund 1 Million Mark niedriger als im Jahre 1907, obgleich die Aufwendungen für Streiks und Aussperrungen um 8.244.474 Mark geringer waren als im Vorjahre, wogegen die Ausgaben für sonstige Unterstützungen enorm gestiegen sind. Auf die einzelnen gewerkschaftlichen Zwecke entfielen 1908 an Ausgaben:

	Organisationen	Mk.
Reiseunterstützung	47	1.184.353
Umzugsunterstützung	38	290 157
Arbeitslosenunterstützung	43	8.134.388
Arbeitsunfähigen-(Kranken)-Unterstützung	51	8.473.853
Invalidenunterstützung	8	419.781
Beihilfe in Sterbefällen	43	666.494
Beihilfe in Notfällen	47	508.976
Streiks im Beruf	54	4.750.347
Streiks in anderen Berufen und Ausland	37	69.052
Rechtsschutz	53	326.765
Gemaßregeltenunterstützung	48	1.440.263
Verbandsorgan	62	2.071.297
Bibliotheken	59	152.781
Unterrichtskurse	29	85.743
Statistiken	14	54.812
Agitation	60	2.480.059
Druckschriften, Broschüren usw.	54	262.563
Stellenvermittelung	13	61.991
Konferenzen und Generalversammlungen	54	433.403
Sonstige Zwecke	59	1.843.011
Beitrag an die Generalkommission	61	279 613
Beitrag zu internationalen Verbindungen	27	40.332
Beitrag an Kartelle und Sekretariate	44	662.613
Prozeßkosten	18	33.302
Verwaltungskosten, persönliche	62	819.531
Verwaltungsmaterial	61	576.878

In wie enormer Weise sich die Aufwendungen für Unterstützungen im letzten Jahre gesteigert haben, mag eine Gegenüberstellung der hauptsächlichsten Ausgabeposten zeigen. Es verausgabten die Gewerkschaften 1908 (in Parenthese die Ausgabe für 1907) für:

Reiseunterstützung 1.184.358 (889.148) Mk.,
Umzugsunterstützung 290.157 (276.713) Mk.,
Arbeitslosenunterstützung 8.134 383 (4.375.012) Mk.,
Arbeitsunfähigenunterstützung 8.473.858 (5.685.887) Mk.,
Beihilfe in Sterbefällen 666.494 (647.885) Mk.,
Beihilfe in Notfällen 508.976 (467 707) Mk.,
Gemaßregeltenunterstützung 1.440.263 (1.010.045) Mk.

In den letzten 18 Jahren verausgabten die Zentralverbände für

Streikunterstützung	64.884.21	Mk.
Arbeitsunfähigen-(Kranken)-Unterstützung	27.108 347	„
Arbeitslosenunterstützung	25.518.957	„
Reiseunterstützung	9.267.612	„
Umzugskosten und Beihilfen in Not- und Sterbefällen	6.886.514	„
Gemaßregeltenunterstützung	5.569.428	„
Invalidenunterstützung	2 550.589	„
Rechtsschutz	2.144.784	„

Insgesamt eine Ausgabe von 143.924.393 Mk., welche die Arbeiter von ihrem kärglichen Verdienst sich abgedarbt haben, um durch die Organisationen dem Wohle des Volkes zu dienen.

In den Unterstützungseinrichtungen selbst, sowie der Verwaltung, der Herausgabe der Verbandsorgane und den internationalen Verbindungen sind im letzten Jahre wesentliche Aenderungen nicht eingetreten. Reiseunterstützung wird von 46, Umzugsunterstützung von 35, Arbeitslosenunterstützung von 40, Arbeitsunfähigenunterstützung von 49, Invalidenunterstützung von 6, Unterstützung in Sterbefällen von 47 und in Notfällen von 38 Organisationen gezahlt. Die Auflage der gesamten Gewerkschaftsblätter betrug 1.951.285 Exemplare.

Politische Uebersicht.

Eine Rechtfertigung des Oberst Gädke.

Im Juni 1903 erschien im „Berliner Tageblatt" ein Artikel des Oberst Gädke, in dem es unter anderem hieß:

> Nach der bei uns herrschenden Auffassung ist das Verhältnis persönlicher Treue des Heeres zu seinem Kriegsherrn ein besonders heiliges; es bildet für das Offizierkorps einen Teil seiner Berufsehre. Nach der Begründung der Maßnahmen des Herrschers zu forschen, ist nicht Recht noch Aufgabe des Heeres; in schweigendem Gehorsam ist es nur ein Vollstrecker seiner Befehle, für die nur er die Verantwortung trägt. Mit ihrem Leben hat die Truppe das Leben des Herrschers zu decken, den geschworenen Fahneneid mit ihrem eigenen Blute zu besiegeln. Kein Zweifel, gegen diese Pflicht hat das serbische Heer schwer gefehlt. Doch gibt es eine andere, ebenso heilige und erhabene Pflicht wie die persönliche Treue gegen den Kriegsherrn, eine noch ältere Pflicht sogar, denn sie ist uns bereits mit unserer Geburt geworden. Das ist die Bürgerpflicht gegen unseren Staat, gegen das Vaterland, von der der Treueid gegen den Monarchen uns niemals entbinden kann.

Oberst Gädke wurde wegen dieser Ausführungen vor das Ehrengericht gestellt, das Ehrengericht erkannte auf Entziehung des Titels und der Uniform, weil der Angeklagte „Anschauungen über die Pflichten des Offizierkorps verbreitet hat, die sich mit dem unbedingt geleisteten Treueid nicht vereinigen lassen".

Nun erinnert Oberst Gädke in der Freitags-Nummer des „Berliner Tageblatts" an die Rolle, die die preußisch-deutsche Heeresleitung in der jungtürkischen Offiziersrevolte gespielt hat.

> Der Zufall fügte es, daß diese Empörung unter der geistigen Leitung gerade der Männer vor sich ging, die im preußischen Heere ihre Ausbildung empfangen und an den Ehrenanschauungen des preußischen Offizierkorps sich gebildet hatten. Sie haben die ihnen anvertrauten Truppen, die ihren Treueid gleichfalls vergaßen, mit sich fortgerissen, sie gegen ihren Herrn und Sultan geführt und diesen etwas unsanft von seinem Khalifenthron heruntergezogen. In jenen bewegten Tagen eilte der Militärbevollmächtigte des Sultans in Berlin, Major Enver Bey, in sein Heimatland, um als eines der jungtürkischen Häupter die Revolution gegen seinen Kriegsherrn zu organisieren. Dann kehrte er harmlos zurück, als ob nichts geschehen, und hat ungehinderten Zutritt zu den Spitzen des deutschen Heeres, ja selbst zum deutschen Kaiser. Eine ganze Reihe der eidbrüchigen Offiziere werden in das preußische Heer eintreten und geehrte Gäste des preußischen Offizierkorps sein. Der preußische Generaloberst Freiherr von der Goltz Pascha besucht seine meineidigen türkischen Freunde, um das türkische Heer zu reorganisieren, ohne dadurch anscheinend in der Oeffentlichkeit schwerwiegende Zweifel über die Denkungsweise des Offizierkorps hervorgerufen. Ein hoher General und Korpskommandeur, Mahmud Schewket Pascha, der seine einflußreiche Stellung allein der Gnade des Sultans verdankte und ihm daher mehr noch als ein einfacher Regimentskommandeur zu besonderer Ergebenheit verpflichtet war, hat das eidbrüchige Heer befehligt und den Widerstand der Sultanstruppen mit blutiger Strenge niedergeworfen. In seinem Stabsquartier Salonichi bewacht er ohne Gewissensbedenken seinen gefangenen Kriegsherrn. Jetzt kommt die Nachricht, daß dieser selbe Mahmud Schewket Pascha vom deutschen Kaiser mit einer Einladung zu den deutschen Kaisermanövern beehrt worden ist. Der „meineidige" Offizier wird der persönliche Gast des deutschen Kaisers sein!

Mit Recht richtet Oberst Gädke demnach nach diesen Ausführungen an den gegenwärtigen Chef des Militärkabinetts die Worte: „Bin ich ehrlos, so sind die Spitzen des preußischen Heeres gleichfalls ehrlos. Bin ich aber nicht ehrlos, so war das ehrengerichtliche Verfahren der Jahre 1903/04 ein Akt schandbarer Willkür", denn die deutsche Armee ehrt offiziell Männer, die ihren Fahneneid gebrochen haben.

Es kommt uns natürlich nicht darauf an, die Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit der unter dem Drucke der Gewalt geleisteten militärischen Treueide zu verteidigen. Wir stellen an der Hand der Tatsachen nur fest, daß die herrschende Klasse offen oder im geheimen bereit ist, alle Treueide zu brechen, [illegible] ihre Machtentfaltung behindern, und daß das deutsche junkerlich-kapitalistische Regime den

Treubrüchen in der Türkei verraten soll. Der Mängel, der in der „Kreuzzeitung“ und in der „Deutschen Tageszeitung“ und nicht weniger in der liberalen Presse die ethischen Untersuchungen Kautskys und Gorters verdammte, weil sie die Wandelbarkeit der moralischen Anschauungen festgestellt hatten, liefert nun selbst den Beweis, daß er bereit ist, auch den „verruchten“ Eidbruch zu rechtfertigen, wenn diesen die Interessen der Herrschenden erfordern. Der Eidbruch im Interesse der Herrschenden ist moralisch, der Eidbruch im Interesse der Masse ist unmoralisch, das ist das leitende Prinzip der junkerlich-kapitalistischen Moral.

Herr Gädke irrte nun, als er glaubte, man dürfe Treueide brechen, wenn die Interessen des Volkes es so erfordern sollten, und darum wurde er verurteilt.

Fürst von Fürstenberg am Donaueschinger Hilfsfonds interessiert. Die Schlußrechnung über die Verteilung der Hilfsgelder für die Opfer der Brandkatastrophe in Donaueschingen ist jetzt veröffentlicht worden. Sie bestätigt die in den letzten Tagen mehrfach ausgesprochene Vermutung, daß auch besitzende Abgebrannte von den Hilfsgeldern nahmen, was sie bekommen konnten. Die Abrechnung ergiebt sogar, daß der mehrfache Millionär, Großindustrielle und Großagrarier, Besitzer von Gütern in drei europäischen Reichen, Fürst von Fürstenberg, durch die Art der Verteilung der Hilfsgelder einen Vorteil von 80.000 Mk. gehabt hat. Ein glattes Geschenk von 80.000 Mk. wurde demselben Manne zuteil, der bekanntlich bei der Katastrophe einem Feuerwehrmanne, der ihm nicht sofort gehorchte, eine Ohrfeige gab und diese wenig fürstliche Handlungsweise mit ein paar hundert Mark gutmachte.

Da an Hilfsgeldern inkl. Naturalien 1.188.000 Mk. eingingen und rund 900.000 Mk. zur Verteilung an die Abgebrannten kamen, überwies man der Stadt für das zerstörte Rathaus und für sonstigen Schaden 200.000 Mk. Man wollte verhüten, daß in diesem und in den nächsten paar Jahren die Kommunalsteuern stark erhöht werden müßten. Nun zahlt die Fürstenberg'sche Standesherrschaft in Donaueschingen allein durch ihre ausgedehnten Besitzungen — halb Donaueschingen gehört Fürstenberg — 40 Prozent der Kommunalsteuern. Durch die 200.000 Mk. ersparte man dem Fürsten von Fürstenberg die Zahlung von 80.000 Mark Kommunalsteuern. Und dazu haben im vorigen Jahre hunderte armer Leute ihr Scherflein beigetragen!

Ganz beiläufig bemerkt, erhielten aus dem Hilfsfonds die versicherten Mobiliargeschädigten 17 Prozent ihres Schadens, die nichtversicherten 43 bis 45 Prozent. Den abgebrannten Hausbesitzern wurden die Abräumungsarbeiten mit 600 Mk. pro Haus und außerdem noch 23 Prozent ihres Schadens vergütet. Wohlgemerkt, dies alles außer der Entschädigung, die die Feuerversicherungen zu decken hatten. Gar manche der Abgebrannten sind heute besser daran als vor der Brandkatastrophe, ganz abgesehen davon, daß sie in modern gebauten und neu eingerichteten Häusern wohnen.

Die Geschichte des Donaueschinger Hilfsfonds lehrt, daß man bei ähnlichen Gelegenheiten bestimmte Garantien festlegen muß, damit nicht wieder um ihr Dasein schwer ringende Arbeiter gewissen Kapitalisten zur Vermögensvermehrung verhelfen.

Wie im Reiche „gespart“ wird. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt in ihrer Morgenausgabe vom 6. d. Mts.:

„Die auch von uns ausgesprochene Hoffnung, daß die 63 Millionen verminderte Ausgaben im Reichshaushalt auf Ersparnisse zurückzuführen seien, kann leider nicht aufrecht erhalten werden. Von zuständiger Seite werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß Ersparnisse im eigentlichen Sinne kaum gemacht werden konnten und jedenfalls gegenüber den gewaltig angewachsenen Ausgaben nicht ins Gewicht fallen. Die Verminderung der Ausgaben ist lediglich eine rein rechnerische Erscheinung und beruht darauf, daß die im Budget der Reichsschatzverwaltung als wahrscheinliche Einnahme an gesetzten 24 Millionen zur Schuldentilgung und weitere 58 Millionen, die dem Hinterbliebenenversicherungsfonds zugeführt werden sollten, diesem Zwecke nicht zugeführt werden konnten, also als verminderte Ausgabe gebucht worden sind. Diese Nichtzuführung hat ihren Grund in den Mindereinnahmen auf dem Gebiet der Zölle und in den Ausfällen bei der Post- und Eisenbahnverwaltung. Es handelt sich hier also nicht um „Ersparnisse“, sondern eher um die rechnerische Feststellung der Tatsache, daß das Budget infolge der geschwächten Einnahmen nicht imstande war, budgetmäßig vorgesehenen Ausgaben gerecht zu werden.“

Wenn im Reiche schon gespart wird, dann aber nur an den Hinterbliebenenrenten der projektierten Witwen- und Waisenversicherung. Dort sind die einzigen, die es aushalten können!

Aerzte und Versicherungsordnung. Entsprechend dem Beschluß des deutschen Aerztetages zu Lübeck hat jetzt der geschäftsführende Ausschuß eine Denkschrift gegen die Versicherungsordnung beim Bundesrat und Reichstag eingereicht. Der deutsche Aerztetag hat einstimmig den Entwurf für unannehmbar erklärt und Abänderungsvorschläge gemacht, deren Begründung die Denkschrift unternimmt.

Die freie Arztwahl wird mit Worten aus der Begründung des Gesetzentwurfes empfohlen; sie lauten:

„Die ärztliche Tätigkeit setzt, wenn sie erfolgreich wirken soll, in besonders hohem Maße ein persönliches Vertrauensverhältnis der Pflegebefohlenen zu dem ihn behandelnden Arzte voraus“, und ferner „der freie Beruf des Arztes bedarf in weitem Maße der Möglichkeit freier Betätigung. Dem Aerztestand als Ganzen wird diese Bewegungsfreiheit, dem einzelnen Arzt die Gelegenheit zur Begründung einer gesicherten Lebensstellung geschmälert, wenn große Gruppen der Bevölkerung für den freien Wettbewerb ausgeschaltet werden. Es läßt sich nicht leugnen, daß das Krankenversicherungswesen hierzu durch die Schaffung und Förderung des Krankenarztsystems in der Tat beigetragen hat.“

Die Denkschrift führt weiter aus:

„Erwägt man, daß mit der Einbeziehung immer weiterer Volkskreise unter die Zwangsversicherung der Kreis, der für die Privatpraxis übrigbleibenden Bevölkerung immer mehr eingeengt wird, sodaß kaum 6,5 Millionen Erwerbstätiger dafür in Betracht kommen und daß bei der zu erwartenden Zunahme der Aerztezahl Berechnungen und andere unehrlichen Manipulationen die Moral des Aerztestandes noch mehr depravieren, als bisher schon das Monopolsystem gezeitigt hat, so ist es nicht zu verstehen, daß der Entwurf die freie Arztwahl fast unmöglich macht, mit der Begründung, daß dadurch das Selbstverwaltungsrecht der Kassen geschmälert wird, während er bei der freien Zulassung der Apotheken diese Begründung nicht kennt.

Die im Gesetzentwurf beabsichtigten Einigungskommissionen und Schiedsinstanzen können nur akzeptiert werden, wenn zunächst den Aerzten das Recht auf Arbeitsmöglichkeit gewährt und der ärztlichen Standesvertretung die Aufgabe zugewiesen wird, im Rahmen dieses Grundrechtes alle übrigen Bedingungen des kasse-ärztlichen Dienstes mit den Kassen nach besten Kräften zur beiderseitigen Zufriedenheit zu vereinbaren. Das ist aber nicht möglich, wenn nach § 439 die Beziehungen zwischen den Kassen und den zugelassenen Aerzten von der Ka... und diesen Aerzten zu vereinbaren sind, und der Kassenvorstand daraufhin eine Arztordnung aufzustellen hat, da dadurch ein Eingreifen der ärztlichen Organisationen einfach unmöglich gemacht wird. Deshalb ist zu verlangen, daß die Arztordnung gemeinsam aufgestellt wird und daß es nicht in das Belieben der Parteien gestellt wird, zur Einigung über die zukünftige Arztordnung die Einigungskommission anzurufen, sondern daß diese Form des Vertragsabschlusses im § 441 zwingendes Recht wird. Die vorgeschlagenen Schiedsinstanzen sind in den vorgeschlagenen Formen unannehmbar, besonders noch deshalb, weil die Schiedskammer als höhere Instanz einen bindenden Spruch fällen kann.“

Des weiteren wendet sich die Denkschrift gegen § 440, der den Arzt zur Vornahme einer ärztlichen Handlung durch Entscheidung des Schiedsausschusses verpflichtet und ihn bei Unterlassung entschädigungspflichtig macht. Diese Bestimmung würde zu einer wirtschaftlichen Vernichtung der Aerzte führen und bedeutet den denkbar stärksten Eingriff in die berufliche und staatsbürgerliche Freiheit des ärztlichen Standes. Die Denkschrift wendet sich ferner gegen § 456, der Vereinigungen und Verabredungen, welche die Anrufungen des Schiedsausschusses oder die Unterwerfung unter ihre Entscheidung ausschließen, für nichtig erklärt. Dadurch würde eine freiwillige Organisation ziemlich unmöglich gemacht. Auch die reaktionäre und zünftlerische Forderung, daß Personen mit einem Gesamteinkommen von über 2000 Mark weder Kassenmitglieder werden noch bleiben dürfen, wird erneut erhoben und endlich auf die Ungleichheit der Bestimmungen hingewiesen, die bei Verschmelzung von Kassen über die Verhältnisse der Kassenärzte und Kassenbeamten besteht. Während diese von der aufnehmenden Kasse zu den früheren oder gleichwertigen Anstellungsbedingungen zu übernehmen sind, kann die Uebernahme von Verträgen, die mit Aerzten abgeschlossen sind, beanstandet werden. — Zum Schluß macht die Denkschrift einige Abänderungsvorschläge zu dem Unfall- und Invalidenversicherungsgesetz.

Ein Arbeiterfeind

beurteilt in der „Täglichen Rundschau“ den Kampf der Schweden wie folgt:

„Wie die nordischen Riesen der Sage haben sie gegen einander gestritten: besonnen und kaltblütig, steifnackig und zähe. Keiner wollte die Hand zur Versöhnung reichen, keiner aber auch den Schild auf den Rücken werfen. Niederzwingen oder unterliegen! Helden germanischen Bluts auf beiden Seiten. Es war doch ein besser Ding, als wenn bei manchen anderen Rassen und Völkern gestritten wird, die nach ihrer Charakteranlage einer so langen und harten Prüfung nicht standzuhalten vermögen und sich nur allzubald dem Geist der Zügellosigkeit und der Ausschreitungen in die knöchernen Arme werfen. Im Reiche Gustav Adolfs herrschte von Anfang bis zu Ende Zucht und Ordnung, Selbstüberwindung und Opferwilligkeit. Besonders hat auch das unbeteiligte Publikum einen staunenswerten Grad von Selbsthilfe und Patriotismus gezeigt. Daher konnten wir nicht ohne eine gewisse Sympathie diesen Riesenkampf betrachten, der an Größe und stiller Wucht, an Disziplin und strategisch-taktischem Verständnis nicht seinesgleichen hat. Es war ein Drama im vollsten Sinne des Wortes. Der Konflikt, der ihm zugrunde lag, ist mit den Menschen geboren. Es ist der uralte Kampf um das Dasein und Glück. Hier der Arbeiter, der seine Muskelkraft so teuer wie möglich verkaufen will; dort der Arbeitgeber, der sie möglichst billig zu erwerben sucht. Wer wollte einer der Parteien das menschliche und sittliche Recht absprechen, für sich und seine Familie die bestmöglichen Lebensbedingungen zu erringen? Beruht doch auf diesem Prinzip der aufwärtssteigende Gang der Völkergeschichte.“

Der Schreiber geht dann zwar dazu über, den Arbeitern die „Hauptschuld“ an diesem Kampfe zuzuschieben, aber dieser Vorwurf wird unsere schwedischen Genossen nicht sonderlich drücken.

Spahn triumphiert und renommiert. In einer am Sonntag in Rheinbach bei Bonn veranstalteten Zentrumsversammlung sprach der Reichstagsabgeordnete Dr. Spahn vor seinen Wählern über die schwebenden Tagesfragen und erklärte laut „Köln. Volksztg.“ über den interkonfessionellen politischen Charakter der Zentrumspartei folgendes:

Soll das Zentrum im Sinne seines Programms mit Erfolg tätig sein, so ist es auf eine Verständigung mit den anderen Parteien des Reichstages angewiesen. Auf Schwierigkeiten könnten bei dieser Verständigung seine katholischen Mitglieder durch ihre Weltanschauung nur stoßen, soweit durch sie ein Glaubenssatz unserer Kirche verletzt würde. Unser Programm ist unverändert, veränderlich unsere Taktik. Sie muß den Umständen angepaßt werden. Das Schiff unserer Partei steuern wir selbständig mit ruhiger Hand in allen Stürmen, die uns umtoben. Wir wahren uns unsere Freiheit gegenüber den Konservativen und den liberalen Parteien, sowie gegen die Regierungspolitik. Die Behauptung einer konservativ-klerikalen Alliance ist eine liberale Vogelscheuche (!), bestimmt die konservativen und Zentrumswähler zu verwirren. Zum Schluß äußerte der Abg. Spahn: Der neue Reichskanzler war bereits 1906 (!) als solcher in Frage gekommen. Als Blockminister war er in Reichsdienste getreten. Beim Reichsvereinsgesetz waren wir seine unterlegenen Gegner. Das ist für unsere Partei in der politischen Situation nicht maßgebend. Wir kommen ihm ohne Mißtrauen entgegen. Zu den Vorlagen des Kanzlers werden wir von Fall zu Fall unsere Stellung nehmen. Die gegnerische Presse beschäftigt sich wieder mit der Wiedereinbringung eines Antrages auf Aufhebung des § 1 des Jesuitengesetzes, der in früheren Reichstagen beschlossen worden ist. Die Fraktion hat sich damit nicht befaßt, deshalb dürfen unsere Wähler doch überzeugt sein, daß wir die Ehrenpflicht, die wir den Jesuiten schulden, nicht vergessen haben und nicht vergessen werden.

Das Zentrum will, das ist der Kern dieser schillernden Frucht, seine alte Schlangentaktik beibehalten und hofft, sich damit in Zukunft ebenso glücklich durchzuheucheln, als in der Vergangenheit.

Weitere Enthüllungen Burzews. Die Berliner Mittagszeitung „B. Z.“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Mitarbeiters mit dem wieder in Paris weilenden russischen Revolutionär Burzew. Nachdem sich Burzew über Einzelheiten im Falle Jutschenko geäußert hatte, machte er noch die Mitteilung, daß er in einem Monate, spätestens aber in 6 Wochen, mit neuen Enthüllungen hervortreten werde. Nach seiner Ueberzeugung werden dadurch die russischen Machthaber, sowie die öffentliche Meinung noch mehr revolutioniert, als durch alles, was bisher veröffentlicht worden ist.

Ueber seinen Aufenthalt in Berlin und Paris sagt Burzew:

„Während meines Aufenthaltes in Berlin bin ich auf Schritt und Tritt von russischen Geheimagenten verfolgt worden. Ueberall bemerkte ich in den Straßen von Berlin sechs bis zehn Individuen, die unauffällig auf dem Trottoir mir vorangingen oder folgten und mich nicht aus den Augen ließen. Ich hatte nicht die geringste Angst vor ihnen. Man hatte mir sogar geraten, in keinem Berliner Hotel, wo ich absteigen würde, meine Mahlzeiten einzunehmen, aus Besorgnis, daß die Speisen vergiftet sein könnten. Abgesehen davon, daß ich mich in jedem deutschen Hotel so sicher fühle wie in meiner eigenen Wohnung, kenne ich überhaupt die Angst vor Vergiftung nicht. Im Gegenteil, ich speiste immer in

---

Das Haus gegenüber.

Kriminal-Roman von E. Kent.

44] (Nachdruck verboten.)

Sie lag auf dem Sofa; ihre Augen starrten zur Zimmerdecke empor, und von Zeit zu Zeit erschütterte ihren Körper ein krampfhaftes Zucken. Doch empfing sie uns mit einem Lächeln, und ihr Puls war entschieden stärker als vorhin. Es schnitt mir ins Herz, sie so leiden zu sehen, und ich dachte, es würde vielleicht besser sein, mit ihr über den Vorfall zu sprechen, um sie ihrem dumpfen Hinbrüten zu entreißen. Nachdem ich ihr meine Teilnahme ausgesprochen hatte, fragte ich sie daher, durch welche Worte der Strolch sie so sehr erschreckt. Sie schüttelte zur Antwort nur den Kopf und sagte:

„Seine Worte konnte ich nicht verstehen.“

Das Gesicht ihrer Mutter nahm einen Ausdruck des Entsetzens an, und um die gute, alte Dame nach Möglichkeit zu beruhigen, fragte ich schnell weiter:

„Ah so. Dann hat also nur sein plötzliches Erscheinen Sie so sehr erschreckt?“

„Ja!“ antwortete sie seufzend, und mit schleppender Stimme setzte sie hinzu: „Ach, ich wollte, ich könnte nach New York gehen.“

„Soeben habe ich Ihre Frau Mama überredet, ein paar Tage dort zu verbringen.“

„Wirklich?“ fragte sie, indem sie einen schnellen Blick von mir auf die Mutter wandern ließ.

Frau Derwent nickte ihr unter Tränen zu.

„Und wann reisen wir?“ fragte May.

„Morgen — wenn Dein Zustand es erlaubt.“

„O, ich danke Dir, liebe Mama.“

„Aber was fangen wir mit unserem Gast an?“

„Mit Herrn Normann? Nun, der kommt natürlich mit nach New York.“

Ich verabschiedete mich nunmehr, und als wir draußen waren, bat mich Frau Derwent, noch auf einen Augenblick in ihr Boudoir einzutreten.

„Nun, Herr Doktor“, rief sie aus, „was sagen Sie zu solchen Sachen? May läuft vor einem harmlosen Bettler davon, nachdem sie ihn geschlagen hat, obwohl er ihr nicht das geringste zuleide tat. Und dabei findet sie in ihrem Benehmen nicht einmal etwas Unrechtes.“

„Ich muß gestehen“, Frau Derwent, daß auch mich dies überrascht.“

„O, sie muß geistesgestört sein!“ rief die arme Dame wehklagend.

„Aber nein — es ist ein ganz gewöhnlicher hysterischer Zustand. Dessen bin ich sicher. Indessen bestärkt mich das soeben Gehörte noch mehr in meinem Wunsch, daß noch ein anderer Arzt seine Meinung abgeben möge.“

Bevor ich mich verabschiedete, wurde noch abgemacht, daß ich den Damen eine passende Wohnung besorgen solle.

In New York angelangt, machte ich mich sofort auf die Suche, und da mir nichts gut genug scheinen wollte, so dauerte es eine geraume Zeit, bis ich eine Wohnung mit Aussicht auf den Stadtpark fand, die mir allen Anforderungen zu entsprechen schien.

Da May und ihre Mutter erst am nächsten Nachmittag eintreffen sollten, so suchte ich die mir endlos dünkende Zwischenzeit damit totzuschlagen, daß ich ihr neues Heim etwas wohnlich machte. Und ich möchte glauben, daß mir dies gelang. Blumen und Blattpflanzen füllten jeden Winkel, und auf den Tischen lagen die neuesten Zeitschriftenhefte und Bücher.

Zur verabredeten Stunde holte ich die Damen auf dem Bahnhofe ab, wo sie sich zu meiner freudigen Ueberraschung von Herrn Normann verabschiedeten, den ich bereits als eine unvermeidliche Zugabe zu meiner Seligkeit angesehen hatte.

Als May das Nest sah, das ich für sie zurechtgemacht hatte, war sie offenbar angenehm überrascht; sie dankte mir in einer Weise, die mir unbeschreiblich wohltat.

Nach einigen Minuten empfahl ich mich, doch hatte ich mir vorher noch das Versprechen geben lassen, daß die Damen am Abend mit mir in einem Restaurant speisen würden.

15. Kapitel.

Ich hatte in den letzten Tagen gar nicht an die arme Madame Argot gedacht und beschloß daher, nachdem ich mich von den Derwents verabschiedet hatte, sie sofort aufzusuchen. Zu meiner Ueberraschung fand ich Frau Atkins bei ihr. Die gute Französin weinte bitterlich, und es schien mir notwendig, nachdem wir uns begrüßt hatten, ihr zu sagen:

„Hören Sie mal, gute Frau — das geht aber nicht! Frau Atkins ist meine Patientin, und ich kann nicht zugeben, daß sie in solcher Weise aufgeregt wird.“

„Mais Monsieur“, rief sie, „was wollen Sie denn? Ich muß weinen! Bedenken Sie doch nur: vor einer Woche noch war ich eine glückliche Frau — jetzt hab' ich alles verloren! Mein Mann ist wahnsinnig, und man sagt sogar, er sei ein Mörder. Aber dazu sage ich: Nein, nein, das ist er nicht!“

Frau Atkins streichelte ihr beruhigend die Hand.

„Monsieur Stuart hat mir gekündigt“, fuhr die Französin fort, „und nun weiß ich nicht, wohin ich soll! Ich spreche nur mangelhaft Englisch und kann keinen Platz bei Leuten annehmen, die nicht Französisch verstehen ... Ach, ich bin eine arme, verlassene Frau!“ setzte sie schluchzend hinzu.

Frau Atkins tröstete sie nach besten Kräften und versprach ihr, sie wolle ihr einen passenden Platz besorgen. Die kleine Frau sah reizend aus, und ich hatte sie niemals so sehr bewundert. Als sie sich nach einiger Zeit zum Gehen erhob, stand ich ebenfalls auf, und da wir Herrn Stuart nicht in seiner Wohnung zu begegnen wünschten, gingen wir miteinander die Hintertreppe herab. Auf der Straße angelangt, wandte Frau Atkins sich stadtwärts, und ich fragte:

„Machen Sie einen Spaziergang?“

„Ja, es ist heute viel kühler, und ein bißchen Bewegung tut mir wirklich not.“

„Ist es Ihnen recht, wenn ich mich anschließe?“

„Ihre Gesellschaft wird mir sehr angenehm sein“, antwortete sie herzlich.

„Die arme Frau!“ rief sie aus, als wir Seite an Seite die Straße entlang schlenderten. „Ist ihr Schicksal nicht fürchterlich?“

„Ja, das ist es“, antwortete ich, „und die leitenden Aerzte im Hospital geben keine Hoffnung, daß ihr Mann jemals wieder gesund werden könne.“

„Darüber, daß er den Mord in unserem Hotel vollbracht hat, kann wohl kein Zweifel sein?“

Da waren wir also wieder bei dem gefährlichen Thema angelangt; ich warf einen schnellen Blick auf sie, da ich befürchtete, der Anfall vom vorigen Abend könne sich wiederholen.

Sie bemerkte mein Zögern und sagte lachend:

„O, Sie brauchen keine Angst mehr zu haben und können ruhig sprechen. Ich werde gewiß nicht wieder in Ohnmacht fallen. Ich möchte nur gerne einmal die Wahrheit erfahren, und ich sehe nicht ein, warum Sie sie mir nicht sagen sollten.“

„Nun, wenn Sie's durchaus wissen wollen, so will ich Ihnen sagen, was mir selber bekannt ist: Ob er schuldig ist oder nicht, das weiß ich wirklich nicht. Bis vor ganz kurzer Zeit war ich fest überzeugt, daß er der Täter sei, aber Merritt — Sie wissen wohl, der berühmte Detektive — ist immer skeptisch gewesen; er behauptet, der Mord sei von weiblicher Hand begangen worden.“

„Von einem Weib?“ fragte sie, indem sie mich mit großen Augen ansah. „Aber von welchem Weibe denn?“

„Merritt will mir nicht sagen, wen er im Verdacht hat, aber er behauptet, er werde vor dem nächsten Dienstag seine Hand auf die schöne Verbrecherin gelegt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Berlin in dem Hotel, wo ich abgestiegen war. In Paris selbst, so fügte Burzew noch hinzu, habe ich nichts zu besorgen. Die russische Regierung hat übrigens alles Interesse, mich hier ungeschoren zu lassen. Sie wird es nicht wagen, mir durch ihre Agenten auch nur ein Haar krümmen zu lassen."

Der tolerante Pfarrer. An den Folgen einer Spiritusexplosion starb im katholischen St. Josefs-Krankenhause in Potsdam das evangelische Dienstmädchen Bertha Pallick. Das Mädchen sollte auf dem evangelischen Friedhof in Bornstedt bei Potsdam beerdigt werden, und die Verwandten traten mit der Bitte an den Pastor Simon heran, die Grabrede zu halten. Sie erboten sich, da sie in ärmlichen Verhältnissen lebten, die dafür zu entrichtende Summe in drei oder vier Raten zu leisten. Diese wiederholt an ihn ergangene Bitte lehnte der Pastor mit dem Bemerken ab, daß er keine Handelsgeschäfte treibe, und verwies die Angehörigen des Mädchens an die katholische Gemeinde, da er nicht gewillt sei, Leute zu beerdigen, die in einem katholischen Krankenhause gestorben seien. Trotzdem baten die Angehörigen den Pastor von neuem um seine Mitwirkung bei der Beerdigung. Der Pastor weigerte sich jedoch weiter und ließ dabei die Worte fallen: „Ich bin weder ein Jude, noch der Besitzer eines Abzahlungsgeschäftes." Ein jüdisches Blatt erinnert bei dieser Gelegenheit an ein Vorkommnis aus den ersten Amtsjahren des verstorbenen Hamburger Oberrabbiners Marcus Hirsch, der in seiner ungarischen Heimat eine christliche Selbstmörderin, deren Beisetzung auf dem christlichen Friedhofe von den Geistlichen ihrer Konfession verweigert wurde, als erste Leiche auf dem dortigen neuangelegten jüdischen Friedhofe beerdigen ließ. In Punkto Toleranz können also manche „Christen" von manchem Juden noch etwas lernen.

Einschränkung der ersten Wagenklasse. Die erste Wagenklasse auf der Eisenbahn, wird der „Post" zufolge, am 1. Oktober mit dem in Kraft tretenden Winterfahrplan wieder aus einer Reihe von Zügen verschwinden, insbesondere auf den Strecken Berlin—Frankfurt am Main, Berlin—Görlitz, Halle—Sagan, Halle—Sangerhausen, Kohlfurt—Cöthen, Berlin—Jüterbogk usw.

Diese Wagen fuhren bisher schon leer und mußten von den Passagieren der unteren Klassen mit bezahlt werden.

Um die Kuponsteuer suchten sich eine große Anzahl Aktiengesellschaften dadurch zu drücken, daß sie vor dem Inkrafttreten des Reichsstempelgesetzes Zinsbogen auf viele Jahre hinaus ausgaben. Jetzt hat nun der Bundesrat in den Ausführungsbestimmungen zum Stempelgesetz einschränkende Bestimmungen erlassen, die dahin gehen, daß von der Steuer nur befreit sind solche Zinsbogen, die in geschäftsmäßiger Reihenfolge ausgegeben, auf eine Zinsperiode laufen, die mit ihrem Anfangszeitpunkte in die Zeit vor dem Inkrafttreten des Gesetzes fällt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt in ihrer Abendausgabe am 6. September eine zwei Spalten lange Begründung dieser bundesrätlichen Bestimmung.

Der konservative Landsturm will im Reichstagswahlkreise Stollberg-Schneeberg den Nationalliberalen zu Hilfe eilen. Am nächsten Dienstag (7. September) ist Wahltag, und wahrscheinlich auf das Betteln der Nationalliberalen hin, hat der Führer der sächsischen Konservativen, Dr. Wagner, ein Telegramm nach Stollberg-Schneeberg geschickt, in dem alle konservativen Wähler aufgefordert werden, Mann für Mann für den Nationalliberalen zu stimmen.

Auch dieses Aufgebot wird den Wahlkreis der Sozialdemokratie kaum entreißen.

Klerikale Rebellion. Eine unter freiem Himmel abgehaltene, zahlreich besuchte Versammlung in Trier, an der hauptsächlich Arbeiter teilnahmen, protestierte gegen die Erhöhung des Bierpreises. Die Versammelten beschlossen, sich solange des Biergenusses zu enthalten, bis der Bierpreis angemessen ermäßigt wird. Sogar die frömmsten Schafe werden revolutionär, wenn es an den gewohnten Tropfen geht.

Was die Staatsforsten abwerfen. Von den im Wirtschaftsjahre vom 1. Oktober 1906 bis dahin 1907 aus den preußischen Staatsforsten geschlagenen 11.263.244 Festmetern Holz sind nach der soeben veröffentlichten amtlichen Statistik im Etatsjahre 1907 11,261.339 und aus dem Bestande des Vorjahres noch 5637 Festmeter verwertet worden. Diese 11,266.976 Festmeter brachten 120.217.752 Mark oder 10,67 Mark für das Festmeter. Auf Bau- und Nutzholz entfallen hiervon 6.061.207 Festmeter und 92.194.0 6 Mark, auf Brennholz 5.205 769 Festmeter und 28,023.716 Mk. oder 15,21 bezw. 5,38 Mk. für das Festmeter.

Ausland

Nikolaus drückt sich.

Angeblich mit Rücksicht auf die „angegriffene Gesundheit" der Kaiserin von Rußland wird, wie die „Köln. Ztg." aus Petersburg meldet, der geplante Besuch des Zaren in Italien für dieses Jahr aufgegeben. Weil die Frau krank ist, kann der Mann nicht nach Italien reisen: man weiß, daß dahinter weiter nichts als die Angst ums liebe Leben steckt. Das Komitee des Arbeiterverbandes in Rom hatte beschlossen, für den Fall des Besuches des Zaren in Italien umflorte Fahnen auszuhängen. Gleichzeitig sollten öffentliche Versammlungen einberufen werden zum Andenken an die gefallenen Märtyrer der russischen Revolution. Auch werden zu Gunsten der Familien der getöteten Revolutionäre öffentliche Sammlungen veranstaltet werden. Sollte die Polizei intervenieren, so wäre an Stelle der Versammlung ein 24stündiger Generalprotestausstand abgehalten worden. Diese Reihe von Ovationen ist dem Blutzaren so in die Krone gefahren, daß er schleunigst verduftete.

Spaniens Marokkoabenteuer. Ministerpräsident Maura, der nach Madrid zurückgekehrt ist, bestätigte, daß die Entsendung der Division Sotomayor nach dem Rif wegen der Ausdehnung der Operationslinie notwendig sei. Der Minister des Innern erklärte, es werde die Mobilmachung einer weiteren Division erfolgen, wenn sich dies als notwendig erweisen sollte. Amtlichen Meldungen zufolge sind Truppen von Melilla abgegangen, um die Stellungen bei Souk el Arba und Restingo zu verstärken. Die marokkanische Harka hat einen Teil des Gurugugebirges verlassen und sich auf die Straße Nador und Zeluan begeben. Es wurde ein Angriff auf die zweite Station der Grubenbahn gemacht.

Das Blatt „Imparcial" teilt mit, daß die 12. Division unter Befehl des Generals Sotomayor, bestehend aus 11.000 Mann, demnächst nach Melilla aufbrechen wird.

Die Stadt Tazza sowie die Stämme Hgiata und Tsul haben Mulay Hafid als Sultan anerkannt. Der Kalif des Roghi wurde ins Gefängnis geworfen. Mulay Hafid beabsichtigt, die Stadt zu besetzen und Steuern zu erheben. Auch die Stadt Debau hat Mulay Hafid zum Sultan proklamiert. Die Güter des Roghi sind dem Maghsen zur Verfügung gestellt worden.

* * *

Die Madjaren gegen eine deutsche Privatschule in Ofen-Pest. Wir lesen in überpatriotischen Blättern: Mehrere in Ofen-Pest ansässige reichsdeutsche Familien errichteten vor einigen Monaten eine ausschließlich für ihre Kinder bestimmte private Volksschule, in der der Unterricht in deutscher Sprache erteilt wurde. Nun haben der ungarische Lehrer-Landesverband, der ungarische Schulverein und mehrere andere Körperschaften an den Kultus- und Unterrichtsminister Grafen Albert Apponyi eine Eingabe gerichtet, mit dem Ersuchen, diese deutsche Schule schließen zu lassen bezw. ihr die erbetene Konzessionierung zu verweigern. In der Begründung der Eingabe wird dargelegt, daß der Bestand einer deutschen Schule in Ofen-Pest ein gefährliches Präzedenz bilde und die Ausbreitung des Pangermanismus fördere. Die in Rede stehende Schule werde vom Auswärtigen Amte in Berlin subventioniert und deshalb möge der Minister die deutsche Regierung von der Sachlage verständigen und ihr nahelegen, daß ihre Unterstützung der Ofen-Pester deutschen Schule geeignet sei, das gute Einvernehmen zwischen Ungarn und Deutschland zu trüben.

Zu diesem Bericht fügt die „Tägliche Rundschau" folgende Bemerkung:

Ob durch das Vorgehen der madjarischen Chauvinisten gegen die harmlose deutsche Privatschule in Ofen-Pest das Einvernehmen zwischen Deutschland und Ungarn besonders gefördert werden würde, erscheint uns doch etwas zweifelhaft.

Ob durch das Vorgehen der preußischen Regierung gegen die polnischen Schulen, das genau so dumm ist, das Einvernehmen in Oesterreich gefördert wird, danach fragen die deutschen Patrioten nicht.

*

Eine Bahn über den Kaukasus ist der neueste Plan der russischen Regierung. Das Ministerkabinett hat sich im Prinzip für den Bau einer Eisenbahn quer über den Hauptrücken des Kaukasus ausgesprochen. Der Bau soll nach dem vorläufigen Anschlag einen Kostenaufwand von 80 Millionen Rubel erfordern. Es ist beabsichtigt, ein Jahrzehnt hindurch jährlich 6 Millionen Rubel ins Budget des Verkehrsministeriums einzustellen. Die Linie wird bei einer Länge von 180 Kilometern 21 Kilometer Tunnels aufweisen.

*

Der englische Gewerkschaftskongreß, der am 3. September in Ipswich zusammengetreten ist, vereinigt 509 Vertreter von mehr als 1.700.000 Organisierten, das sind über Zweidrittel der gewerkschaftlichen Gesamtheit. Den Vorsitz führt D. J. Shackleton, Mitglied der Arbeiterfraktion des Parlaments. Unter den Anträgen, die dem Kongreß vorliegen (es gibt deren jedesmal eine große Menge, die teilweise ohne eingehendere Diskussion erledigt werden), sind bemerkenswert solche, die energische Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit fordern und neben den von der Regierung unternommenen Hilfsmitteln der Arbeitsnachweise und Arbeitslosenversicherung, die dem Grund des Uebels nicht abhelfen können, die Ausführung staatlicher Arbeiten auf genossenschaftlicher Grundlage zur Absorbierung der Arbeitslosenarmee und als Grundlage einer genossenschaftlichen Produktionsweise fordert (Maurer, Gasarbeiter); zugunsten einer durchgreifenden Schulreform (Gas- und allgemeine Arbeiter); für die Arbeitsruhe am 1. Mai (Buchbinder, London); für Errichtung eines Arbeitsministeriums (Dock-, Werft- und allgemeine Arbeiter); gegen Militärzwang (Gasarbeiter); für Wahlreform (Parlamentarisches Komitee); für die 48stündige Arbeitswoche (Bäcker und Gasarbeiter) rc. Wie sonst stehen die Unions der ungelernten Arbeiter hinsichtlich entschiedener und umfassender Anträge an der Spitze. — Daneben werden, wie immer bei diesen Kongressen, Festlichkeiten verschiedener Art, eine Massenversammlung und auch eine Anzahl Versammlungen zugunsten des von den Konservativen bekämpften Budgets stattfinden.

*

Die größten Kaffeehändler und Kaffeemärkte der Welt. Die Kaffeeproduktion ist in den Südstaaten Brasiliens ziemlich konzentriert und über die Ausfuhr aus den beiden Haupthäfen Santos und Rio de Janeiro werden zuverlässige Aufstellungen gemacht. Von beiden Hafenplätzen kommt die größte Bedeutung dem Hafen Santos zu, über den die Ausfuhr aus dem Hauptkaffeelande der Welt, dem brasilianischen Staate Sao Paulo geht. So betrug im Erntejahr 1908/09, das jetzt als abgeschlossen gelten kann, die Gesamtausfuhr von Kaffee aus Santos 9.381.867 Sack. Die Exporte über Rio betrugen nur einschließlich des dortigen Konsums 2.617.716 Sack. Die Ausfuhr aus den anderen brasilianischen Häfen, Bahia, Victoria und einigen kleineren, ist nur unbedeutend. Der Gesamtexport Brasiliens an Kaffee belief sich auf 12.943.066 Sack. Nur für Santos werden die verschiedenen am Export beteiligten Handelsfirmen angegeben. Es sind dies:

Theodor Wille u. Co.	mit	1.418.780	Sack.
Prado, Chaves u. Co.	„	953.272	„
Michaelson, Wright u. Co. Ltd.	„	932.879	„
Naumann, Gepp u. Co. Ltd.	„	717.714	„
Hard, Rand u. Co.	„	599.851	„
Societe Franco-Bresilienne	„	589.613	„
E. Johnston u. Co. Ltd.	„	558.388	„
Baldwin u. Co.	„	532.892	„

Der Rest der Santos-Ausfuhren verteilt sich auf 35 kleinere Firmen. Die Haupthäfen, nach denen der Kaffee verschifft wurde, sind:

New York	mit	2.627.981	Sack.
Hamburg	„	2.048.282	„
New Orleans	„	1.130.865	„

Die übrigen Weltplätze haben weniger als eine Million Sack Kaffee bezogen und bleiben hinter diesen drei Märkten wesentlich zurück. Die nächste Stelle hinter New Orleans nimmt Rotterdam ein, dann folgt Havre. Die englischen Haupteinfuhrplätze Southampton und London stehen ziemlich weit unten auf der Liste.

Partei-Angelegenheiten.

Der Bericht über die parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der Zeit vom 4. November 1908 bis 13. Juli 1909 ist erschienen und den Parteiblättern zugegangen. Inhalts-Uebersicht: Einleitung. Die Verfassungskrise, Das persönliche Regiment vor dem Reichstag, Die Verfassungsanträge in der Kommission. Die wirtschaftliche Notlage. Die Sydowsche Finanzreform, Das Steuersystem des Reiches, Die Regierungsentwürfe, Die erste Lesung der Regierungsvorlage, Die Finanzreform in der Kommission, Reichshaushaltsetat auf das Rechnungsjahr 1909/10, Die Generaldebatte über den Etat, Die Einschränkung der Seerüstungen, Der Legitimationszwang für ausländische Arbeiter, Heerwesen, Die Kolonialverwaltung, Sozialpolitik, Landarbeiterschutz, Bergarbeiterschutz, Die Nachteile der Werkstätten, die Handhabung des Vereinsgesetzes, Die mecklenburgische Verfassung, Agrarisches und Antiagrarisches, Postetat und Telephongesetz, Etat des Reichseisenbahnamts, die Verwaltung der Reichseisenbahnen, Rechtspflege, Gesetzesvorlagen, Regelung der Frauenarbeit, Das Weingesetz, Das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb, Das Automobilgesetz, Gesetz gegen die Doppelbesteuerung, Gesetz, betr. die Einwirkung der Armenunterstützung auf öffentliche Rechte, Gesetz, betr. Aenderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Zivilprozeßordnung, des Gerichtskostengesetzes und der Gebührenordnung für Rechtsanwälte, unter den Tisch gefallen, Wahlprüfungen, Die Finanzreform der Agrarier, Der Galvanisierungsversuch, Kompromißvorschläge der Regierung, Abermaliger Bruch der Geschäftsordnung, Die Ablehnung der Erbanfallsteuer, Der Zusammenbruch der Regierung, Die Ernte, Die Proklamierung der Junkervormacht, Das Besoldungsgesetz, Schluß.

Da wir zur gegebenen Zeit über die einzelnen Punkte ausführlich berichtet haben, so müssen wir wegen Raummangels von dem Abdruck des 96 Druckseiten langen Berichts Abstand nehmen. Bekanntlich wird der Bericht der Fraktion stets mit dem Protokoll über den Parteitag verbunden.

Arbeiterbewegung.

Reformprogramm für den allgemeinen Knappschaftsverein Bochum. Eine am Sonntag in Bochum tagende Konferenz der dem Bergarbeiter-Verbande angehörenden Aeltesten des Allgemeinen Knappschaftsvereins Bochum, der weit über 300.000 Versicherte umfaßt, beschäftigte sich mit der Aufstellung eines neuen Reformprogrammes. Außer den alten Forderungen der Ruhrbergleute, die bei der Fassung des Kompromißstatuts vom 1. Juli 1908 infolge der Halsstarrigkeit der Zechenbesitzer nicht durchgesetzt werden konnten, wurden eine Reihe neuer Forderungen aufgestellt, die meist ihre Entstehung der rigorosen und sinnwidrigen Auslegung des neuen Statutes verdanken. So zum Beispiel die Auslegung der Bestimmungen über die Wahl der Aeltesten, vermöge derer es den Zechenbesitzern ein Leichtes ist, unliebsame Aelteste kalt zu stellen, ohne eine Neuwahl vornehmen lassen zu müssen, — und die Auslegung der Bestimmungen über die Beibringung von Gesundheitsattesten nach mehr denn dreimonatlicher Unterbrechung der Bergarbeit.

Die wesentlichen Punkte des neuen Reformprogramms sind:

1. bei der Krankenkasse: Erhöhung des Krankengeldes auf drei Viertel des Lohnes. — Freie Arztwahl innerhalb eines Umkreises von zehn Kilometern. — Aufhebung des Zwanges für die invaliden Mitglieder, sich von der Krankenversicherungspflicht befreien zu lassen, bevor sie an einem Bergwerk als Invaliden beschäftigt werden. — Unentgeltlichkeit der ärztlichen Gesundheitsatteste, die bei Anlegung resp. Wiederanlegung verlangt werden. — Freie ärztliche Behandlung und Heilmittel für Frau und Kinder unter 15 Jahren. — Zahlung eines Sterbegeldes im Todesfalle der Frau.

2. bei der Pensionskasse: Erhöhung und Staffelung der Pensionen in dem Sinne, daß sie bei 25jähriger Mitgliedschaft mindestens die Hälfte des durchschnittlichen Hauerlohnes betragen. — Freie ärztliche Behandlung, Medikamente, Heilmittel, Krankenhaus- und Heilstättenpflege sowie Badekuren für die Invaliden. — Abfindung der Witwen bei Wiederverheiratung. — Erziehungsbeihilfe auch für Kinder noch lebender Invaliden (die im Statut vom 1. Juli 1908 gestrichen wurde). — Verbesserung des Invalidisierungsverfahrens bezüglich der ärztlichen Begutachtung. — Nach 25jähriger Mitgliedschaft ist die Invalidenpension auf Antrag ohne den Nachweis der Invalidität zu zahlen. — Herabsetzung der Wartezeit auf die Leistungen der Pensionskasse von 250 Wochen auf 200 Wochen. — Reichsrenten, Unfallrenten, Militärpensionen rc. dürfen nur angerechnet werden, wenn und soweit diese Renten und Pensionen zusammen den Betrag von 1200 Mark im Jahre übersteigen.

Bezüglich der Verwaltung der Pensions- und Krankenkasse wird gefordert: Abschaffung der Oberältesten. — Wahl der Aeltesten und seines Ersatzmannes in einem Wahlgange. — Aktives und passives Wahlrecht für alle Mitglieder einschließlich der Invaliden.

Zwecks Beratung des im ganzen 26 Hauptpunkte umfassenden Reformprogrammes haben die Verbandsältesten beschlossen, die Einberufung einer außerordentlichen General-Versammlung zu beantragen.

Holzarbeiterstreik in Mannheim-Ludwigshafen. Zwei am 4. September stattgefundene Versammlungen der Holzarbeiter und Glaser beschlossen den sofortigen Ausstand. Es stehen vom 6. September ab in Mannheim und Ludwigshafen 300 Holzarbeiter und 200 Glaser im Streik. Die Ursache des Streikes beruht in der Verschleppungspolitik, die seit einem halben Jahre von den Unternehmern getrieben wurde. Diese wollen bei allen Verhandlungen nicht selbständig handeln, sagen aber nie Bescheid, wie sich der Hauptvorstand des Unternehmerverbandes zur Sache stellt. Auch bei der am 1. September stattgefundenen Verhandlung trieben die Unternehmervertreter dieses Spiel, weshalb die Arbeiter den Kampf mit dem Mittel des Streikes ausfechten wollen. Zuzug ist streng fernzuhalten nach Heidelberg, Mannheim und Ludwigshafen.

Lohnforderungen der Brauereiarbeiter Berlins. Eine am Sonntag stattgefundene Versammlung des Zentralverbandes Deutscher Brauereiarbeiter hat beschlossen, den im Jahre 1907 geschlossenen und am 31. März 1910 ablaufenden Tarifvertrag mit den Brauereien Groß-Berlins zu kündigen. Begründet wurde dieser Beschluß damit, daß die letzten Lohnerhöhungen durch die ganz erhebliche Verteuerung aller Lebensmittel und der sonstigen, für die Arbeiter notwendigen Bedarfsartikel, hervorgerufen durch die volksfeindliche Steuerpolitik der Reichsregierung und des Reichstages längst wieder aufgewogen sind. Der Abschluß des neuen Tarifvertrages soll unter folgenden Bedingungen erfolgen: Verkürzung der Arbeitszeit bei Tag- und Nachtschicht, besonders beim Fahrpersonal, Einführung des achtstündigen Arbeitstages in sechs Schichten pro Wochen, Erhöhung der Löhne unter besonderer Berücksichtigung der niedrig bezahlten Kategorien, Bezahlung jeglicher Sonntagsarbeit, Ablösung des Freibieres.

Aus den Gerichtssälen.

Soldatenmißhandlungen und Sozialdemokratie.

Vor dem Kriegsgericht der siebzehnten Division in Hamburg fand eine Verhandlung mit ungewöhnlich politischem Hintergrund statt. Angeklagt war der Unteroffizier Bruhn von der neunten Kompagnie des Regiments Hamburg wegen Mißhandlung, Beleidigung und vorschriftswidriger Behandlung von Untergebenen. Er hat nach dem Bericht der „Köln. Ztg." im Juli im Lockstedter Lager seine Mannschaften 40 Minuten lang knieend die Stiefel schmieren lassen, einen Musketier, der beim Schmieren vorübergehend aufstand, weil er das Knien angeblich nicht länger ertragen konnte, vor den Leib gestoßen und in mehreren Fällen die Leute beschimpft, unterem anderem mit dem Ausdruck Spitzbuben und Leute mit roter Gesinnung.

Der Unteroffizier gab zu seiner Entschuldigung an, seine Korporalschaft sei sehr schwierig zu behandeln gewesen, die Leute hegten sozialdemokratische Gesinnungen (!) und seien sämtlich militärisch bestraft.

Der vernommene Kompagniechef erklärte zwar den Angeklagten für unfähig im inneren Dienst, er sei auch schon wegen vorschriftswidriger Behandlung Untergebener bestraft, dagegen bekundet der Kompagniechef, daß in der Tat die Leute der fraglichen Korporalschaft ungemein überwacht werden müßten. Er fügte sogar, über diese Korporalschaft hinaus, hinzu, dem Regimentskommando sei es wohl bekannt, daß ältere Leute einzelner Kompagnien sich in Wirtschaften versammelten, um sich über Angelegenheiten des militärischen Dienstes in sozialdemokratischem Sinne zu verständigen (!). Einer der Belastungszeugen gegen den Angeklagten sei, wie die Nachforschungen ergeben hätten, der Hauptredner in diesen sozialdemokratischen (?) Militärversammlungen gewesen. Eine der Wirtschaften, in denen die Zusammenkünfte stattgefunden hätten, sei bereits ermittelt, und den Soldaten verboten worden. Uebrigens habe man vorläufig die weiteren Nachforschungen eingestellt. Der Vertreter der Anklage gab kund, der Gerichtsherr lege auf diese Verhandlung insofern besonderes Gewicht, als sie, wie er wünsche, Aufklärung darüber geben solle, ob Soldaten zu Verbindungen zusammentreten, um in dem gekennzeichneten Sinne militärische Angelegenheiten zu erörtern und über ihre Stellungnahme gegenüber Vorgesetzten zu beraten. Das Gericht lehnte indessen den Antrag, diese Klarheit zu schaffen, ab, weil derartige Ermittelungen in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit dem eigentlichen Gegenstand der Anklage stünden. Die einzelnen Zeugenaussagen ergaben hiernach zu dem politischen Hintergrund der Sache nichts. Das Urteil lautete auf fünfzehn Tage Mittelarrest.

Wenn die Leute wirklich Sozialdemokraten wären, so wäre der Unteroffizier doch deshalb nicht berechtigt, den Leuten die unsinnigsten Quälereien, grobe Beleidigungen usw. angedeihen zu lassen! Die fünfzehn Tage Mittelarrest werden ihn allerdings kaum kurieren.

Verantwortlicher Redakteur [illegible] — Redaktion und Expedition: [illegible] — Verlag von [illegible] — Druck von [illegible] in Breslau.

Bestbewährte gesunde und magen- ... Kufeke ... Nahrung für ...

Todes-Anzeige.

Hierdurch die traurige Nachricht, dass unser langjähriges Mitglied, der Kollege und frühere Unterkassierer 4144

Heinrich Fischer

gestorben ist.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Schuhmacher
Zahlstelle Breslau.

Verspätet.

Am 3. September verschied unser Mitglied, der Schuhmacher

Heinrich Fischer.

Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Die Beerdigung hat bereits Montag, den 6. September, stattgefunden. 4150

Am 4. d. Mts. verstarb nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter u. Grossmutter, die verw. Frau

Caroline Unger geb. Assmann

im Alter von 84 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet 4149

Im Namen der Hinterbliebenen
Emma Puschmann geb. Unger.

Beerdigung: Dienstag, nachm. 3 Uhr, in Leubus.

Am 5. September verschied nach langem Leiden unser Verbandsmitglied, der Zimmerer

August Hillert

im Alter von 33 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren

Die Mitglieder des Verbandes der Zimmerer Deutschlands
Zahlstelle Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Katzbachstrasse 12, nach dem Barbara-Friedhof in Cosel. [4152

Am 5. d. Mts., abds. 6½ Uhr, verschied n. 5 Tage schwerem Leiden unser langjähr. Mieter und Mitbewohner

Herr Karl Konrad.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Der Wirt u. die Mieter des Hauses Schweitzerstr. 12.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, v. Trauerhause nach Cosel. 4151

Zurückgekehrt 4148
Dr. Gassmann.

Zurückgekehrt
Dr. Traugott
Gartenstraße 90. [4023

Verloren wurde am Sonntag eine goldene Damenuhr vom „Letzten Heller" durch „Belvedere" bis Lewaldstraße. Gegen Belohnung abzugeben bei **Kirsch, Lewaldstr. 7, II.** [4148

Schöne gr. 2f. Stube m. K. f. 17,00 zu vermieten. Lewaldstr. 23. [414

Gummi-Waren

sämtliche Systeme

Spül-Spritzen

A. Kindler, Breslau, Juckernstr. 35.

Eduard Bernstein:
Die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Möbel

Gute Waren spottbillig auf

Abzahlung

Anzüge
Ueberzieher,
Kinderwagen
Anzahlung Nebensache!

Max Biermann
52 Ring 52, 1. Etg.
neben der Storkgasse.

Filiale:
Waldenburg i. Schl.
Auch nach auswärts.

4147

Ring 12, Blücherplatzecke. Ring 12, Blücherplatzecke.

Spiritus kostet 55 Pfg. pr. Ltr.

infolge der neuen Steuer ab 1 Oktober mehr. Viel Geld wird verdient, wenn jetzt der Einkauf in **Likören, Rum, Kognak** gedeckt wird. 3969

In unseren beiden Geschäften:

Ring 12 Ecke Blücherplatz **u. Höfchenstraße 62**

stellen wir unsere Fabrikate zum Verkauf:

1 Ltr. m. Fl.	Mk.	Originalfl.	Mk.
Pomeranze	1.20	Stonsdorfer	1.00
Rosenlikör	1.20	Alpenkräuter	1.10
Ingwer	1.20	Halb & Halb	1.10
Pfefferminz	1.20	Crême d'orange	1.50
Dr. Meyer	1.20	Cherry Brandy	2.00
Getreide-Kümmel	1.20	Danz. Goldwasser	2.00
Vanille	1.20	Crême d. Curaçao	2.00
Bergamotte	1.20	Kurf. Magen	2.00

Auf **Rum** und **Kognak**, bekannt durch Billigkeit und Reellität, weisen wir besonders hin.

Herzberg & Comp.

Wir erwarten Sie

vom 30. August bis 15. September

auf der Oder

Strasse 3 zum Einkauf von zurückgesetzten oder fehlerhaften Bürsten, Scheuertüchern, Kämmen rc.

4	Waschbürsten	5 Pf.	3	Kinderkämme	10 Pf.
1	Federwedel	6 „	3	Gummisauger	10 u. 20 „
1	Spiegel i. Etui	7 „	1	Teppichklopfer	22 „
1	Schmutzbürste	8 „	1	Kehrbesen	35 „
1	Möbelbürste	10 „	1	Dose Bohnerwachs	38 u. 70 „
1	Kleiderbürste	15 u. 20 „	3	Pack Bohnerspäne	50 „
1	Kopfbürste	15 u. 25 „	1	Rosshaarbesen	90 u. 100 „
1	Handfeger	18 „	1	starke Bodenleine	90 „
1	Frisierkamm	10 u. 15 „	1	Zahnbürste	10 u. 20 „

Scheuertücher-Reste 3 Stck. zusammen 25 35 45 55 Pf.

London & Co., Oderstr. 5, zweites Viertel vom Ringe. 4018

Was muss der Arbeiter von der Unfallversicherung wissen?

Ein praktischer Ratgeber
von Eduard Grät
Arbeiter-Sekretär in Frankfurt a. M.

Preis 10 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht".

Deutschland und die Deutschen

in der französischen Karikatur seit 1848.

Von **Karl Eugen Schmidt.**
Mit 90 Abbildungen.
Broschiert **60** Pfg., früherer Preis 2 Mark.
Gute Remittenden-Exemplare.

Buchhandlung „Volkswacht".

Stadt-Theater.

Die Ausgabe der Abonnements
für die erste Hälfte der Spielzeit findet täglich von 10—2 Uhr in der Kassenkanzlei des Stadt-Theaters statt.

Lobe-Theater.

Dienstag, 7½ Uhr:
„Komtesse Mizzi".
Hierauf:
„Liebelei".
Mittwoch 7½ Uhr:
„Clavigo".
Hierauf:
„Die Mitschuldigen".
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Komtesse Mizzi".
Hierauf:
„Liebelei".

Schauspielhaus

Bis Freitag geschlossen.
Sonnabend, 8 Uhr:
Die Kinder der Exzellenz.

Liebich's Etablissement.
Heinrich Prang, Hedi Herdina
und das phänomenale
September-Programm!
Anfang 7½ Uhr.

Zeltgarten.

Dir. H. Kreinsik.

Damen-Ringkampf-Konkurrenz!

10 Ringkämpferinnen!

Heute Dienstag:
4 Sensationskämpfe.
Dazu die brillanten
Spezialitäten.
Bierpreise
à Glas 15 Pfg.

Der
steinerne Grund
(Zeltgarten-Tunnel).
Eröffnung.
Tiroler Kapelle.
Lustig und fesch.
Entree frei.
Bier à Glas 15 Pf.

Scala, Sommertheater
Nikolaistraße 27.
Täglich abends 8½ Uhr:
Grosser Erfolg:
Tagebuch einer Verlorenen.
Bond täglich gültig!

---

9 Pf. Reformbier 9 Pf.

Verlangen Sie bitte Biere der Breslauer Union-Brauerei.

Eine gut nähende Singer-Maschine für 21 Mark 3920
bei **Rosenfeld,** Neumarkt Nr. 1.

Original-Phönix-Nähmaschinen

für Gewerbe- u. Hausbedarf sind die besten der Gegenwart, zum Kunststicken besonders geeignet. — Außerdem empfehlen wir alle anderen Systeme, auch in Spezialmaschinen.

Jul. Dressler & Co.
Breslau, Ring 6.

Auswärts franko Bahnstation. 4145

Größte Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.

Gut erhaltene Remittenden-Exemplare!

Novellen

von
Walt Whitmann.
Mit einem Geleitwort von **Johannes Schlaf.**
Broschiert **nur 50** Pfg., bisheriger Preis 1.50 Mk.

Buchhandlung „Volkswacht".

Alew, Harting & Co.

Hinter den Kulissen der russischen Geheimpolizei und Revolution

Von
Jean Longuet
u. Georges Silber
Mit einer Einleitung von
W. Burzew
und einem Vorwort von
Jean Jaurès

Preis: broschiert Mk. 3.00.

Buchhandlung Volkswacht.

Viktoria-Theater.
Das grosse Eröffnungs-Programm.
12 Schlager 12
Anfang 7½ Uhr.
Bons wochentags gültig.

Palmengarten
Gartenstraße 65
Dir. H. Kreinsik.
Eröffnung der Saison.
2 vorzügliche Kapellen.
Imarische Zentralsäle
30 Personen.
Zum 1. Male in Breslau.
Aufgeben
die Italiener G. Carnevale.
Entree frei.
Bierpreise die alten
à Glas 15 Pfg.

Bettfedern und fertige Betten.

Spez.: Bettenausstattung.
Preisliste gratis und franko.
Breslau, Neudorfstr. 32/33. 3716

Röst-Kaffees!

Wir bitten von unseren **neuesten,** nachstehend verzeichneten Preisen Kenntnis zu nehmen:

Volks-Kaffee	M. 1.00 p. Pfd.	Familien-Kaffee	M. 1.40 p. Pfd.
Bürger-Kaffee	„ 1.10 „ „	Guatemala-Mischung	„ 1.60 „ „
Colonial-Mischung	„ 1.20 „ „	Carlsbader „	„ 1.80 „ „
Proben-Kaffee	„ 1.30 „ „	Monopol „	„ 2.00 „ „

Diner-Kaffee . . . M. 2.20 p. Pfd.

Bei Entnahme von 5 Pfund (Volks-Kaffee ausgeschlossen) 5 Pfg. Ermässigung pro Pfund; Sendungen nach auswärts von 20 Mk. an (Volks-Kaffee ausgeschlossen) überallhin franko.

Proben aller Kaffees werden in unseren Geschäften gratis verabfolgt. 4028

Teichmann & Co. G. m. b. H.
Hauptgeschäft Schweidnitzerstr. 9, Eingang Carlsstr.
15 Geschäfte in allen Stadtteilen.

Die Volksschule wie sie ist
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Soeben erschienen:

Der dumme Teufel

Die Katastrophe der Zentrumspolitik.

Preis 20 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht".

1. Beilage zu Nr. 209 der „Volkswacht".

Mittwoch, den 8. September 1909.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. September.

Geschichtskalender.

8. September.

1767 Wilhelm Schlegel, Shakespeare-Uebersetzer, *.
1855 Erstürmung von Sebastopol.

Warnung vor Reisenden und Abschlags-Buchhandlungen.

Aufs neue werden uns die aktenmäßigen Beweise dafür vorgelegt, wie oft sich noch das harmlose Publikum von den geschwätzigen Reisenden betriebsamer Buchhandlungen hineinlegen läßt, indem Bestellzettel unterschrieben werden, die zu jahrelangen Verpflichtungen gegenüber solchen Firmen zwingen. Vor 2 Jahren ließ sich eine Arbeiterfrau im Süden der Stadt auf Zureden von Verwandten bewegen, einen Bestellschein für das Buch „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen" zu unterschreiben, welches die Firma „Ostdeutsche Reisebuchhandlung V. Siegesmund in Breslau, Augustastraße 137", lieferte. Der Spaß kostete 14 Mark! Als der Mann nach Hause kam und die Bescherung sah, veranlaßte er die Frau, diese Bestellung rückgängig zu machen. Da kam sie bei der Firma Siegesmund natürlich schlecht an. Sie wurde verklagt, und zog, da die Unterschrift einmal geleistet war, ihren Einspruch zurück. Mit nicht geringen Sorgen wurden die 14 Mk. ratenweise abgezahlt und als das letzte Markstück hingegeben war, atmete man ordentlich auf. Doch siehe da, die Gefügigkeit der Familie hatte der Firma imponiert. Jetzt nach zwei Jahren sandte Herr Siegesmund einen Zahlungsbefehl in Höhe von 2 Mk. für entstandene Kosten aus der damals zurückgezogenen Klage, 30 Pfg. Gebühren und 1,20 Mk. Gerichtsvollzieherkosten, die sich noch vermehren, wenn das Geld nicht innerhalb acht Tagen bezahlt und der Befehl für vollstreckbar erklärt wird! Zu den 14 Mk. für das feine Buch kamen jetzt noch mindestens 3,50 Mk. hinzu, welche die armen Proletarierleute auch bezahlen müssen, wollen sie nicht gepfändet werden.

„Ich und mein Haus wollen dem Geschäft dienen!" lautet der Wahlspruch des Herrn Siegesmund wie aller derartigen Reisebuchhandlungen und das Publikum sollte ihren Abgesandten in aller Geschwindigkeit die Türe weisen, ehe sie sich durch glatte Reden einwickeln und ihr Portemonnaie abzapfen lassen. Besonders die Frauen sollten diese Mahnung endlich einmal beherzigen.

---

* **Die Fleischpreise** werden von den Breslauer Fleischern gegenwärtig wieder künstlich in enormer Höhe gehalten und die Innung der Schlächter widersetzt sich jeder Kontrolle des Nebbachs, den die Verteurer einstreichen. Auch die Abschaffung der Schlachtsteuer scheinen die Fleischer als ihre Privatsache anzusehen, die bestimmt ist, ihren Beutel zu füllen.

Vor einiger Zeit hatte der Magistrat auf Veranlassung des Regierungspräsidenten an den Vorstand der hiesigen Fleischerinnung ein Schreiben gerichtet, in dem mitgeteilt wurde, daß die Einsetzung einer Notierungskommission beabsichtigt sei, deren Aufgabe es sein solle, von Monat zu Monat die Preise für Lebendgewicht festzustellen, die dann einen gewissen Maßstab für die Festsetzung der Preise im Verkauf abgeben sollten. Die Gründe für dieses Vorgehen sind eben darin zu suchen, daß nachgewiesenermaßen in Breslau die Spannung der Preise zwischen Lebend- und Schlachtgewicht eine größere ist, als in vielen anderen Großstädten. Die Tätigkeit dieser Kommission sollte mit dem 1. April, dem Termin des Wegfalls der Schlachtsteuer beginnen. Die Fleischerinnung hat jedoch gegen diesen beabsichtigten behördlichen Eingriff in die Preisfestsetzung Einspruch erhoben. Es wird zwar in diesem Einspruch zugegeben, daß die Spannung zwischen Lebend- und Schlachtgewicht in Breslau eine etwas größere als in anderen Großstädten ist, gleichzeitig aber darauf hingewiesen, daß Breslau das Vieh unmittelbar aus den Stallungen der Mäster erhält und dadurch infolge der häufigen künstlichen Ueberfütterung vor dem Verwiegen für den Händler der Prozentsatz des Ertrages nicht dem Normalen entspreche, sondern größtenteils bedeutend darunter liege. (Also eine neue faule Ausrede.) In vielen anderen Großstädten werde das Vieh aus weiten Entfernungen mit der Bahn herbeigebracht, so z. B. von Breslau nach süddeutschen Städten, nachdem es auf den heimatlichen Viehmärkten nicht die entsprechende Verwertung gefunden hatte. Durch diese Zeitdauer zwischen Mästerstall und Verkauf werde das Lebendgewicht der Tiere nicht unwesentlich ungünstig beeinflußt, so daß der Händler gezwungen ist, um nur irgendwie beim Verkauf auf seine Rechnung zu kommen, einen höheren Preis für Lebendgewicht zu fordern. Durch diese Verminderung des Lebendgewichts wird der Prozentsatz des Schlachtgewichts sehr günstig beeinflußt, so daß z. B. in Frankfurt am Main ein Rind 60 bis 65 Prozent Schlachtgewicht hat, das hier in Breslau kaum 50 Prozent Schlachtgewicht ergeben hätte. (?) Es wird ferner von der Innung hervorgehoben, daß die monatlichen Preisfestsetzungen schon deshalb undurchführbar seien, weil innerhalb des Monats selbst erhebliche Preisschwankungen bis zu 10 Mark pro Zentner Lebendgewicht, besonders bei Schweinen, zu verzeichnen sind. Wer sollte dann die Preisdifferenz tragen? Durchführbar wäre die Preisfestsetzung nur unter der Voraussetzung, daß auch den Landwirten von Monat zu Monat die Verkaufspreise vorgeschrieben würden. Schließlich wird auch noch darauf hingewiesen, daß etwa die Hälfte der Breslauer Fleischermeister außerhalb der Innung steht, ein Einwirken auf diese hinsichtlich der Notierungen von seiten der Innung also ohnedies ausgeschlossen ist.

Hoffentlich läßt sich der Magistrat durch diese an den Haaren herbeigezogenen Gründe nicht beeinflussen, eine Einrichtung durchzusetzen, die an anderen Orten mit Erfolg probiert wurde und die der Minister ausdrücklich verlangt. Die Ausrede der Fleischer beweist gerade, daß sich die Herrschaften vor jeder Beleuchtung ihrer Preispolitik scheuen, um so mehr Interesse daran hat das Heer der Konsumenten.

* **Das neu errichtete Genesungsheim der Ortskrankenkasse der Kaufleute und Apotheker, „Hohe Warte"** in Petersdorf i. R., wurde am Sonntag durch eine schlichte Feier eröffnet, an der sich Vorstand und Aerzteschaft beteiligten. Vorläufig befinden sich bereits fünf Patienten in dem Institut, in dem etwa 50 Personen Aufnahme finden können. Alle Teilnehmer an der Feier waren auf das Freudigste überrascht von der prächtigen Lage und der vortrefflichen Einrichtung des Heims. An einer Bergwand, vor Winden geschützt und von Wald umgeben, erhebt sich das freundliche Gebäude, das von seinen Fenstern und Veranden einen prächtigen Rundblick über das ganze Hirschberger Tal und den Kamm des Riesengebirges gestattet. Die innere Einrichtung ist in jeder Hinsicht geschmackvoll und praktisch. Alle Zimmer sind heizbar. Das Haus verfügt über eigene Quellwasserleitung und Gasanlage. Vor dem Hause befindet sich am Bergabhange eine Wiese sowie ein Gemüsegarten. Nicht weniger als sechs Sommerlauben stehen den Patienten zur Verfügung und der prächtige Wald ladet zu längeren und kürzeren Spaziergängen ein. Die Aerzte der Kasse stifteten dem Heime bei seiner Eröffnung ein prächtiges Bild und von zwei anderen Herren wurde ein gutes Fernrohr nebst Ständer gestiftet, das, soweit das Auge reicht, alle Details in Feld und Flur genau zu beobachten gestattet.

Die Ansprachen, die bei der Feier gehalten wurden, zeugten vom besten Einvernehmen, das zwischen allen Faktoren, Arbeitgebern und Arbeitern im Vorstande einerseits und der Aerzteschaft andererseits besteht und protestierten insbesondere die Aerzte gegen das Verhalten der „Schlesischen Zeitung", die auch die Eröffnung dieser segensreichen Einrichtung dazu benutzte, hetzerisch auf die „sozialdemokratische Verwaltung" hinzuweisen. Wir schließen uns den Wünschen derer an, die das Heim schufen, in der Hoffnung, daß alle, die dort eine Kräftigung ihrer Gesundheit suchen, diese auch im vollsten Maße finden mögen.

* **Ueber die Armenpflege** in Breslau bringt das Juni-Heft der Monatsberichte des statistischen Amts wichtige Angaben. Wir erfahren daraus, daß im Jahre 1908 durchschnittlich nicht weniger als 6388 Personen von der Stadt unterstützt werden mußten. Die Ausgaben für Armenunterstützung betrug monatlich im Durchschnitt 58,807 Mk., für das ganze Jahr ergibt sich die Summe von 705.692 Mk. Es ist ein gewaltiger Betrag, der an die Armen verteilt wurde. Aber auf jeden einzelnen von ihnen kommt recht wenig, nämlich monatlich im Durchschnitt 9,21 Mk. Der Magistrat hat wiederholt zugeben müssen, daß das Armengeld zu erhöhen ist; hoffentlich geschieht dies recht bald durch die Armenpfleger. Auch für die städtischen Kostkinder sind zwar im ganzen große Ausgaben nötig gewesen — 60,313 Mk. für das Jahr 1908/09 — aber auf ein Kostkind kommen durchschnittlich nur 7,80 Mk. Das ist viel zu wenig. Was soll dafür den Kostkindern bei den jetzigen teuren Zeiten von den Pflegeeltern gegeben werden? Es sind unbedingt auch hier mehr Mittel zu bewilligen. Mit **26 Pf.** für den Tag kann kein Kind ausreichend beköstigt werden.

* **Die Urteile Breslauer Richter** haben schon manchmal nicht nur bei Sozialdemokraten Kopfschütteln hervorgerufen und die Frage aufgeworfen: Wie ist das nur möglich? Das gilt sicher auch von dem Urteil gegen Genossen Peterhansel, der gestern zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, weil er eine Dienstmädchen-Versammlung nicht angemeldet hat, die die Richter als eine politische betrachteten. Es war nun sehr interessant, wie der Vorsitzende des Gerichts, ein Assessor, mit dem Angeklagten verhandelte. „Sagen Sie, Herr Peterhansel", so fragte der Richter, „die Versammlung soll eine gewerkschaftliche gewesen sein. Darunter verstehe ich aber daß nur über innere Organisations-Angelegenheiten geredet wird; außerdem sind doch die Arbeitgeber der Dienstmädchen nicht organisiert. (!) Und dann sind auch die Leute, die in der Versammlung waren, zum größten Teil nicht organisiert gewesen, sondern sollten erst für die gewerkschaftliche Organisation gewonnen werden." Ja, was sollen diese Fragen? Sie beweisen nur die bedauerliche Tatsache, daß dieser Richter von der gewerkschaftlichen Bewegung, dem Kampfe der Arbeiter um mehr Brot und Freiheit, sehr wenig wissen muß. Denn sonst könnte er solche Fragen gar nicht stellen. Wüßten die Richter etwas davon, was gewerkschaftliche Tätigkeit ist, daß dazu vor allem eine umfassende Aufklärungsarbeit gehört, die sich gerade an die Lauen und Gleichgiltigen zu wenden hat, dann würden wir solche Fragen vor Gericht nicht erleben. Aber, was die Hauptsache ist, die Urteile würden dann ganz anders ausfallen und nicht so oft das Empfinden des Volkes in schwerster Weise verletzen.

* **Ein interessanter Streitfall aus der Konfektionsbranche** ist der des Schneiders P. gegen die Firma Nathan Steinitz. Die Sache ist zwar noch nicht entschieden, aber doch so bemerkenswert, schon jetzt veröffentlicht zu werden. P., der 23 Jahre für die Firma gearbeitet, hat wegen verschiedener Differenzen die Arbeit freiwillig aufgegeben. Er macht indessen keine Entschädigungsansprüche, soweit das Arbeitsverhältnis selbst in Betracht kommt. P. verlangt aber eine Arbeitsbescheinigung über Art und Dauer seiner Beschäftigung bei der Firma. Man sollte meinen, daß ein derartiges berechtigtes Verlangen auf keine Schwierigkeiten stoßen kann und nicht erst zum Gegenstand einer Klage gemacht zu werden braucht. Aber in der Konfektionsbranche

---

Die Stärkung des Arbeiter-Konsumvereins ist das Ziel der zwölf Versammlungen, die heute Abend stattfinden! Siehe die Versammlungslokale in gestriger Nummer. Auf in die Versammlungen!

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Der Nordpol nochmals entdeckt. Kaum ist Dr. Coo's Entdeckungsfahrt zur Kenntnis der kultivierten Welt gelangt, da kommt die Nachricht von einer zweiten Eroberung des Nordpols, ebenfalls durch einen Amerikaner. Die telegraphische Nachricht lautet:

Wie die amerikanische „Associated Preß" aus Newyork meldet, ist ihr eine Nachricht Pearys, die in Indianharbor auf Labrador an Land geschwemmt ist, von dort auf telegraphischem Wege über Cape Ray auf Neufundland zugegangen. Die Depesche lautet: Stars and stripes werl nailed to nordpole, auf deutsch: Sternenbanner am Nordpol aufgepflanzt. Der Sekretär des Arktikklubs, Bridgman, hat aus St. Johns auf Neufundland folgendes Telegramm erhalten: Pol erreicht, Dampfer „Roosevelt" unversehrt. Peary.

Wie ferner Reuter aus St. Johns auf Neufundland meldet, übermittelte Peary dem Gouverneur von Neufundland aus Indianharbor in Labrador ein drahtloses Telegramm, worin er meldet, daß er den Nordpol entdeckt habe und in dem er weiter Neufundland zu dem Anteile an der Entdeckung beglückwünscht, da der Kapitän der Mannschaft seines (Pearys) Dampfers Neufundländer sei.

Zur Diskussion über den Nordpol. Herr Cook erzählte bei seiner Ankunft in Kopenhagen noch über viele Einzelheiten seiner Reise. Ich habe, so sagt er u. a., ein großes unbekanntes Land entdeckt, das zwischen dem 84. und 85. Breitengrad und dem 102. Längengrade liegt. Dies Land, das wir in einer Entfernung von ungefähr 15 Meilen sahen, ist in 2 Teile gespalten. Vielleicht besteht es aus 2 nahe zusammenliegenden Inseln. Der südlicher gelegene Teil ist gebirgig; auf den Gipfeln der Berge liegt Schnee. Die nördliche Hälfte ist eben und mit einer dünnen Eisschicht überzogen. Um den Pol zu erreichen, mußte ich mit meiner bescheidenen Karawane in Begleitung meiner beiden treuen Eskimos durchschnittlich 15 Meilen täglich zurücklegen; wir drangen regelmäßig vor. Niemals ist mir irgend ein Instrument verdorben oder verloren gegangen. Sie wissen, das Polareis ist immer in Bewegung. Ich stellte die Strömung fest, die alle Eismassen in südwestlicher Richtung, zuweilen auch infolge verändernder Einflüsse in südöstlicher Richtung trieb. Als ich vom Pol zurückkehrte, habe ich diesen Eisstrom wieder gefunden. Vom 83. Breitengrade ab, war er nicht bemerklich.

Am Nordpol gibt es kein Land im eigentlichen Wortsinn, aber die Eismassen bieten einen von dem bekannten abweichenden Anblick. Sie sind nicht so gewaltig und machen auch keinen so massigen Eindruck wie jene, die man unter geringerem Breitengrade sieht: Sie sehen etwas leichter, sozusagen lebendiger aus, und oft sahen wir sie von offenen Meerengen durchbrochen, aber eine Spur animalischen Lebens war nicht zu finden. Als ich festgestellt, daß ich am Pol bin, grub ich ein Loch in das Eis und legte in einer Umhüllung verwahrt, die Fahne der Vereinigten Staaten hinein, die ich vorher im Winde hatte flattern lassen. Einen Bericht über meine Reise bis zu diesem Tage habe ich hinzugefügt. Wahrscheinlich hat die erwähnte Strömung das Eisfeld jetzt weiter geführt, und das Gedenkzeichen ist nicht mehr am Pol, aber das konnte ich nicht hindern. Als wir vom Pol zurückkehrten, gerieten wir nach dem Passieren des 83. Breitengrades in schrecklichen Nebel, der drei Wochen anhielt und während dieser Zeit jede Beobachtung unmöglich machte. Als der Nebel endlich schwand, sahen wir, daß wir in das Prinz Gustavs-Meer gelangt waren. Meer und Land hielten uns gefangen, so daß wir nichts anderes tun konnten, als auf der Eistrift weiter zu gehen, durch die Häufungen der Riesenschollen immer weiter westlich getrieben, ohne jemals auf unserem Wege zurückkehren zu können. Zum Glück hatte ich einige Zeit vorher im Nansen-Sund einige Verstecke entdeckt, wo ich Vorräte für die Rückkehr aufbewahrte. Wir haben zwar harte Tage und große Entbehrungen durchgemacht, aber ich bedaure nichts. Jetzt bin ich etwas überrascht, mich in der Zivilisation wiederzufinden. Die Form der Kleider, die ich trage, ist mir seit Jahren ungewohnt, jedoch man gewöhnt sich an alles, selbst an das Erstaunen vom Pol wieder zurückgekommen zu sein, aus jener Gegend, wo Nächte und Tage sich mischen und wo es weder Nord, noch West, noch Ost gibt.

Aus aller Welt.

Fiasko eines russischen Luftschifferfinders. Der russische Erfinder Tatarinow, der angeblich ein lenkbares Luftschiff nach einem neuen System bauen wollte und vom Kriegsministerium und einigen Großfürsten ein Subsidium von etwa 100.000 Rubel dazu erhalten hatte, hat mit der ersten Vorführung seines Luftschiffes ein völliges Fiasko erlitten. Da am Sonnabend sein mit dem Kriegsministerium abgeschlossener Vertrag über die Vorführung des lenkbaren Luftschiffes ablief, erschien der Kriegsminister Suchomlinow an der Spitze mehrerer Militäringenieure in der Werkstätte Tatarinows, die sich auf dem Areal des Luftschifferparks des Kriegsministeriums befindet. Für den Fall, daß das Tatarinow'sche Luftschiff aufsteigen sollte, waren außerordentliche Maßregeln getroffen worden. Das ganze Gelände war durch Militär abgesperrt worden, damit kein Unberufener das Geheimnis des Erfinders erforschen konnte. Der Kriegsminister erlebte beim Betreten der Werkstätte Tatarinows eine herbe Enttäuschung; denn außer den Werkzeugen und einzelnen Maschinen fand sich im ganzen Raum keine Flugmaschine vor, die laut Vertrag mit dem Kriegsministerium die Fähigkeit besitzen sollte, ohne Anlauf 70 Kilogramm vom Erdboden in vertikaler Richtung zu heben und sich in der Luft in jeder beliebigen Richtung zu bewegen. Außer mehreren Zeichnungen fand sich in der Werkstätte nur noch das roh gezimmerte Modell, aus dem nichts ersehen werden konnte. Daraufhin annullierte der Kriegsminister Suchomlinow den Vertrag, den das Kriegsministerium mit Tatarinow abgeschlossen hatte, und ordnete an, daß Tatarinow den Luftschifferpark zu räumen habe.

Schlagwetter-Explosion auf Wilhelmschacht 1 in Zwickau-Oberhohendorf. Nachdem bereits am Sonnabend ein Bergarbeiter tödlich verunglückt war, erfolgte Sonntag Vormittag gegen 10½ Uhr eine Schlagwetter-Explosion, durch die drei Arbeiter schwer verletzt wurden. Zwei von ihnen sind gestern (Montag) gestorben. Das Werk schiebt die Ursache der Explosion auf die Nachlässigkeit der Arbeiter: in Wirklichkeit dürfte aber die Ventilationsanlage in Unordnung geraten sein.

Die objersierte Polizei. Aus der Affäre der Altendiebstähle im Kieler Werftprozeß wird nachträglich die interessante [illegible] bekannt, daß während der Zeit, in der der Berliner Kriminalkommissar [illegible] den Umfang der Werftunterschleife [illegible], ihn sowohl, wie auch die [illegible] hierbei, unterstützenden [illegible]

ist alles möglich. Die Firma verweigerte die Aushändigung der Arbeitsbescheinigung und ließ es auf eine Klage ankommen. B. beansprucht nun auch eine Entschädigung für sechs Tage à 3 Mark. Charakteristisch ist die Begründung, auf die sich die Firma bei ihrer Weigerung stützt. B. sei nicht Schneider, sondern Schneidermeister, als solcher sei er selbständiger Arbeiter und habe eine Arbeitsbescheinigung nicht zu beanspruchen. Noch kein Schneider habe, soviele auch die Firma beschäftige, beim Abgang eine Arbeitsbescheinigung verlangt. B. sei der erste. Aber selbst, wenn eine Berechtigung vorliegen sollte, so sei die Forderung schon deshalb ganz hinfällig, weil ja Kläger von selbst die Arbeit eingestellt. Ferner könnte Kläger den Nachweis nicht liefern, daß er wegen der fehlenden Arbeitsbescheinigung keine Beschäftigung habe finden können. Kein Konfektionsgeschäft frägt nach einem Arbeitsausweis. Der Kläger setzt dem Beklagten auseinander, daß er Arbeitnehmer bezw. Heimarbeiter sei. Er arbeite nur für eine Firma und beschäftige keine Gehilfen, außer seiner Frau und Tochter. Da könne füglich von Selbständigkeit keine Rede sein. Das Gewerbegericht sei also zuständig. Richtig sei, daß eine Arbeitsbescheinigung nicht verlangt wird, aber anstatt einer solchen eine Probearbeit. Wenn er aber eine Bescheinigung vorlegen könne, daß er 23 Jahre bei der Firma Nathan Steinitz tätig war, würde kein Mensch eine Probearbeit wünschen. Soviel Humanität dürfe man schon von einer Firma beanspruchen. Der Vorsitzende Magistratsassessor Dr. Steinberg belehrte den Vertreter, daß das Geschäft zur Ausstellung einer Arbeitsbescheinigung verpflichtet sei, daß noch niemand danach gefragt, spiele gar keine Rolle, der Kläger wünsche sie und sei dazu berechtigt. Der Vertreter der Firma gab an, es könne dem Kläger eine Bescheinigung nach seinem Wunsche nicht ausgestellt werden, weil man nicht wissen könne, ob er tatsächlich 23 Jahre für die Firma gearbeitet, Bücher würden darüber nicht geführt. Darüber soll auch näherer Beweis geführt werden.

Wir meinen, daß dem Kläger unbedingt ein Zeugnis ausgestellt werden muß, daß er bei der Firma von 1886 bis 1909 beschäftigt war. Wenn Bücher nicht geführt wurden, so trifft das Verschulden nicht den Schneider, sondern das Geschäft, das allerdings in andere Hände übergegangen ist.

* **Parteigenossen und Gewerkschaftler!** Die unterzeichnete Kommission macht hiermit bekannt, daß die Lokale von Dürrwanger und Karl Haucke in Klein-Gandau, Karl Penker in Brockau und Ernst Peschel in Krietern der Partei und den Gewerkschaften zur Verfügung stehen. Die Lokalkommission Breslau-(Land)-Neumarkt.

* **Den Jahresüberschuß der städtischen Sparkasse** aus 1909 im Betrage von 660,506 Mark hat der Magistrat wie folgt zu verteilen beschlossen: dem allgemeinen Sicherheitsvermögen sollen 330.265 Mark zugeführt, an die Hospitäler 4750 Mark verteilt, an wohltätige Vereine und Anstalten 20.000 Mark abgegeben, zum Ankauf des Grundstücks Finkenweg 4 zur Vergrößerung des Zoologischen Gartens 30.000 Mark verwendet und der Rest von 275.491 Mark der Verwaltung des Volksschulwesens zu Schulhausbauten überwiesen werden. Die Stadtverordnetenversammlung wird jetzt ersucht, dieser Verteilung die Zustimmung zu geben.

* **Die städtischen Milchküchen** erfreuen sich einer ständig wachsenden Inanspruchnahme. Im vergangenen Jahre konnten für 5000 Mark mehr Nahrungsrohstoffe und Wirtschaftsgegenstände eingeschafft werden und da die Einnahmen aus abgegebener Säuglingsnahrung um 7200 Mark stiegen, verringert sich der städtische Zuschuß um etwa 2000 Mark. Die Nahrung wird jetzt auch in einzelnen Apotheken der verschiedenen Stadtteile abgegeben. — In ähnlich günstiger Entwickelung wie die Milchküchen befinden sich die Brausebäder, deren Zuschuß um 800 Mark hinter dem Ansatz zurückbleibt.

* **Die Uhren mit eigenem Kopf.** An dem Waschteichplatze haben die Königl. Baugewerk- und Königl. höhere Maschinenbauschule sowie die städtische Pestalozzischule weit sichtbare Uhren. Sie gehen aber verschieden, und das gibt zu Klagen Anlaß. Daß sie verschieden gehen, kommt daher, daß sie von zwei verschiedenen Sachverständigen in Stand gehalten werden: die städtische Uhr vom Stadtuhrmeister Ertel, die Königl. Uhr vom Schlossermeister Garlt, der dafür jährlich 150 Mk. von der Regierung erhält. Der Magistrat hat sich nun bemüht, die Unstimmigkeit aus der Welt zu schaffen und ist zu diesem Zwecke erfolgreich mit der Regierung in Verbindung getreten. In einer juristischen Erörterung der Sachlage führte der Magistrat dazu aus, daß die Frage, ob die Stadt nach ihrem mit der Regierung geschlossenen Vertrage über die Unterhaltung der Schulen verpflichtet ist, die Unterhaltungskosten zu übernehmen, nicht zweifelsfrei sei. Wenn man die Uhr, was wohl nahe liegt, dem Gebäude als Bestandteil zu rechnet, würde nach dem Vertrage die Unterhaltungspflicht der Stadt obliegen. Rechnet man sie dagegen zu dem Schulinventar, zu dem insbesondere Stühle, Bänke, Tische, Lehrmittel usw. gehören, so wäre die Regierung zur Tragung der Unterhaltungskosten verpflichtet. Tatsächlich hat auch die Königliche Regierung die Instandhaltung der Uhr gegen Entgelt dem Schlossermeister Garlt überlassen. Sie erkennt aber der Stadt gegenüber nicht die Verpflichtung an, auch den regelmäßigen Gang überwachen zu lassen, da sie nur das Interesse des eigenen Schulbetriebes wahrzunehmen habe. Die Regierung machte nun den Vorschlag, da die Uhr nicht nur dem Gebäude, sondern der ganzen Gegend zur Zierde und zum Nutzen gereiche, daß Stadt und Staat die Kosten für die Uhr zur Hälfte tragen und daß die Stadt allein die Vereinbarung mit dem Unternehmer treffe und die Hälfte des Preises aus der Staatskasse erhebe. Der Magistrat ging darauf ein und schloß mit dem Schlossermeister einen Vertrag auf fünf Jahre, wonach dieser 300 Mk. jährlich bekommt, aber auf möglichste Uebereinstimmung der Turmuhr mit derjenigen der Pestalozzischule besonders zu achten hat.

* **Der große Schnee des letzten Winters** hat der Stadt eine Ausgabe von 160.840,57 Mark verursacht, die für die Beseitigung aufgewendet werden mußte. Da der Etat nur 49.350 Mark dafür vorsah und die Ersparnisse beim Kehren usw. nur 20.000 Mk. ausmachen, muß die Stadtverordnetenversammlung jetzt 90.518 Mk. nachbewilligen.

* **Eine Spielwiese im Süden der Stadt.** Auf den im vorigen Jahre für 408.855 Mk. gekauften Ländereien in Oltaschin soll eine Spielwiese angelegt werden. Es ist der westliche Teil des Landes zwischen der Güterumgehungsbahn und der Zobtener Bahn in Größe von über 28 Morgen. Das Land soll ganz einfach als Rasenplatz hergerichtet und mit Bäumen umpflanzt werden. Die Kosten von 2550 Mk. soll die Provinzialstiftung hergeben. Der übrige und größere Teil des Landes von 80,84 Hektar Größe samt den Wirtschaftsgebäuden in Oltaschin soll, da eine Verwendung für die städtische Gartenverwaltung zurzeit noch nicht in Frage kommt, auf sieben Jahre an den Eiskellereibesitzer Dierschke zum Preise von 33 Mk. pro Morgen verpachtet werden.

* **Günstige Erträge** warfen im vergangenen Jahre die städtischen Forsten und Güter ab. Für die Forstreviere Ransern, Riemberg und Kobelnik war ein Ueberschuß von 26.330 Mk. etatiert, der wirkliche Ueberschuß ist jedoch um 24.000 Mk. höher und beträgt 50.436 Mk. Der Gewinn der Kämmereigüter ist um 2140 Mk höher als etatiert und beträgt 9650 Mk. Er bleibt also weit hinter den Forsten zurück.

* **Der Schlußakt.** Der geistliche Herr aus Posen, der mit dem Fesselballon vom Friedeberg eine unfreiwillige Freifahrt unternahm, ist, nachdem er sich im St. Josefs-Krankenhaus von seinem Schrecken erholt, in seine Heimat zurückgekehrt.

Im Anschluß an dieses Vorkommnis sind uns aus dem eigenen Leserkreise — und auch aus dem anderer Blätter — so viel Gedichte zugegangen, daß wir gar nicht daran denken können, alle abzudrucken. Lassen wir die Beteiligten jetzt in Ruhe die „Erinnerung" genießen.

* **Hochwasser und Eisgang** im vergangenen Frühjahr haben der Stadt Breslau eine Mehrausgabe von etwa 10.000 Mark verursacht. Es mußten an der Paßbrücke 7500, an der Wilhelmsbrücke 2200 und an der Villa Neißer 9000 Säcke Sand zum Schutze der Ufer verwendet werden. Die dauernde Befestigung der Ufer hat aber außerdem noch 11.200 Mark gekostet.

* **Eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Angestellten im Barbier-, Friseur- und Perückenmachergewerbe** tagte am 2. September im Glassalon des „Pariser Gartens". Kollege Friedrich Etzorn-Berlin behandelte das Thema: „Die Handwerksrettung in unserem Gewerbe im Lichte der Berufszählung". Redner führte den Versammelten die Misere des Gewerbes vor Augen, gleichzeitig die handwerksretterischen Bestrebungen der Zünftler in die rechte Beleuchtung rückend. Gerade die Berufszählung habe bewiesen, daß es, trotz der gegenteiligen Behauptungen verschiedener Zunftgrößen mit dem Gewerbe bergab geht. Der Kundenkreis des einzelnen Barbiermeisters ist kleiner geworden. Diese Tatsache unterschlägt man aber im Innungsbundeslager den Berufsangehörigen. Während man auf der einen Seite dem Selbständigwerden der Gehilfen einen Riegel vorschieben möchte, bemüht man sich auf der anderen Seite, recht viele Lehrlinge zu Gehilfen auszu—bilden. Wirklichen Reformen stehen die Herren feindlich gegenüber. Der Referent fordert am Schlusse seiner Ausführungen die Kollegen auf, selbst Hand anzulegen, um Besserung in unseren traurigen Verhältnissen zu schaffen.

Die Diskussion war eine sehr rege. Einige Meister rieten den Gehilfen, sich fester zusammenzuschließen, dann würden die Arbeitgeber im Barbiergewerbe viel eher gezwungen werden können, wirkliche Reformen anzubahnen. Wie wenig Einigkeit bei den Barbieren besteht, das sehe man am besten bei der Preiserhöhung und dem 8 Uhr-Ladenschluß. Ein großer Teil alter Innungsmeister habe sich auch hier als Rückwärtser gezeigt. Aber gilt es ein Vorgehen gegen die Gehilfenschaft, dann sind die Herren sehr einig. Eine Resolution, welche besagt, daß die Maßnahmen des Innungsbundes nicht geeignet sind, unser Gewerbe zu heben, sondern daß nur eine starke Organisation der Kolleginnen und Kollegen, im Verbande der Friseurgehilfen Deutschlands, für Reformen in unserem Berufe eintritt, wurde einstimmig angenommen.

Unter Verschiedenem machte Kollege Frenzel auf die am 15. September stattfindende Krankenkassen-Vertreterwahl aufmerksam. Geradezu unhaltbar sei das Verhalten der Arbeitnehmer-Vertreter und des Kassenvorstandes. Zwölf Arbeitnehmer-Vertreter seien schon ausgeschieden und erst durch die öffentliche Kritik habe sich der Vorstand bemüßigt gefühlt, die Ersatzwahlen auszuschreiben, trotzdem schon bei dem Ausscheiden eines Drittels der Vertreter, bei sieben Arbeitnehmern, die Wahlen hätten ausgeschrieben werden müssen. Die Kollegen ersehen hieraus, daß die Vertretung ihrer Interessen keineswegs in guten Händen sich befinde. Würden derartige Verhältnisse in von freien Arbeitern geleiteten Kassen passieren, dann schrie man Zeter und Mordio über die Mißwirtschaft in sozialdemokratisch geleiteten Krankenkassen.

* **Im „Schlesischen Flugsport-Klub"** scheint nicht alles zu klappen. Herr Beninatti sendet der Presse folgende „Aufklärung": Ein großer Teil der Mitglieder des „Schlesischen Flugsport-Klubs", darunter der erste Vorsitzende und fast der ganze Vorstand haben sich von dem Klub getrennt, da das ursprüngliche Programm des Klubs in letzter Zeit mangels Unterstützung eines Teils der Mitglieder nicht mehr in einer die Interessen des Klubs fördernden Weise durchführbar war. Die ausgeschiedenen Mitglieder beschlossen, der bereits seit zwei Jahren bestehenden „Studiengesellschaft für Aviatik" beizutreten. — In diesem Zusammenhange sei auch eine Mitteilung erwähnt, die sich mit der Errichtung eines Luftschiffhafens und der Stationierung eines Luftschiffes in Breslau beschäftigt. Der Vorstand des Schlesischen Vereins für Luftschiffahrt betreibt dafür bereits seit längerer Zeit die Vorarbeiten. Die Entwürfe und Kostenanschläge für die Luftschiffhallen, für eine Wasserstoffabrik und für den Betrieb eines Luftschiffes sind soweit gefördert, daß sie bald dem Verein und der Oeffentlichkeit unterbreitet werden können. Damit wird die wichtigste Vorbedingung für die Durchführung erfüllt sein. Wertvolle Unterstützung von städtischer und staatlicher Seite steht in Aussicht. Es wird also nur von der opferwilligen Mitwirkung und dem Unternehmungsgeist unser Schlesier abhängen, ob die Bemühungen des rührigen Vereins von Erfolg gekrönt werden."

Sollte das nicht etwas zu optimistisch gedacht sein?

* **Strafen wegen Uebertretung der Zoll- und Steuergesetze.** Nach der im dritten Vierteljahrsheft zur „Statistik des deutschen Reichs" veröffentlichten Statistik über die Zoll- und Steuerstraffälle sind im deutschen Zollgebiete während des Rechnungsjahres 1908 im ganzen 30.500 Straffälle gegen 33.919 im Vorjahre wegen Uebertretung der Zoll- und Steuergesetze sowie der Ein-, Aus- und Durchfuhrverbote anhängig geworden und 30.548 Straffälle haben gegen 33.880 im Vorjahre ihre Erledigung gefunden. Wegen Hinterziehung oder Einschwärzung wurden im Rechnungsjahre 1908 18.962 Personen zu Geldstrafen verurteilt, darunter 14 Personen zusätzlich mit Freiheitsstrafen gegen 14.011 und 33 Personen im Vorjahre. Die bei den Hinterziehungen oder Einschwärzungen hinterzogenen einfachen Gefälle beliefen sich auf 85.998 Mk. gegen 90.188 Mk. im Vorjahre und die hierhalb festgesetzten Geldstrafen auf 370 079 Mk. gegen 638,781 Mk. im Vorjahre. — Wegen Ordnungswidrigkeit wurden 15 895 Personen bestraft, im Vorjahre 16 964 Personen. Der Betrag der wegen Ordnungswidrigkeit festgesetzten Geldstrafen stellte sich auf 77.649 Mk., gegen 74.038 Mk. im Vorjahre.

* **Spaltung der Deutschen Mittelstandsvereinigung?** Wegen des Zusammengehens des Zentralvorstandes der Deutschen Mittelstandsvereinigung mit dem Hansabunde hat sich in einigen schlesischen Ortsgruppen der Vereinigung eine lebhafte Protestbewegung geltendgemacht, die in der berüchtigten Breslauer Ortsgruppe ihren Ursprung hat. In der letzten Vorstandssitzung der Breslauer Ortsgruppe ist eine längere Resolution angenommen worden, die bereits dem Zentralvorstande übermittelt worden ist. In dieser Entschließung heißt es, daß der Breslauer Vorstand Verwahrung einlegt gegen ein Verhalten des Berliner Vorstandes, das über seine Kompetenzen hinausgeht und das als ein „Verrat der Führer" der Deutschen Mittelstandsvereinigung empfunden wird. Die Breslauer Ortsgruppe droht infolgedessen mit ihrem Austritt aus der Vereinigung, daß sie keinesfalls ruhig zusehen könne, wenn durch kurzsichtige Handlungen seiner leitenden Männer der Deutsche Mittelstand an seine Gegner ausgeliefert wird. Die paar Männekens werden das Kraut nicht fett machen.

* **Leichenfund.** Am 5. d. Mts. früh 4 Uhr wurde eine weibliche Leiche in der Nähe der Elferkaserne aus dem Stadtgraben gelandet. Sie ist mit schwarzem Rock, grauer rotgestreifter Taille, schwarzen Strümpfen und Zeugschuhen bekleidet und hatte Papiere auf den Namen Mathilde Krempia bei sich. Am Ufer des Stadtgrabens wurden ferner ein schwarzer Schirm und ein schwarzer Strohhut aufgefunden, sodaß angenommen werden kann, daß die Verstorbene Selbstmord verübt hat. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhause gebracht. Bekannte oder Angehörige der Toten wollen sich alsbald im Zimmer 31/32 des Polizeipräsidiums melden.

* **Bodeneinbrüche** haben in der letzten Woche in außerordentlicher Weise zugenommen. Auch gestern ist der Polizei ein Einbruch gemeldet worden, der dem oder den Einbrechern reiche Beute eingetragen hat. Aus einer Bodenkammer auf der Bahnhofstraße wurden bei einem Einbruch am letzten August oder 1. September folgende Sachen entwendet: Ein graues Kleid mit grauem Jackett, ein blaues Batistkleid, ein blaugrünes Plaid, ein weißer Bettbezug, vier Kopfkissenbezüge und ein weißes Bettuch, sämtlich B. D. gezeichnet, ferner ein rotkarierter Bettbezug und Kopfkissenbezug ungezeichnet, zwei Herrenhemden, gez. S. D. und G. D., vier Handtücher, zwei Damenhemden, drei Küchenhandtücher, eine weiße und eine rosa Bluse, eine große weiße Schürze, gez. A. M., eine kleine weiße Schürze, zwei gehäkelte Fenstergardinen, ein blaues Tischtuch, ein Küchenstuhl und vier Meter dunkelbraunkarierter Mantelstoff.

---

dauernd von Privatdetektivs beobachtet wurden, die von Verwandten eines der Hauptbeschuldigten engagiert waren. — Die Ermittelungen in Sachen des Aktendiebstahls haben jetzt noch nicht zur Aufklärung der Art des Diebstahls geführt. Von gewisser Seite, die den in der Wertaffäre Verhafteten nahesteht, soll übrigens alles mögliche versucht worden sein, um eine Verurteilung der Beschuldigten zu hintertreiben.

Kulturbild aus Spanien. Ein fast unglaublich erscheinender Fall von barbarischer Lynchjustiz hat sich, wie ein englisches Blatt berichtet, in Spanien ereignet. Ein junger siebzehnjähriger Rechtsstudent, Alberto Manrique, der Sohn eines Parlamentsmitgliedes, wurde, als er von Fromista nach seiner Vaterstadt Astudillo in der Provinz Palencia radelte, von einem großen Hunde angefallen, den er in der Notwehr niederschoß. Der Knall des Revolvers hatte die Aufmerksamkeit der Nachbarn erregt. Manrique wurde gesteinigt und stürzte vom Rade. Er wurde zu der Stelle getragen, wo der tote Hund lag und dort totgeprügelt. Erst spät Abends wagte es ein des Weges kommender Fuhrmann, den Leichnam aufzuheben und den Behörden zu übergeben.

Die Kunstfeinde und Zeloten gehen um. Die im Portal des neuen Amtsgerichtsgebäudes in Langendreer angebrachten nackten allegorischen Figuren sind plötzlich verschwunden. Wer an den Figuren Anstoß genommen und deren Entfernung veranlaßt hat, ist noch nicht ermittelt.

Der Wirbelsturm in Sizilien. Ein Zyklon, der die kleine Stadt Scordia auf Sizilien heimsuchte, entstand drei Kilometer von der Stadt entfernt und verlor sich fünf Kilometer jenseits der Stadt. Er warf alles um, was sich auf seinem Wege befand. Aus über hundert Häusern in dem Armenviertel erklang Schreien und Wehklagen. Der Friedhof wurde aufgewühlt und die Särge aus den Gräbern gerissen. Als das Unwetter vorüber war, konnte man erst an die Rettungsarbeiten denken. Acht Tote und eine große Anzahl von Verwundeten wurden aus den Trümmern gezogen. Aus Catania gingen Hilfszüge ab. Gestern veranstalteten die Bewohner unter den Rufen: „Es [illegible]!" eine feierliche Prozession, wobei Feuerwerk und Kanonenschläge abgebrannt wurden.

Die Hinrichtung des Krüppels. In der letzten Nummer der „W. a. M." ist die Hinrichtung des Invaliden Hein behandelt und auf die Empfindung hingewiesen worden, welche die Exekution eines vollkommen verkrüppelten Menschen hervorrufen muß. Jetzt lesen wir in Nr. 201 der „Thorner Presse" folgendes:

„Die Hinrichtung erlitt dadurch eine kleine Verzögerung, daß, als Hein mit entblößtem Hals auf den Block gelegt werden sollte, der Riemen, mit dem sein Holzfuß befestigt war und der bis zur Schulter heranreichte, dem Scharfrichter hinderlich war. Hein mußte sich nochmals erheben, und erst nach Beseitigung des Riemens konnte der traurige Akt beendet werden."

Forsche Herren, unsere Strafjustiz!

Seemannstragödie. Wie aus Sidney berichtet wird, ist der Zweimaster „Duadalit" bei der Insel Malikolo auf den Neuen Hebriden auf Grund gelaufen. Das Schiff wurde sofort von den Eingeborenen angegriffen und der Kapitän sowie die Mannschaft trotz energischen Widerstandes getötet. Das Schiff wurde vollständig ausgeraubt. Ein englisches Kriegsschiff ist an Ort und Stelle abgegangen.

Im Kampf gegen das Küssen. Ein seltsamer Kampf ist in dem nordamerikanischen Bundesstaat Iowa entbrannt; dem Kuß ist der Krieg bis aufs Messer erklärt worden. Vor allem sollen die Kinder sogar von Staats wegen gegen das Küssen geschützt werden. Und das alles, weil der Leiter des für Iowa neugeschaffenen Amtes eines Gesundheitsrates, Dr. Artur Kepford es sich in den Kopf gesetzt hat, daß die heranwachsende Generation nur auf diese Weise vor der Tuberkulose bewahrt werden kann. So führt er denn den Kampf gegen das Küssen mit echt amerikanischem Radikalismus. Auf Kosten des Staates werden 100.000 rosa und blaue Bänder hergestellt, auf denen die Worte „Küß mich nicht" stehen. Jedes Kind in Iowa soll ein solches Antikuß-Halsband tragen, und sobald in einem Haushalt ein Baby einkehrt, wird dem glücklichen Vater auf dem Standesamt als offizielles Angebinde ein Küß-mich-nicht-Bändchen überreicht. Dr. Kepford hat soeben eine, wie es in Amerika heißt, Wirbelwindtour durch den Staat Iowa vollendet, auf der er sich der aktiven Unterstützung von 2000 Lehrerinnen versicherte und zahllose Ansprachen über die üblen Folgen des Küssens hielt, das er in beredten Worten als eine absurde Angewohnheit ohne jeden höheren Reiz an den Pranger stellte. Das Küssen gehört nach Dr. Kepford in das „Steinalter der Höflichkeitsbezeigungen", gleich dem Reiben der Stirnen, Nasen und Kinne. Der ärztliche Kußverächter ist überzeugt, daß es ihm in wenigen Jahren gelingen werde, die gefährliche Sitte des Küssens in Iowa vollständig auszumerzen. Die Methoden, deren er sich hierbei mit Hilfe seiner Lehrerinnenbrigade bedienen will, sind zum mindesten originell. Die Gesundheitsreformer Iowas fügen all ihren Einladungen für Mondscheinpartien, Waldfeste und Tanzfestlichkeiten die Worte hinzu: „Setze den, den du liebst, nicht den Bazillen aus, die in den Küssen lauern." Wenn die Lehrerinnen hören, daß eine ihrer früheren Schülerinnen sich ein kleines Verhältnis zugelegt hat, so empfängt der nichtsahnende Liebhaber mit nächster Post eine gedruckte Ermahnung, daß er besser daran täte, seines Liebchens Hand innig zu drücken, als sie auf den Mund zu küssen. Dr. Kepford ist jetzt dabei, Preise von je hundert Dollars zu stiften, die an solche Mädchen von 15 Jahren verliehen werden sollen, die bis dahin noch ungeküßt durchs Leben gegangen sind. Für jedes weitere kußlose Jahr soll sie mit 25 Dollars belohnt werden — wobei allerdings fraglich ist, ob die jungen Mädchen von Iowa in dem lieblichen Alter von 17 bis 20 Jahren diesen 25 Dollars nicht jährlich tausend Küsse vorziehen.

Weshalb die Londoner Waisenknaben barhäuptig gehen, darüber weiß der „Gil Blas" eine amüsante Geschichte zu erzählen. Seit einigen Monaten sieht man in den Straßen Londons die Waisenknaben in neuen seltsamen Uniformen, im schwarzen Ueberrock mit Ledergürtel, in grauen Pumphosen und gelben Strümpfen. Aber was vor allem auffällt, ist die Kopfbedeckung; denn sie ist gar nicht vorhanden! Sind hier hygienische Gründe im Spiele, sollen die Kinder abgehärtet werden? Nichts von alledem. Der Stifter des Waisenhauses hatte für seine kleinen Zöglinge mit Liebe und Mühe neue Uniformen entworfen, als ihn plötzlich der Tod hinwegraffte: Unglücklicherweise, ehe er die Kopfbedeckung bestimmt hatte. Seitdem gehen die Waisen aus Pietät gegen ihren Wohltäter barhaupt. So wie der Stifter des Waisenhauses ihre Tracht bestimmte, so sollen sie sich kleiden und nicht anders. Es ist ein Glück, so bemerkt das französische Blatt hierzu, daß der Tod so barmherzig war, den entschlafenen Philanthropen erst dann ins Jenseits abzuberufen, als er wenigstens die Röcke und Beinkleider bestimmt hatte; sonst würden die armen Waisen von London wahrscheinlich hart unter Sonne oder Regen zu leiden haben.

Katholikentag und Freidenkertum.

Den Beschluß der wirkungsvollen Demonstrationen gegen den Breslauer Katholikentag bildete eine vom Verein „Freier Gedanke“ für Montag Abend nach dem „Konzerthause“ einberufene Versammlung. Der große Saal war fast bis auf den letzten Platz gefüllt, nur die Galerien wiesen einige Lücken auf. Das Bürgertum war ausnahmsweise zahlreich vertreten, ein Beweis dafür, daß der Katholikentag an diesem nicht spurlos vorübergegangen ist. Prediger **Tschirn** von der freireligiösen Gemeinde sprach über den „**Katholikentag und Freidenkertum**“.

Er zog eine Parallele mit den auf dem Katholikentage gehaltenen Reden und den Taten des Katholizismus. Wenn dort nicht ernsthaft diskutiert werde, so liege dies im Wesen des Katholizismus, der jede freie Regung unterdrückt, begründet. Dort müsse auf Befehl geglaubt werden, was von Rom vorgeschrieben werde, von einem wirklichen Volksleben, von einer wirklich freien Aussprache sei keine Rede, von dem festgesetzten Programm darf nicht abgewichen werden. Und so kommt es, daß auf den Katholikentagen eine imposante Einigkeit herrsche. Die katholische Kirche fühle sich zu schwach, um über die Frage des Modernismus, wie er von Professor Wahrmund, Scheller u. a. m. angeregt werde, ernsthaft zu diskutieren. Solche Vorgänge gehören auf einen Katholikentag, müssen dort besprochen werden, aber das verbiete die Klugheit und Diplomatie der katholischen Kirche. Bei einem denkenden Volke leidet die Kirche Schiffbruch, und nur deswegen sei sie bemüht, das Volk in der Dummheit, im Banne der Kirche zu erhalten. Niemand anders, als die Kirche habe der Menschheit die Ideale geraubt. Der auf dem Katholikentage ausgesprochene Gedanke, ganz Deutschland in einem katholischen Verein vereinigt zu sehen, eröffne nette Perspektiven für die Zukunft. Er würde uns die Zeit des Mittelalters zurückführen. Schon jetzt mache sich der Einfluß des Klerikalismus im Reiche, Staat, Kommune, Schule usw. bemerkbar. Der Einfluß des Beuthener Pfarrers Schirmeisen auf die Kommune zeige schon jetzt, wohin wir segeln, wenn dieser Gedanke zur Tat werden sollte. Jede freie Regung würde unwiderruflich unterdrückt, alles würde sich unter dem Dogma der Kirche beugen müssen. Erfreulicherweise beginnt der Kampf gegen Verdummung jetzt lebhafter, und darum der Widerstand der katholischen Kirche gegen Aufklärung. Ein nicht denkendes Volk läßt sich leichter führen, als ein denkendes. Hierauf führte Redner noch eine Reihe von Aeußerungen des Katholikentages auf ihren wahren Wert zurück und berichtete sodann noch eine kleine geschichtliche Fälschung des Präsidenten Herold über das Zeitalter der christlichen Religion. Die Gegendemonstrationen haben, entgegen den Behauptungen der Katholiken, einen **Erfolg** gezeitigt. Viele seien zum Denken angeregt worden, viele hätten schon jetzt ihren Austritt aus der Kirche vollzogen. In **Kattowitz** und **Beuthen**, wo vor einigen Jahren die Verkünder des freien Gedankens mit Bierseideln bearbeitet wurden, haben Freidenker-Versammlungen stattgefunden, seien Freidenker-Vereine in der Gründung begriffen. Mit einem warmen Appell an diejenigen, die mit der Kirche, wo Theorie und Praxis im Widerspruch stehe, fertig sind, die Konsequenzen zu ziehen, schloß der Vortragende seine wiederholt von Zustimmungen unterbrochenen Ausführungen unter lebhaftem Beifall.

In der Diskussion sprach zunächst ein katholischer Arbeiter namens **König**, der den Glauben an Gott und den heiligen Antonius von Padua noch nicht verloren haben will. Die Vorlesung einiger Kapitel aus der kirchlichen Geschichte des Mittelalters sollte das bestätigen. Dieser Geistesstreiter zog es jedoch vor, das Kampffeld einem anderen Glaubensgenossen, einem Herrn **Eisner**, zu überlassen. Dieser schüttelte zunächst den Vorredner gehörig ab, gab selbst zu, nicht mehr an den Schwindel der Reliquien-Verehrung zu glauben, aber dennoch empört über die den Katholiken zuteil gewordene Behandlung zu sein. Ein früherer katholischer Lehrer, **Herfurth**, stimmte den Ausführungen des Referents zu. Er konnte aus eigener Erfahrung berichten, welchen unheilvollen Einfluß die geistliche Schulaufsicht auf die Schule sowie die Lehrer ausübe.

In seinem Schlußwort widerlegte Prediger **Tschirn** die Ausführungen der beiden Zentrumsanhänger in so glänzender Weise mit geschichtlichen Beispielen, daß selbst nicht einmal die anwesenden Katholiken, die ihre beiden Redner durch Zurufe und Beifall ermunterten, dagegen auch nur im geringsten remonstrierten.

---

* **Die Bierpreis-Erhöhung im Schweidnitzer Keller.** Nachdem bekannt geworden, daß Brauereibesitzer Haase an den Magistrat mit dem Antrage herangetreten war, seinen Vertrag, betreffend den Schweidnitzer Keller, dahin abzuändern, daß er den Schoppen (halbes Liter) für einen höheren Preis (18 Pfennige) verkaufen dürfe und daß der Magistrat darauf erwidert habe, daß dies nur mit Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung geschehen dürfe, erwartete man allgemein, daß ein entsprechender Antrag an die Stadtverordnetenversammlung gelangen und schon auf der nächsten Tagesordnung stehen würde. Da dies nicht der Fall ist, scheint ein Magistratsantrag bisher noch nicht vorzuliegen. Möglicherweise verzichtet der Magistrat überhaupt auf einen solchen Antrag, da die juristischen Mitglieder des Magistrats der Meinung gewesen sein sollen, daß nach dem Wortlaut des Vertrages der Magistrat zu der Aenderung überhaupt nicht verpflichtet sei. — Daß die juristischen Mitglieder des Magistrats darin **einig** gewesen sind, ist wohl nicht anzunehmen.

* **Verband der Maurer, Sektion der Putzer.** Donnerstag, Abends 8 Uhr: Versammlung im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses. Stellungnahme zur Regelung der Akkordverhältnisse.

* **Deutscher Arbeiterabstinentenbund** (Ortsgruppe Breslau). Donnerstag, Abends 8 Uhr: Wichtige Versammlung im Zimmer 6 des Gewerkschaftshauses.

* **Geflügelcholera in Breslau.** Unter dem Geflügelbestande des Tischlermeisters Rosée, Hermannstraße 59, ist die Geflügelcholera tierärztlich festgestellt und es ist daher über den Geflügelbestand die Gehöftsperre verhängt worden. Es ergibt daraus die Folge, daß eine Beschickung von Geflügelausstellungen mit Geflügel aus dem Stadtkreise Breslau bis auf weiteres ohne polizeiliche Erlaubnis nicht stattfinden darf.

* **Durchgehendes Gespann.** Durch ein durchgehendes Gespann wurden heute Morgen, kurz vor Beginn des Schulunterrichts, die zur Schule gehenden Kinder und zahlreiche Passanten der Matthiasstraße in Aufregung versetzt. Das Gespann, dem Fleischermeister Weidner von der Kreuzburgerstraße gehörig, raste in sausendem Galopp in den Zaun der dortigen Volksschule und kam dabei zum Stehen. Glücklicherweise kamen Menschen nicht zu Schaden. Die Pferde haben außer einigen Hautabschürfungen keinen Schaden erlitten, wohl aber wurde ein Teil des das Schulgebäude umfriedenden Zaunes zertrümmert.

* **Straßenunfälle.** Am 3. d. M. ereigneten sich an drei verschiedenen Stellen der Stadt Straßenunfälle, die sämtlich nicht sehr schwerer Natur waren. Zunächst wurde auf der Straßenkreuzung Klosterstraße und Ohlauer Stadtgraben ein Radfahrer von einem Postwagen umgefahren und trug hierbei eine heftige Verletzung am rechten Schienbein davon. Ferner fuhr auf der Bergstraße ein Radfahrer einen Sportwagen, in dem ein kleines Mädchen saß, um. Das Mädchen wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt mehrere Hautabschürfungen und Quetschungen. Endlich stieß auf der Sternstraße ein Radfahrer einen fünfjährigen Knaben um, der am Kopfe erheblich verletzt wurde. Der Radfahrer war feig genug, auszureißen.

* **Messerstecherei.** Auf der Mariannenstraße entstand am Montag Abend 8 Uhr ein Streit zwischen mehreren Männern, der zu einer Prügelei schlimmster Art wurde. Einer der Beteiligten, ein stellungsloser Versicherungsagent, griff schließlich nach dem Messer und verletzte zwei seiner Gegner sehr erheblich. Einer von diesen mußte in das Allerheiligen-Hospital geschafft werden, wo eine Verletzung der Schlagader am Halse festgestellt wurde. Der Verletzte, Arbeiter Karl Ludwig, Schweitzerstraße 15, befindet sich bereits etwas besser, weilt aber noch immer im Hospital; der andere Gestochene wird in seiner Wohnung verpflegt. Der Messerheld ist in Haft genommen worden.

* **Gefunden** wurden: eine silberne Damenuhr, ein Ledertäschchen mit mehreren Portemonnaies mit Inhalt, ein Handtäschchen mit hundert Mark, eine Invalidenversicherungskarte, verschiedene Legitimationspapiere, eine Kriegsdenkmünze, ein Schlüsselbund, ein Pincenez mit Horneinfassung. — **Verloren** wurde ein Trauring, ein goldener Manschettenknopf, eine goldene Damenuhr, graviert O. K. mit Nickelkette, eine silberne Krawattennadel (Schwalbe), eine Markttasche mit Inhalt, ein Portemonnaie mit 189 Mk., ein Regenschirm, eine Stubentenkarte, eine Brieftasche mit Papieren, eine Straßenbahnabonnementskarte, eine goldene Brille im Futteral und ein Pompadour mit Inhalt.

Aus Schlesien und Posen.

Ein freisinniges Heldenstücklein.

Zu dem unter dieser Spitzmarke erschienenen Versammlungsbericht aus **Groß-Rosen** in gestriger Nummer der „Volkswacht“ sendet uns Herr Lehrer Theissig folgende Erklärung:

1. Die Versammlung war einberufen durch den Volksverein „Fortschritt“ zu Schweidnitz. Geladen waren alle auf dem Boden der bürgerlichen Parteien stehenden Wähler.

2. In meinem Vortrage habe ich **nicht** gesagt, daß die neuen Steuervorlagen uns vor dem Auslande lächerlich gemacht haben! Bei der Schilderung der Folgen der Reichsverschuldung wies ich darauf hin, daß das Ausland uns in Witzblättern um unserer Reichsfinanzmisere willen verspottet habe.

3. Ich habe **nicht** gesagt, „die konservative Vertretung im Reichstage sei eine Schande“, sondern ausdrücklich hervorgehoben, daß ich vor **jeder** ernsten politischen Ueberzeugung Hochachtung hab, es mir auch fern liege, die Persönlichkeit des konservativen Reichstagsabgeordneten irgendwie herabsetzen zu wollen, daß aber meiner Meinung nach für den landwirtschaftlich und industriell gleich hoch entwickelten Wahlkreis Schweidnitz-Striegau in Zukunft nur ein Mann der freisinnigen Volkspartei, ein wirklicher **Volks**vertreter, in Frage kommen könne.

4. Nach dem Weggange der Sozialdemokraten ergab eine sofort vorgenommene Zählung die Anwesenheit von 98 Personen.

5. Der Verlauf der Versammlung ist völlig unrichtig dargestellt worden. Eine Widerlegung der Unrichtigkeiten in der „Volkswacht“ ist für mich so lange nicht möglich, als sie einer direkten Beschimpfung des politischen Gegners — „freisinniger Maul-Radikalist“ — ihre Spalten öffnet.

Breslau, den 6. September 1909.

Rudolf Theißig, Lehrer.

Punkt 1 dieser Erklärung berichtigt nichts, sondern gibt nur das authentische **Armutszeugnis** des Freisinns wieder, der die Sozialdemokraten auffordert, gegen Richthofen für einen Freisinnigen zu stimmen, dieselben Sozialdemokraten aber von seiner Versammlung ausschließen will.

Bei Punkt 2 hebt der Schlußsatz den Anfangssatz auf, denn er sagt im wesentlichen dasselbe.

Bei Punkt 3 merzt Herr Theißig die kräftigsten und wichtigsten Stellen aus dem Versammlungsreferat aus, das tut uns zwar leid, ist aber seine Sache.

Punkt 4 wird geglaubt, umsomehr als noch eine ganze Anzahl Genossen aus Neugier sitzen blieben, 150 waren allerdings schon fort.

Bei Punkt 5 hätte eigentlich das Interessanteste begonnen, nämlich die für Herrn Theißig **unglaublich blamable Tatsache**, daß er einem Gegner „freie“ Diskussion **unter der Bedingung** geben wollte, daß er die **freisinnige Volkspartei nicht angreift**. Eine solche lächerliche und — tiefere Haltung eines radikal redenden Fortschrittlers war wohl geeignet, unserem Berichterstatter die Galle heraufzubringen. Wir geben zu, der Ausdruck war scharf, aber Herr Theißig — werfen Sie einen Blick in die „Bresl. Ztg.“, auf die Sie uns verweisen, da werden Sie etwas gewahr werden, mit welchen Schimpfworten dort jahraus, jahrein die Vertreter der Sozialdemokratie vom Freisinn regaliert werden. „Maul-Radikalist“ ist da noch die reinste Schmeichelei. Durch diese Behandlung sind auch wir etwas unzart geworden, und da kann es beim Zuhauen schon einmal passieren, daß die Keule den Falschen trifft. Sie wissen ja aus allen früheren Versammlungen, daß die Sozialdemokraten sehr höflich zu debattieren verstehen.

Jedenfalls wird die **Vergewaltigung der Redefreiheit** gegenüber politischen Gegnern durch höfliche Komplimente vor den Konservativen nicht ausgeglichen.

Wünschelburg, 7. September. **Revolution im Zentrumslager.** Zu lebhaften Auseinandersetzungen kam es in einer hierselbst abgehaltenen, vom Zentrum einberufenen Wählerversammlung, in der Reichstagsabgeordneter Dr. **Fleischer** über die Reichsfinanzreform seinen Wählern Bericht erstattete. Ein Brauereibesitzer Mische wendete sich vor allem gegen die Bemerkung des Referenten, daß auf das Hektoliter Bier nur 1.80 Mark Steuer entfielen; er versuchte nachzuweisen, daß die Steuer 2,50 Mark betrage. Auch bezüglich der Erbschaftssteuer war man in der Versammlung auf das Zentrum nicht gut zu sprechen. Als das Thema gestreift wurde, wurden Zwischenrufe laut, daß man bei einer Erbschaft von 20.000 Mark ganz gern Erbschaftssteuer bezahlen wolle. Ein weiterer Diskussionsredner wandte sich gegen verschiedene Artikel in dem **Zentrumsblatt „Arbeiter“** und bemerkte, **daß die nächste Wahl zeigen müsse, daß ein großer Teil der Zentrumswähler anders denke als die Fraktion.**

Nach dieser Probe wird es Herr Fleischer wohl vorziehen, von einer Berichterstattung über die parlamentarische Tätigkeit des Zentrums abzusehen.

Schneidemühl, 6. September. Vom Zuge überfahren und sofort getötet wurde auf dem hiesigen Bahnhofe der 46 Jahre alte Gepäckträger **Metz**. Während er noch beim Einladen von Gepäckstücken in den nach Bromberg abgehenden Personenzug beschäftigt war, setzte sich der Zug plötzlich in Bewegung. Die Deichsel des Gepäckwagens wurde von dem in Fahrt befindlichen Zuge ergriffen und gegen die Füße des Metz geschleudert, der zu Fall kam und unglücklicherweise auf die Schienen vor den dahinrollenden Zug fiel. Als unförmliche Masse wurde er vorgefunden. Der Kopf und beide Arme waren glatt abgeschnitten. Der Verstorbene hinterläßt außer der Ehefrau noch sechs minderjährige Kinder.

Neueste Nachrichten.

Zum Generalstreik in Schweden.

Stockholm, 6. September. Nur in einigen wenigen Druckereien wurde die Arbeit heute wieder aufgenommen. Die überwiegende Mehrzahl der Typographen verweigerte die Wiederaufnahme der Arbeit.

Die zweite Nordpolentdeckung.

New York, 7. September. (H. T.-B.) Dem „Associat. Preß“ ist folgendes Telegramm von Peary zugegangen: „Die Sterne und Streifen am Nordpol sind genagelt.“ Das Telegramm ist aus Harbor abgesandt. Nachmittags trafen beim Klub für Erforschung der nordischen Gegenden in Brooklyn zwei Depeschen ein, mit dem Namen Pearys unterzeichnet. Die lauten: „Ich bin erfolgreich, die „Roosevelt“ ist wohlbehalten.“ — Die „Roosevelt“ ist das Schiff, auf welchem er einen Teil seiner Expedition zurückließ.

Kopenhagen, 7. September. (H. T.-B.) Auf dem Bankett, welches gestern die Zeitung „Politiken“ im Tivoli“ veranstaltete und an dem außer Dr. Cook auch der Polarforscher Sverdrup teilnahm, äußerte sich Dr. Cook über Pearys Telegramm wie folgt: „Wenn es wirklich richtig ist, daß Peary beim Nordpol war, muß er ja meine Spuren gesehen haben, dann kann er besser als alle anderen Polarforscher bezeugen, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Daher würde ich mich freuen, wenn sich die Nachricht bestätigt. (Peary will den Nordpol am 6. April 1909 entdeckt haben. Cook ist am 21. April dort gewesen.)

Drei Kinder verbrannt.

Römerau (Obb.), 7. September. (H. T.-B.) Bei einem nächtlichen Brande in einem Bauernhause sind drei Kinder im Alter von 7 bis 10 Jahren in den Flammen umgekommen. Unter dem Verdachte der Brandstiftung wurde der Bruder des Besitzers des abgebrannten Bauernhofes verhaftet.

Keilerei der Gebildeten.

Budapest, 7. September. (H. T.-B.) Im Cafe Corso zu **Agram** kamen Zivilisten und Offiziere in Zivil in einen heftigen Wortwechsel. Einer der Offiziere ging nach Hause, kehrte in **Uniform zurück** und verwundete den Hörer der Philosophie **Marusus** durch einen **Säbelhieb** am Kopf. Gestern Vormittags 10 Uhr saßen drei Offiziere im gleichen Cafe in Uniform. Der ehemalige Finanzbeamte **Rebersky** trat auf sie zu und **versetzte** einem Offizier einen **Faustschlag** ins Gesicht. Alle drei Offiziere zogen die Säbel. Rebersky ergriff den Säbel eines Leutnants und zwischen beiden kam es zu einem förmlichen Duell. Rebersky verwundete auch die beiden andern Offiziere und erlitt selbst Verletzungen am Arm. Beim Platzkommando und bei der Polizei wurde Anzeige erstattet.

Neustadt a. H., 6. September. Bei der heute stattgefundenen Landtagsersatzwahl im Kreise **Neustadt-Edenkoben** erhielt **Hammerschmidt** (lib.) 4789, **Lorenz** (Zentr.) 3445 und Rechtsanwalt **Ackermann** (Soz.) 4179 Stimmen. **Hammerschmidt** ist, da es keine Stichwahl gibt, mit rund 600 Stimmen Mehrheit gewählt.

Kiel, 7. September. (H. T.-B.) Der unter dem Verdachte der Beteiligung an dem Aktendiebstahl in der Unterschleif-Angelegenheit verhafteten Gerichtsaktuar Tander ist gestern Nachmittag wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Angelegenheit ist also völlig in Dunkel gehüllt.

Amsterdam, 7. September. (H. T.-B.) Hier ist ein Mann unter verdächtigen Umständen gestorben. Es handelt sich wahrscheinlich um Cholera. Aus Rotterdam werden keine neuen Fälle gemeldet. In Vagendingen ist ein Mann an der Cholera erkrankt.

Prag, 7. September. (H. T.-B.) In dem böhmischen Dorfe Niemes wurde der 74jährige Hausbesitzer Kehr und seine Haushälterin in ihrer Wohnung erschlagen aufgefunden. Es handelt sich um einen Doppelraubmord.

Paris, 7. September. (H. T.-B.) „Petit Parisien“ meldet aus **Toul**, daß dort ein Soldat, namens **Jack**, verhaftet worden ist, der sich im Besitze von zwei **Sprengkapseln** befand. Seine Erklärung, er habe die Kapseln an sich genommen, um sie beim Fischen zu benutzen, wurde als unbefriedigend erachtet und die Verhaftung aufrecht erhalten.

Paris, 7. September. (H. T.-B.) Der Abgeordnete L'Hopiteau hat den Kriegsminister benachrichtigt, daß er ihn über die unglaubliche Sorglosigkeit interpellieren werde, mit welcher die **Kavallerie-Truppen** bei den **Manövern die Ernte zerstört** haben. Ferner wird der Abgeordnete Allemane den Kriegsminister über Mißhandlungen interpellieren, welche an verurteilten Soldaten in Algier begangen werden.

London, 7. September. (H. T.-B.) **Vier Suffragetts bestiegen die Mauern** von Lympne-Castle, das der Premierminister Asquith im Sommer bewohnt, schlugen die Fenster ein und richteten großen Schaden an. Das Schloß wird jetzt von Polizisten bewacht. Die Schuldigen entkamen.

Wasserstandsnachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.		Breslau UP.	Pöp. Glog.	Steinau
7. 9.	0,84	0,78	2.11	—	5,78	0,78	4 40	1,59	0,62	0,32	4.78	—	1,77	0,18	—
6. 9.	0,85	0,80	2,12	0 48	3,82	0,84	4,32	1,58	0,63	0,33	4,74	—	1,78	0,10	0,82
Mittel	1,67	0,98	2,12	0,4[illegible]	2,40	[illegible],07	4,07	2,38	1,58	1,56	5,00		0,14	1,88	1,15

*) Ausuferungshöhe f. Kottwitz 3 50; f. Treschen (Oder) Ohle-Niederung 3,25.

Briefkasten.

F., hier. Nun lassen wir den schnapswütigen Gastwirt laufen es lohnt nicht, ihn zu verfolgen.

P. K., Kupferschmiedestraße. Einzelne Partien sind nicht übel, als ganzes aber nicht druckreif. Besten Dank.

K, Ziegenhals. Wer lebende Singvögel verkauft, macht sich nicht strafbar.

A. G., Zaborze. Die Kosten der Renovation muß der Hauswirt dem Mieter ersetzen, wenn er sich dazu mündlich oder schriftlich verpflichtet hat.

H, Liegnitz. Wenn der Mann nichts besitzt, kann das Kind leider nichts bekommen, denn das Vermögen der Frau kann wegen Schulden des Mannes nicht gepfändet werden. Mit einer Klage oder Beschwerde ist nichts zu erreichen.

H. H. Ist monatliche Miete, aber vierteljährliche Kündigung verabredet, so darf der Mieter nicht monatlich kündigen, sondern nur vierteljährlich.

Ronze. 1. Wilh. Wolfs gesammelte Schriften kosten 2 Mk. 2. Ronne bitte frei zurückzusenden zum Austausch.

L., Rothwitz. 1. Der ortsübliche Tagelohn für gewerbliche Arbeiter der Stadt Glogau ist auf 1,40 Mk. festgesetzt. 2. Fällt die militärische Uebung in zwei Monate, so sind Sie auch für zwei Monate von der Steuer befreit.

G. B. Da die Wohnung nicht am 1. Juli gekündigt wurde ist der Mieter verpflichtet, die Miete für die Zeit vom Oktober bis Dezember zu zahlen, falls die Wohnung nicht an andere Leute vermietet wird.

R. Z. 200. 1. Welcher Betrag einem Familienvater für sein uneheliches Kind vom Lohne abzuziehen ist, bestimmt der Richter. Das Gesetz sagt nur, daß dem Schuldner in diesem Falle so viel bleiben muß, als er zur Bestreitung seines notdürftigen Unterhalts und zur Versorgung seiner Familie braucht. 2 und 3. Ja.

M. Schulzenwiese. 1. Die Behauptung ist falsch. Lesen Sie, bitte, den Bericht in der „Volkswacht“ vom 31. August über die Kranzniederlegung am Grabe Lassalles. 2. Ja.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 7. September:

Maurer. Versammlung im Saale.

Frohsinn. Gesangsabend Abends 8 Uhr. Zimmer 2.

Mittwoch, den 8. September:

Brauereiarbeiter. Versammlung im großen Saale.

Arbeiter-Radfahrer-Verein. Abends 8 Uhr Mitglieder-Versammlung im Zimmer 1.

Rammer und Hilfsarbeiter. Abends 7 Uhr: Versammlung Zimmer 2.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Abzahlungs-Geschäfte

Biermann, Max, Breslau, Ring 52, 1. Etage (neben der Stockgasse). Filiale in Waldenburg i. Schl. Größtes Abzahlungs-Geschäft Schlesiens für Möbel, Bekleidung usw.

Bandagisten

Fritz, W., Neudorfstr. 86.
Kuschke, Karl, Gartenstr. 54.

Bäckereien und Konditoreien

Berger, G., Neue Tauentzienstr. 78.
Bredmer, W., Posenerstr. 4.
Bumdke, Josef, Bockstr. 4, Hirschstr. 69.
Dirschke, Isidor, Hedwigstraße 7.
Exner, Karl, Konditor, Goethestr. 86.
Fiebig, Adolf, Posenerstr. 45.
Flewegner, Max, Tschepinerstraße 33.
Fischer, Franz, Hildebrandstr. 29.
Franz, Wilhelm, Leuthenstraße 6.
Gezia, Wilhelm, Berlinerstraße 18.
Guhr, Ernst, Bohrauerstr. 129.
Gulatsch, P., Wwe., Rosenthalerstr. 26.
Heutschel Wwe., Allenstr. 43, Fr.-Wilhst. 79
Hermed, Carl, Kletschkaustr. 30/32.
Hörtig, R., Neue Adalbertstr. 103.
Jenke, Gustav, Premnitzstraße 49.
Illmer, Wilhelm, Schwertstraße 4.
Kaldner, Herm., Kl. Scheitnigerstr. 36.
Kirsch, Ernst, Klosterstr. 143.
Kornetzki, Wilhelm, Westwikerstr. 7.
Kurzawe, H., Tschepinerstr. 12.
Kasper, Joh., Tarnowerstr. 56a.
Lieb, Paul, Brigittental 33.
Löchler, Joseph, Kletschkaustr. 70.
Lingelbach, Reinhard, Liegnitz.
Linnert, F., Humboldtstr. 9, Breitestr. 41.
Müller, R., Neue Tauentzienstr. 36.
Neumann, A., Matthiasstr. 85.
Poser, Carl, Märkischestr. 110.
Pante, J., Scheitnigerstr. 48.
Pasch, Carl, Friedrich-Wilhelmstr. 102.
Raabe, Aug., Sonnenstr. 15.
Reim, H., Neue Tauentzienstr. 70.
Riedel, G., Neue Weltgasse 38.
Rilske, Ernst, Leuthenstr. 51.
Rudorf, Auguste, Tschepinerstr. 36.
Schoenfelder, Josef, Friedrichstr. 80.
Schiller, M., K. Röstkaffee, Gabitzstraße 32.
Schwarz, Jos., Gr. Dreilindengasse 4a.
Steiner, Josef, Westendstr. 48.
Stiller, Max, Westendstr. 47.
Tiene, Georg, Hubenstr. 51.
Tirson & Schäfer, Tschepinerstr. 5.
Winkler, Carl, Schießwerderstr. 57.

Berufskleidung

für Köche, Bäcker, Konditor, Fleischer, Schlosser, Schuster, Friseure, Maler u.
Julius Henel, vorm. C. Fuchs,
Am Rathause Nr. 23—27.

Bier-Brauereien

Breslauer Union-Brauerei, Gräbschen-Breslau.
Bürgerliches Brauhaus G. m. b. H., Rosenstr. 21a. Tel. 283.
Fulde, M., Sarrau-Breslau, Niederlage Michaelisstr. 26.
Genossenschafts-Brauerei Breslauer Gast- und Schankwirte.
Höhl & Görde, Gräbschen-Breslau, „Neubräu" besonders empfohlen.
Kleemm, Reinhold, Lobestr. 20.
Naubach, Hermann, Kletschkaustr. 33, (Spezial-Ausschank „Nußbaum".)

Bilder-Einrahmung

Alt, Ad., Sonnenplatz 5.
Gorkstie, Matthiasstr. 24.
Heinrich, A., Kleine Scheitnigerstr. 30.
Koch, M., Friedrich-Wilhelmstr. 77.
Schneider, A., Allenstr. 28.

Blumen und Kränze

Illhubel, Carl, Neue Tauentzienstr. 55.

Briketts, Kohlen

Kella, P., Mittelgasse 8 (Kohlenwerk).
Fiebach, R., Neue Tauentzienstr. 2.
Keller, Jul., Striegauerplatz 10.
Kielewetter, Kaneck, Waterloostr. 18,
Lanzher, R., Büttnerstraße 12.
Malke, Th., Sternstr. 112, engros und detail
Ritter, Georg, Gräbschen, Schulstr. 4.

Butter-Handlungen

Beiß, Julius, Kohlenstr. 7a, Herzogstr. 56.
Flemming, C., Friedrich-Wilhelmstr. 75.
Strehner, Franziska, Weißenburgerstr. 10.
Kraszig, M., Gräbschenerstr. 2.
[illegible]

Destillationen

Birke, Alfons, Nachf., Sadowastr. 33.
Beck, Richard, Liegnitz, Carthausstr. 4.
Haak, Julius, Liegnitz, Frauenstraße.
Kaiser, Friedr., Berlinerstr. 40.
Rother, H., Kleiststr. 28.
Scholz, H. A., Liegnitz, Frauenstr. 47.

Drogen und Farben

Adalbert-Drogerie, Grenzstr. 2/4.
Altstadt-Drogerie, Nikolaistraße 21.
Bartel, Karl, Gabitzstr. 80.
[illegible], Viktoriastr. 22.
Baumgart, Max, Matthiasstraße 69.
St. Elisabeth-Drogerie, Gräbschenerstr. 117.
Fallin, Jos., Lessingstr. 14.
Gebhert, Paul, Kleine Fürstenstr. 25.
Gerhold, Franz, Leuthenstr. 60.
Hasenikke, Fr., Berliner Chaussee 103
Hendt, Gustav, Oderstr. 24.
Hambdörfer, E., Rosenthalerstr. 24.
Handdörfer, M., Gr. Scheitnigerstr. 17.
Hoffmann & [illegible], Gräbschenerstr. 1.
Hoffmann, M., Kurzestr. 26.
Kiel, Max, Friedr.-Wilhelmstr. 65.
Kleingröber Drogerie (Dr. Schulz).
Kronen-Drogerie, Gräbschenerstr. 25.
Kuppert, Em., Rheberstr. 15.
Noack, F., Allenstr. 30 u. 42.
Neher, [illegible], Gartenstr. 73.
Reimann, [illegible], Oderstr. 59.
Oderior-Drogerie, Matthiasstr. 9
Rittner, M., Matthiasstraße 104.
[illegible]
Steinbrecher, P., Friedr.-Wilhelmstr. 103.
Viktoria-Drogerie, [illegible] 85.
Wagner, Georg, Matthiasstr. 135.

Eisen- u. Stahlwaren

Dröse, W., Ohlauerstr. 36, Ecke Taschenstr.
Gärtner, Wilhelm, Bismarckstraße 4.
Lohn, Karl, Rosenthalerstr. 18/20.

Färberei u. Wäscherei

Felling, W., Färberei u. chem. Waschanstalt. Niedrige Preise bei schneller Lieferung.
Preuß, A., Vinzenzstr. 10. Läden in allen Stadtteilen u. größ. Städten Oberschles.
Riedel, M., Hirschstr. 10. Läd. i. all. Stadtt.

Fahrräder, Nähmaschinen

Beutel, C., Adalbertstr. 29.
Bohn, Carl, Scheitnigerstr. 33.
Borst, Carl, Posenerstr. 95.
Conrety, W., Reuschestr. 49. Reparat.
Daniel, M., Berliner Chaussee 152.
Günther, Josef, Gr. Groschengasse 14.
Hellmich, Gust., Liegnitz.
Hensler, C., Fried.-Wilhelmstr. 78, I. Teilzahl.
Herrmann, G., Neue Tauentzienstr. 52/54.
Homann, Wilhelm, Tauentzienstraße 58.
Kanzog, Wilh., Anderssenstraße 5.
Klinger, Johann, Matthiasstr. 154.
Kühn, R., Neue Taschenstraße 6. Teilzahlung.
Nickel, Gustav, Tauentzienstr. 80, Mars- und Westphalen-Räder.
Opitz, G., Goethestr. 104, Ecke Lehnstr.
Philipp, Max, Posenerstr. 22. Wartburg-Räder.
Phillipp, Jul., Friedrich-Wilhelmstr. 80, I.
Schlesische Fahrrad-Industrie, Matthiasstr. 9.
Seidel, Richard, Allenstr. 20.
Swienty, Jos., Matthiasstr. 98, (Waterloopl.)
Swienty, Rob., [illegible] 28.
Tiebe, Karl, Liegnitz, Wallstr. 17.
Thorwarth & Gleischer, Nikolaistr. 69.
Werft, Max, Striegauerplatz 13.
Werners Kronenräder m. 5% Rab. Neudorfstr. 3

Fische u. Delikatessen

Aberle, Wilh., Matthiasstr. 159.
A. Friede Nachf., Gartenstr. 19.
Gebhert, G., Gräbschenerstr. 82.
Matwald, Wilh., Gräbschenerstr. 27.
Neukirch, E., Nikolaistr. 71.

Fleischereien

M. Allmann, Matthiasstraße 108, Markthalle II Gartenstr.
Baumgart, Paul, Luisenstraße 11.
Berndt, P., Weißenburgerstr. 4.
Brehler, Fritz, Leuthenstr. 11.
Breiter, Reinhold, Gräbschenerstr. 52
Breuer, Gust., Gellhornstr. 39.
Christoph, Karl, N. Tauentzienstr. 59.
Eichelmann, O., Trebnitzer Chaussee 10.
Gellwig, Georg, Friedr.-Wilhelmstr. 27.
Glerth, Gottlieb, Paulstr. 14.
Gordziel, Max, Augustastr. 9.
Günther, A., Reuschestr. 26, Ecke Siebenhufnerstr.
Hellmann, Em., Friedrich-Wilhelmstr. 15.
Hentschel, Hugo, Vinzenzstr. 39, Tel. 7219.
Hirschberg, W., Gräbschenerstraße 60.
Häbner, Paul, Liegnitz, N. Carthausstr. 28.
Kranz, Ernst, Friedrich-Wilhelmstr. 33.
Kretschmer, Paul, Hubenstr. 50.
Kümmel, Fedr., Friedrich-Wilhelmstr. 107.
Langner, G., Friedrich-Wilhelmstr. 90.
Langner, Josef, Neue Tauentzienstr. 70.
Lippert, H., Lehmdamm 44.
Lomba jr., Josef, Enderstr. 3.
Meißer, W., Kl. Kletschk. 7/8, Markthalle I. 21
Meretlig, Paul, Matthiasstr. 143.
Opitz, Robert, Trebnitzerstr. 18.
Pflug, Carl, Bärenstraße 30.
Seibel, Rich., Höfchenstr. 22.
Schleweck, Paul, Berliner Chaussee 21.
Scholz, Alfons, Bohrauerstr. 32.
Scholz, Robert, Dessauerstraße 3.
Schön, Arthur, Berliner Chaussee 207.
Schöpe, Ernst, Sedanstr. 8.
Seita, Georg, Leuthenstr. 24.
Warwas, Vict., Hubenstr. 112.
Weichert, Richard, Gräbschen.
Wibera, Felix, Posenerstr. 23.
Winkler, Arthur, Scheitnigerstraße 16.

Friseure und Barbiere

Auberß, Alfons, Schweizerstraße 7.
Bareß, Franz, Herderstr. 13.
Fichtner, Ad., Waterloostraße 5.
Freentoski, Theod., Coiffeur, Hubenstr. 97.
Geisler, Max, Bärenstr. 13.
Kabbert, Paul, Matthiasstraße 138.
Lüttke, Hermann, Bohrauerstr. 78.
Mahill, Joh., Tschepinerstr. 5.
[illegible]
Moltreß, P., Neue Tauentzienstr. 47.
Pohlmann, (Herr. u. Dam.) Michaelisstr. 2.
Stadelski, Alfred, Posenerstraße 13.
Teichner, Gustav, Matthiasstraße 80.

Galanterie- und Spielwaren

Gebr. J. Benjamin, Schmiedebrücke 42, Ecke Ursulinerstraße, Sandstr. 12, am Ritterplatz.
Kröll, E., Bohrauerstr. 12.
Ritter, Otto, Posenerstr. 25.
Schneider, Carl, Liegnitz.

Gardinen, Teppiche

Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76.
P. Martin, Ohlauerstraße 87, I. en gros und detail.

Gelegenheitskäufe

in Pelzwaren.
Neue Graupenstr. 8, zweites Haus vom Sonnenplatz.
Friebe, G., Liegnitz, Mittelstraße 80.

Grammophone, Sprechmaschinen

Dt. Schallplatten-Ges., Gartenstr. 85. Umtausch ein Apparat bei [illegible]
Weigelt, A., Matthiasstraße Nr. 28.
Wittig, A., Nachf., Liegnitz, Ring 40.

Gummiwaren

Altstadt-Drogerie, Bernh. Schlegel, Nikolaistraße 21, [illegible]
Fritz, W., Herderstr. 36.

Kindler, M., Junkernstr. 85.
Reeder, C., Nikolaistr. 19a.
Waltscheck, R., Matthiasstr. 20.

Haus- u. Küchengeräte

Carow, Hans, Hubenstr. 34/36.
Frey & Co., Gaslampen, Neuegasse 16.
Gottwald, Franz, Gräbschenerstr. 33.
Hanke, Franz, Friedr.-Wilhelmstraße 52.
Hauschild, Paul jr., Friedrich-Wilhelmstr. 102.
Heluka, Paul, Neudorfstr. 65.
Kornmann, Robert, Friedrich-Wilhelmstraße 50, Lampen, Holzschäfter.
Schönwiese, Fr.-Wilhstr. 21, Sp. Holzschäft.
Tenber, Alfred, Friedrich-Wilhelmstraße 35. (Deutscher Kaiser). Bill. Bezugsquelle f. Glas, Porzellan, Steingut und Emaille.
Wirtschaftsmagazin, Markthalle, Sandstr. 12

Für Händler u. Wiederverkäufer

Friedländer, M., Breitestr. 51, Partiewaren, Wäsche, Strümpfe u. Trikotagen.
Perl & Gr[illegible]zner, An[illegible]enstr. 21. Reste.
Pulvermacher, G., Fabrik Schmiedebrücke 61, Wäsche, Schürz., Blus., Kleid., Jacken, Röcke.

Herren-Artikel

Fränkel, M., Gräbschenerstr. 4, Albrechtstr. 28
Werner, Paul, Neue Tauentzienstr. 52.

Herren-Garderobe

Aschkowitz, Scheitnigerstr. 15, Arb.-Konfekt.
Bialas, J., Oderstr. 7, I. Etg. Nach Maß.
Herren-Mode, Bohrauerstr. 9.
Deutsches Kaufhaus, Ohlauerstr. 45b.
Duwe, R. (Maßanz.), Vorwerkstr. 9, pt.
Feidel, W., Westendstr. 43 (Arb.-Konfekt.).
Friedländer, R., Albrechtstr. 11.
Ginskinds, A., Reuschestr. 47/48, Tel. zu Engros-Preis.
Guttmann, M., Matthiasstr. 103, Manuf.
Hamburger, Eugen, Bohrauerstr. 23/25.
Kapß, Klosterstr. 67. Spez.: Arb.-Gard.
Kurzera, Ig., Oelsnerstraße 15.
Kümmel, C., Gräbschenerstr. 64
Liedecke, E., Arbeitersachen Stockgasse 30.
Liepelt, B., Blücherstr. 21, a. Damen-Garderobe. Maßanfertig.
Lippmann, Robert, Schmiedebrücke Nr. 3/4.
Mahn, Hermann, Albrechtstr. 43.
Meister, Gebr., Albrechtstr. 40.
Praeger, B., Albrechtstr. 51, Ecke Schuhbr.
Proskauer, Ed., Nachf., Schmiedebrücke 66
Richter, B., Schmiedebrücke 55, Scheitnigerstr. 19.
Sauder, S., Matthiasstr. 109, Eigene Fabr. auch Maßanfertigung. Preise billigst.
Sacher, Max, Lehmdamm, Ecke Hirschstr.
Steinitz, R., jr., Albrechtsstraße 57.
Szezeknh, Paul, Matthiasstr. 131.
Schiller, E., Liegnitz, Mittelstr. 25.
Schroll, Wilhelm, Taschenstraße 29/31.
Schwarz, Max, Liegnitz, Mittelstr. 36.
Taterka, Gebr., Ring 47.
Weiner, Fed., Katzbachstr. 6, I (nach Maß).
Wilhelm, Herm., Gräbschstr., Ecke Holteistr.

Hüte und Mützen

Barth, H., Gräbschenerstr. 12, Adalbertstr. 2.
Beyer, Gustav, Schmiedebrücke 36/38, Ecke Universitätsplatz.
Hanke, P., Nachf., Fr.-Wilhelmstr. 23.
Hut-Fitze, Fr.-Wilhelmstr. 36, Schmiedebrücke 63.
Hübl, A., Liegnitz, Carthaus.
Kirchner, O., Fr.-Wilhstr., Sophienmühle.
Krebs, S., Bohrauerstr. 12.
Schoenfeld, Schmiedebr. 17/18, Adalbstr. 6.
Schubbe, Robert, Nikolaistr. 34.
Tuschla, A., Bärenstr. 8.
Weuke, Robert, Sandstraße Nr. 12, an der Markthalle.

Jungbier-Verkauf

Brauerei, Heinrichstr. 5.
Erbs, Joh., Fr.-Karlstr. 30, a. Kartoffeln.
Harriel, G., Allenstr. 60, Schweizerstr. 23.
Hakmann, M., Klosterstr. 141 (Kolonialw.).
John, Oskar, Michaelisstr. 2.
Klemm, Reinhold, Lobestr. 20.
Lanter, Heinrich, Hirschstr. 37.
Mandel, R., Sedanstr. 12, Ernststr. 2.
Richtsteig, F., Leuthenstr. 44.
Nitschke, M., Weinstraße 83.
Paul, H., Friedrichstr. 58, Restauration.
Paul, R., Bohrauerstr. 65, Kartoffeln ec.
Peichel, Gustav, Rosenthalerstr. 43. 49.
Woiteck, E., Brandenbgstr. 4, Lewaldstr. 19.

Kaffee, Tee

Grwaltig, Heinrich, Filial. u. Niederlag. in allen Stadtteilen.
Grüßner, J., Leuthenstraße 32, Kakao.
Kurzawski jr., Max, Brüderstr. 57.
Rabuske, P., Posenerstr. 40/42.
Schüttler, Ernst, Gräbschenerstr. 82a.
Sachs, Große Scheitnigerstr. 6.

Kakao u. Schokoladen

Arnold, G., Gräbschenerstr. 28.
Tittrich, E., Tauentzienstr. 86, a. d. Grünstr.
Kroner, Georg, Teichstr. 13.
Kettwinski, Emil, Friedr.-Wilhelmstr. 10.
Pohl, S., Neumarkt und Filialen.
Preußler, Margarete, Brüderstraße 5.
Seidel, E., Gräbschenerstr. 36.
Schüßler, Ernst, Gräbschenerstr. 22.

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Berger, H., Ring 50.
Freund & Kuttner, Ring 39/40.
Hecht & David, Ring 29. 4% Rabatt.
Schneider, M., Modewarenhaus, Neue Schweidnitzerstr. 2 Stadtgr.
Silberstein, H., Fr.-Wilhelmstr. 16. Konf. und n. Maß.
Sußmann, J., Reuschestraße Nr. 8/9. 5 Schaufenster-Anlag.

Kolonialwaren

Bergehl, Konst., Friedr.-Wilhelmstr. 89.
Bienert, Drogen, Hubenstr. 34.
Biehl, Paul, Allenstr. 13, Ecke Fr.-Karlstr.
Bregmann, Carl, Freiburgerstr. 53.
Conrad, Heinrich, Rosenthalerstr. 28.
Faber & Stiller, Gräbschen.
Frömberg, H., Gräbschenerstr. 115.
Gierßdorf, Th., Blücherstr. 21.
Gröschel, Franz, Leuthenstr. 60.
Goldbach, Felix, Nachodstr. 11.
Guckel, C., Hirschstr. 4, (Kohlen-Verk.)
Hellscher, G. E., Rossplatz 12.
Heinrich, August, Neue Tauentzienstr. 33.
Heinzelmann, Lobestr. 39, (Brunnenstr.).
Hellmich, Herm., Ursulinerstr. 19.
Hiller, Adolf, Kletschkaustr. 17.
Hinderlich, Rud., Bismarckstr. 9.
Hoyer, Rob., Breitestr. 43, nahe b. Markth.
Hoffmann, Daniel, Paulstr. 12.
Hoffmann, Fritz, Holteistr. 14a.
Armler, Ad., Westendstr. 51.
Jaschke, B., Posenerstr. 61.
Jenderek, C., Berliner Chaussee 77.
Jurwaß, Heinr., Heinrichstr. 10, Ecke Mehlg.
Kaiser, Bruno, Berliner Chaussee 176.
Kammler, Herm., Hildebrandstr. 7.
Kalterke, Ad., Gellhornstr. 47.
Kudell, Reinhardt, Ulerstr. 20.
Kunschert, Rud., Bergmannstraße 2/4.
Klose, Paul, Leuthenstr. 16/18.
Koch Nachf., Inh. R. Rathke, Neudorfstr. 26.
Kubbl, Herm., Leuthenstr. 71.
Kutsche, Th., Lobestr. 53, Ecke Sedanstraße
Kubczyk, Wilh., Schießwerderstr. 51.
Langer, A., Friedrich-Wilhelmstr. 53.
Mann, Paul, Schwertstr. 11, Schweizerstr. 9.
Matzner, Fz., Dt.-Lissa. Spez. Arb.-Gard.
Neumann, A., Leuthenstr. 52.
Jabst, Felix, Berlinerstr. 35.
Paul, Alfred, Schießwerderstr. 17.
Paul, Josef, Sternstr. 76.
Pohl, Herm., Reichstr. 12.
Priemer, Jos., Klosterstr. 55.
Reikler, Ernst, Gabitzstr. 24.
Reiß, Paul, Paulstr. 9.
Rieger, Paul, Neue Sandstr. 3.
Ritter, Oskar, Oswitz Nr. 2.
Rupbelt, C. A., Sedanstr. 19.
Sempert, Osw., Rosenthalerstr. 65.
Schönfelder, Allenstr. 27.
Schmidt, Rud., Gräbschenerstr. 43 u. 75 und Brandenburgerstr. 8.
Schmidt, Max, Elbingstr. 28.
Scholz, Heinrich, Ottostr. 2.
Schreiber, W., Neue Tauentzienstr. 59.
Schumann, Bruno, Weißenburgerstr. 1, Trebnitzerplatz 2, Oelsnerstr. 22.
Stephan, C., Allenstr. 89.
Stepanienko, A., Posenerstr. 13.
Tarnowski, Theodor, Sadowastr. 31/33.
Thomas, Osk., Gräbschenerstr. 58, Lewaldstr. 30.
Urban, Paul, Spez. Drogen u. Destill., Schießwerderstr. 32.
Waxbel, W., Ottostr. 2.
Weickert, C., Berlinerstr. 30.
Welz, B., Heinrichstr. 20, Ecke Humboldtstr.
Winter, Alfons, Spez. Zigarren, Rosenthalerstr. 18/20.
Wolff, Herm., Neue Tauentzienstr. 25.

Korsetts

Fischer, Hulda, Kupferschmiedestr. 17.
Freudenthal, L., Ohlauerstr. 80. 5% Rabatt.
Nawitz, Paul, Ohlauerstr. 72.
Pertun, D., Reuschestr. 56. Rabattmarken.

Kornbrennereien

Burghardt, W., Mehlg. 13. Hubertus.
Glatzel, P., Rosenthlstr. 18/20, Fr.-Wilhst. 85
Fuhrmann, A., Niedergasse 4/6. Tel. 3418.
Hennig, H., Hinterbleiche 5/6.
Hentschel, E., (J. Hentschel), Blücherstr. 3.
Hentschel, Paul, Herzogstr. 22. Tel. 8819.
Kania, Paul, Hirschstr. 59. Tel. 7655.
Lorenz, Eugen, Vinzenzstr. 21.
Ludwig, Gebr., Matthiasstr. 56.
Pohl, Reinhold, Mehlgasse 43.
Poralla, Rudolf, Nachf., Mehlgasse 45/47.
Raschke, B., Berliner Chaussee 38, Tel. 1111.
Ritter, O., Rosenthalstr. 43, Mehlg. 34/36.
Rother, H., Matthiasstr. 35.
Schirdewan, E., Klosterst. 104, Fr.-Wilhst. 45.
Stephan, P., (A. Dreßler) Schwalbend. 4.
Wachner (Rauchfuß), Friedr.-Wilhstr. 13.

Lederhandlungen

Freund, Herm., Gräbschenerstr. 37.

Lederwaren und Sattlerei

Beier, Rudolf, Gräbschenerstr. 10.
Jäger, Ad., Fr.-Wilhelmstr. 50 u. Ring 2.
Parke, R., Sattler, Bohrauerstr. 7a.

Manufakturwaren

Feige, Anna, Gräbschenerstr. Nr. 49, Konfektion, Wäsche etc.
Hohmuths Nachf., Friedr.-Wilhelmstr. 95.
Knebel, Will, Gräbschenerstr. 25.
Langer, Wilh., Gräbschenerstr. 15.

Modewaren

J. Prinz, Schmiedebrücke Nr. 13, Leinen u. Damenkonfektion.
Simon, C., Scheitnigerstr. 11. Lein. u. Wäsch.

Möbel-Magazine

Bartsch, Paul, Leuthenstr. 33.
Berndt, A., Allenstr. 58.
Erkel, Jos., Gräbschenerstr. 12, Opitzstraße 8.
Fahnroth, Paul, Friedrichstr. 2.
Freitag, C., Waterloostr. 18.
Fuchs, Jos., Friedrichstr. 93.
Glaws, A., eigene Tischlerei Friedr.-Wilhelmstr. 89.
Krenkel, Alexanderstr. 18, Uebernahme v. Tapezier- u. Dekorationsarbeit.
Martin, A., Liegnitz, Burgstraße 41.
Möbel-Heinrich, Tapezierer, Ring 46.
Möbel-Kögel, Palmstr. 16, eig. Werkstatt. Langjährige Garantie. Telephon 10277.
Nowak, G., Friedrich-Wilhelmstr. 62.
Nagel, Paul, Herzogstr. 27.
Scheuermann, H., Ausstattungsmöbel Matthiasstr. 45.
Teichmann, Tischlerei, Hirschstr. 36.
Zwolanski, J., Tischlerstr., Breitestr. 3.

Musik-Instrumente

Beier, H., Liegnitz, N. Breslauerstr. 4a.
Hebstreit, J., Große Scheitnigerstr. 82.
Jeske, Wilh., Friedr.-Wilhelmstr. 91.
Knott, G., Dessauerstr. 9, Berl. Chaussee 75.
Michel, Aug., Oderstr. 39.
Schlesisch. Musikhaus, Ring 17.

Optiker

Heidrich' Schweidnitzerstr. 27. Stadt-Theatergegenüber.
Stendel, L., Taschenstr. 9.

Papier- und Schreibwaren

Faltin, B. (Zigarren), Lessingstr. 19.
Friedrich, Tr., (Zig.), Friedr.-Wilhstr. 85.
Hein, Robert, Kupferschmiedestr. 19.
Höfig, Paul, Lobestr. 18.
Illländer, Oskar, Fischstr. 24.
Jung, P., Scheitnigerstr. 31, Buchb. u. Druck.
Räthner, M., Wwe., Hildebrandstr. 29, Zig.
Lierke, Robert, Gräbschenerstr. 84.

Photographische Ateliers

Atelier „Apollo", Taschenstr. 20. Billigste Preise.
Feller, L., Hummerei 26, Christophoripl.
Atelier Fuchs, Reuschestr. 3—4. Anerk. billigste Preise b. best. Ausführung.
Göbel, Rich., Liegnitz, N. Carthausstr. 25.
Hahn, Paul, Gustav Freytagstraße 3, vis-à-vis d. Salvatorkirch.
Hartelt, J., Gräbschenerstraße Nr. 36.
Klatt, Hedwig, Feldstr. 15a.
„Atelier Moltke" Moltkestr. 6, pt. Inh. Paul Ullrich.
Atelier „Neuberg", Gneisenaustr. 13.
Anton Pichler, Porträts, Vergrößerungen, Nikolaistraße 65—68.
Samson & Co., Blücherplatz 20. Modern. Photographien u. Vergrößerg. zu billig. Preisen.
Schroeder, E., Friedr.-Wilhelmstr. 60/62.
Silesia, Inh.: A. Tellote, Leuthenstr. 27.
Atelier „Viktoria", Antonienstraße 20.

Putz, Modes

Krebs, S., Bohrauerstr. 12.
Pätzold, H., Reuschestr. 36, Ecke Königspl.
Schlesinger & Goerke, Frd.-Wilhelmstr. 86

Sargmagazine

Kotschel, H., Kupferschmiedestr. 81.
Menzler, Franz, Friedr.-Wilhelmstr. 71.
Muszynski, Th., Gräbschenerstr. 43.
Weiner, Th., Kupferschmiedestr. 35.

Schirme, Stöcke

Kirsch, M., Teichstr. 20.
Langer, O., Gräbschstr. 23, Matthiasstr. 101
Schnitzer, L., vm. Rosten & Co., Reuschestr. 66
Schwarzer, Pfeifen, Schmiedebrücke 30/32.

Schneiderei-Artikel

Heinrich, Hugo, Schuhbrücke 14.
Schulz & Liebich, Schuhbrücke 8.

Strohhüte

Freund & Krebs, Neue Graupenstr. 11.

Schuhwaren und Schuhmacher

Ackermann, Rich., Allenstr. 5.
Altmann, A., Dtsch.-Amer., Fr.-Wilhstr. 18.
Amerikanische Schnellsohlerei, Nikolaistraße 20. Besohlen in ca. 30 Minuten.
Aurach, Reinh., Herdainstr. 75.
Bauch, Joh., Allenstr. 32.
Bensch, Gottl., Weißenburgerstr. 2.
Bartschik, Jul., Hohenzollernstr. 21.
Blaschke, A., Klosterstr. 83. Reparatur.
Brauer, Paul, Tauentzienstr. 98.
Czylotka, Ignatz, Neudorfstr. 39.
Erlach, J., Bohrauerstr. 10 u. 76.
Foltis, Richard, Sedanstr. 5.
Frankenberg, Bruno, Gräbschenerstr. 49.
Frendel, Joh., Leuthenstr. 48, pt.
Frömel, Paul, Schießwerderstr. 7.
Gafe, Paul, Burghardtstr. 3.
Gawlitza, R., Gabitzstr. 1, Ecke Friedrichstr.
Gleiche, Ernst, Augustastr. 126.
Gittschel, Paul, Moritzstr. 53.
Glatzel, Albert, Herdainstr. 68.
Glucke, Wilh., Neumarkt 13, Ecke Breitestr.
Großmisch, G., Nikolaistr. 35.
Heinrich, O., Westendstr. 44.
Hoppe, E., Matthiasstr. 95.
Hubrich, Herm., Liegnitz, Mittelstr. 55.
Kaßabiß, C., Weißenburgerstr. 7.
Kaltener, Jul., Ketzerberg 11.
Kosiöra, M., Sadowastr. 76.
Keller, Josef, Scheitnigerstraße 25 u. Matthiasstr. 116.
Klenner, R., Liegnitz, N. Haynauerstr. 45.
König, Felix, Bärenstr. 21.
König, Carl, Berlinerstr. 18.
Kretschmer, Paul, Rosenthalerstr. 41.
Krosanker, Bernhard, Scheitnigerstr. 11.
Kotschnike, Brunnenstr. 15, Malthaeserstr. 22.
Langner, Ernst, Allenstr. 40.
Lerche, C., Anderssenstr. 11.
Leuschner, H., Leuthenstraße 39.
Matwald, Jul., Friedr.-Wilhelmstr. 65.
Malgut, J., Klosterstr. 91, N. Tauentzstr. 52/54
Mann, Franz, Westendstr. 53.
Mayer, Berth., Westendstr. 22.
Mohr, Jul., Tschepinerstraße 5.
Munder, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 68.
Mücke, Constantin, Liegnitz, Burgstr. 38.
Mücke, A., Moltkestr. 9.
Neumann, Hermann, Hildebrandstr. 23.
Pinoff, Jakob, Schweidnitzerstr. 22, I.
Quarg, Wilh., Matthiasstr. 74.
Riemeher, Gustav, Hubenstr. 24.
Renner, Carl, Bohrauerstr. 79.
Rabuske, R., Treb. Chauss. 12, Schießwpl. 10
Sabath, R., Brüderstr. 22, v.-à-v. Palmstr.
Schlegel, F., Klosterstr. 17, Margaretstr. 20.
Schmätz, P., Berliner Chaussee 45.
Schmidt, Heinrich, Gabitzstr. 37.
Schneider, A., Gräbschenerstr. 47.
Schuhhaus Columbia, Gräbschenerstr. 82.
Seite, R., Schmiedebr. 49, Ecke Messergasse.
Seifert, A., Gräbschenerstr. 10.
Strauß, Ernst, Martinistr. 1.
Stiefelklinik, Mariannenstr. 15.
Schuh-Palast, Ohlauerstr. 14.
Tack, Conrad, & Cie., Reuschestraße 48.
Vogel, M., Allenstr. 50 u. 64.
Wabnik, Carl, Rhedigerstr. 4.
Walnschik, Karl, Waterlooplatz 1.
Waldeck, Wilhelm, Gräbschen.
Weiß, Fritz, Fischergasse 26.
Weiß, Jul., Taschenstr. 29/31, Kanonenhof.
Wisgott, Heinrich, Allenstr. 85.
Wohkittel, Hermann, Paulstr. 13.

Uhren und Goldwaren

Berger, Paul, Gräbschenerstraße 58.
Bock, Julius, Rosenthalerstr. 19.
Bulk, Max, Liegnitz, N. Carthausstr. 55.
Bünnig, Berthold, Neudorfstr. 15.
Dahme, Hugo, Neue Tauentzienstr. 70.
Frenzel, Friedrich-Wilhelmstr. 139, vis-à-vis dem Friedhofe
Fröhlich, Paul, Altbüßerstr. 39.
Hauck, Josef, Allenstr. 21.
Heilig, Max, Gräbschen.
Köberle, Arthur, Gabitzstr. 23.
Kühnel, E., Reuschestr. 13. 5% Rabatt.
Langner, Friedr., Lehmgrubenstr. 64.
Lebram, L., Nähm. u. Fahrräd., Herzogstr. 32.
Leitloff, Nikolaistr. 41, Auch Teilzahlung.
Lewy, P., Graupenstraße 8/10.
Methner, R., Friedr.-Wilhelmstr. 70.
Mindner, Otto, Friedrich-Wilhelmstr. 27.
Möwius, Kupferschmiedestr., Ecke Schmiedebrücke 56.
Paschke, Leo, Lehmgrubenstraße 69.
Patriot, F., Vorwerkstr. 48, Auch Teilzhlg.
Roenisch, Emil, Viktoriastraße 111.
Rosenthal, Arnold, N. Schweidnitzerstr. 5.

Wachstuche, Linoleum

Duckisch, Wilhelm, Friedrichstr. 49.
Linoleum-Industrie, Ohlauerstraße 83.
Stillfrath & Co., Ring 7.
Teller, O., Schmiedebr. 64/65, Ohlauerstr. 14

Waren-Häuser

Friedländer (5% Rabatt), Sonnenstr. 10
Kaufhaus Carthaus, Liegnitz.

Wäsche, Trikotagen

Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76.
Friedländer, Anna, Schmiedebr. 58, I. Viert. v. Ring.
Herold, J., Albrechtsstraße 46.

Weiss- und Wollwaren

Friedländer, Sonnenstraße 10.
Gattel, Emil, Posenerstr. 28.
Herzig, M., Lehmdamm 19, 5% Rab.
Hoffmann, Auguste, Rosenthalerstr. 61.
Ilchmann, B., Matthiasstr. 90, Neudorfstr. 59. (Kost., Bl.)
Kaufhaus Sonnenplatz.
Klose, Gertrud, Leuthenstr. 12/14.
König, E., Liegnitz, Mittelstraße 71.
Krebs, S., Bohrauerstr. 12.
Langer, Martin, Anderssen- Ecke Allenstr.
Riedel, J., Nachf., Gräbschenerstr. 30.
Sacher, M., Lehmdamm, Ecke Hirschstr. 5%.
Schmidt, Richard, Allenstraße 57. Dopp. Rabattmark.
Werner, Paul, Neue Tauentzienstr. 52.

Zahn-Ateliers

Barthelt, R., „Reform", Taschenstr. 7, II, 32, Ohlauerstraße 32
Bernstein, Max, Teilz., ob. Kasse 20%
Fabian, Nikolaistr. 23, III. Teilzahl. gest.
Fendler, Br., Berl. Chaussee 111, I. (Wohn.)
Kottwitz, Paul, an der Magdalenenkirche 6, I.
Kühn, Max, Reuschestr. 36, Eing. Königspl.
Peter, M. B., Fr.-Wilh.-Str. 11, a. Wachtpl.
Scholz, A., Brüderst. 57, I., Ecke Tauentzienst.
Scholz, G., Bohrauerstr. 13, Ecke Sadowastr.
Tiebe, Curt, Fr.-Wilhelmst., Ecke Dessauerst.
Volks- u. Schul-Zahnklinik, Nikolaistr. 58.
Weiß, Berthold, Poststr. 3, II. Etg. 10 Prozent Rabatt.

Zigarrenhandlungen

Raucht
„Okassa-Zarrotto"-Zigaretten.

Babnke, August, Gräbschenerstr. 80.
Baenisch, A., Viktoriast. 122, Ecke Neudorfstr.
Bienert, P., Rosenthalerstr. 45.
Bittner, A., Gr. Groschengasse 14.
Block, Arthur, Friedrich-Wilhelmstr. 55/57.
Bluschke, J., Neudorfst. 64, Ecke Brunnenstr.
Fabian, Alois, Klosterstraße 11.
Frommert, Carl, Matthiasstr. 114.
Gilke, Amalie, Herdainstr. 92.
Grosser, A., Scheitnigerstraße 26.
Grosser, H., Liegnitz, Jauerstr. 100.
Grzibek, Th., Friedrich-Wilhelmstr. 107.
Guttmann, A., Carlsplatz 2.
Hautsch, P., Gräbschenerstr. 96.
Hellscher, Hugo, Brüderstr. 61.
Homann, E., Gräbschenerstr. 41.
Jung, Alfr., Berlinerstr. 43.
Kaluske, R., Fa. Wollstein, Reuschestr. 38.
Kaphun, Gust., Allen- Ecke Anderssenstr.
Kilian & Co. Filialen: Ring 12, Hotel du Nord, Hotel 4 Jahreszeiten, Gräbschenerstr. 22, Schuhbrücke 81, Wachtplatz 14, Matthiasstr. 86, Tauentzienplatz 10
Kipper, F., Matthiasstr. 165, Ecke [illegible]
Knötel, Ww., Fa. J. Knötel, Berl. Chauss. 99.
Kuppert, D., Allenstr. 25.
Kubbl, Herm., Leuthenstr. 69.
Lamnke, F., Roßplatz 11, am Odertorbahnhof, nebst 4 Filialen.
Langner, Wilhelm, Bismarckstr. 38.
Loewe, A., Neue Tauentzienstr. 51.
Matwald, G., Trebnitzer Chaussee 14.
Mauwald, O., Kl. Scheitnstr. 45, Hirschstr. 67
Wekner, Otto, Ohlauer Chaussee Nr. 2.
Mierlemann, A., Hubenstr. 30/32.
Nagel, M., Viktoriastr. 11, (Papierw.)
Nemela, Herm., Trebnitzerstr. 11.
Neumann, A., Leuthenstr. 52.
Neumann, O., Fabrik Lehmdamm 5a.
Pittke, Bruno, Lehmgrubenstraße 67.
Okla, Herm., Liegnitz, Gust.-Adolfstr. 20.
Reichelt, S., Matthiasstr. 140.
Reichelt, Oskar, Weißenburgerstr. 4.
Reimitz, R., Fischergasse 2-4, Ecke Wachtpl.
Remenk, A., Neudorfstr. 13.
Richter, Herm., Liegnitz, Schloßstr. 25,
Rother & Rode, Hummerei 26. Rohtabakhandlung.
Rudolph, Oscar, Neudorfstr. 61,
Scholtz, E., Gräbschenerstr. 17.
Schubert, Johann, Moritzstr. 42.
Seidel, Herm., Rosenthalerstr. 16.
Steinberg, Wilhelm, Gabitzstr. 22a.
Steinberg Nachf., Frdr.-Wilhelmstr. 16/18
Stendel, Carl, Matthiasstraße 25.
Taube, H., Matthiasstraße 52.
Teichmann, Ed., Gräbschenerstr. 117.
Unruh, Paul, Berliner Chaussee 67.
Walter, Conrad, Paulstr. 39.
Weichert, A., Kaiser Wilhelmstr. 13.
Widersky, E., & Co., Gräbschenerst. 8, Werderbrücke.
Wilde, Paul, Matthiasstr. 100.
Wruck, Otto, Friedrich-Wilhelmstr. 39

2. Beilage zu Nr. 209 der „Volkswacht".

Mittwoch, den 8. September 1909.

Ueber die politische Situation im Reiche und in Preußen

debattierte der Verband der sozialdemokratischen Wahlvereine Groß-Berlins in seiner Generalversammlung, die am Sonntag, den 22. August begann und am 5. September zu Ende geführt wurde. Da die Debatte sich auch um die Person des Genossen Bernstein und seine Parteitätigkeit drehte, holen wir die Berichte über beide Versammlungen hier ausführlich nach.

Ueber die erste Versammlung berichtete der „Vorwärts":

Der Referent Ströbel

führt im wesentlichen ungefähr folgendes aus:

Ich möchte hier nur die Frage behandeln, welche Stellung hat unsere Partei in der gegenwärtigen Situation einzunehmen? Um diese Frage zu beantworten, haben wir zu untersuchen: 1. Hat sich infolge der Auflösung des konservativ-liberalen Blocks eine wesentliche Aenderung im bürgerlichen Lager vollzogen?, und 2. Hat die Sozialdemokratie Ursache, mit Rücksicht auf diese Aenderung einen Wechsel in ihrer Kampfstellung zu den bürgerlichen Parteien eintreten zu lassen?

Die konservativ-liberale Paarung hat ihr Ende erreicht, der Schnapsblock ist an deren Stelle getreten. Das heißt, Konservative und Zentrum haben sich wieder zusammengefunden. Als mit dem Beginn der konservativ-liberalen Blockpolitik das Zentrum aus der Regierungsmehrheit ausgeschaltet wurde, erwarteten verschiedene unserer Parteigenossen, das Zentrum werde eine kämpferische Haltung einnehmen. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt.

Das Zentrum

ist nicht demokratischer, sondern reaktionärer geworden. Das Zentrum kann auch gar keine demokratische Partei werden. Es kann schon aus Furcht vor der Sozialdemokratie nicht an die Massen appellieren. Die Kraft des Zentrums wurzelt nicht in den Arbeitermassen, sondern es stützt sich, soweit breite Massen für es in Frage kommen, auf die Bauern, auf die ländliche und kleingewerbliche Bevölkerung. Hieraus erklärt sich die Haltung des Zentrums. Das Zentrum ist mit den Konservativen wesensverwandt. Deshalb beruht seine Kraft auch auf der Stärkung der konservativen Staatsgrundsätze. Allerdings gibt es einige Reibungsflächen zwischen Zentrum und Konservativen, aber diese Gegensätze schwinden, sobald es gilt, die der beiden Parteien gemeinsamen Anschauungen durchzusetzen. Innerhalb der konservativen Partei finden wir dieselbe wirtschaftliche Konstruktur, wie innerhalb des Zentrums. Deshalb kann das Zentrum gar keine Politik gegen die Konservativen treiben. Das Zentrum hat von seinem Standpunkt aus richtig operiert, der alte Block, die Verbindung des Zentrums mit den Konservativen, hat sich wieder eingestellt. Die Politik des Zentrums, die man als eine sehr geschickte bezeichnet hat, ergibt sich aus der ganzen Natur des Zentrums. Eher aber kann man sagen, die Politik des Zentrums, soweit sie die Arbeiter betrifft, war eine äußerst skrupellose.

Es fragt sich nun,

was wird uns der Schnapsblock bringen.

Mindestens den Versuch einer erneuten Reaktion. Mit einer neuen Aera der Reaktion dürften wir zu rechnen haben auf politischem und sozialpolitischem Gebiet. Der Schnapsblock bedeutet die Sammlung aller reaktionären Elemente und die Bedrohung des Fortschritts auf allen Gebieten. Es liegt auf der Hand, daß diese Bedrohung auf der anderen Seite eine Koalition aller vorwärtsstrebenden Elemente herbeiführen mußte, sodaß man dem Block der Rechten einen Block der Linken entgegensetzen könnte. Es sind ja auch Stimmen laut geworden, welche meinen, unsere Partei müßte mit der bürgerlichen Linken zusammengehen. An sich kann es nicht schaden, wenn man die Meinung vertritt, wir könnten in gewissen Fragen mit der bürgerlichen Linken zusammengehen. Aber man soll sich hüten, bei unseren Anhängern auf ein solches Zusammengehen Hoffnungen zu erwecken, die nicht erfüllt werden können.

Betrachten wir die Linke näher. Der größte Teil derselben sind

die Nationalliberalen.

Sie sind auf sozialpolitischem Gebiet erzreaktionär. Die berüchtigtsten Scharfmacher finden sich unter den Nationalliberalen. Diese Partei ist auch eine ausgesprochene Gegnerin jedes demokratischen Wahlrechts und vertritt auf wirtschaftlichem Gebiet die Hochschutzzöllnerei. Selbst mit den Agrarzöllen hat sie sich abgefunden. Die Nationalliberalen sind auch Gegner jeder ernsthaften Besitzsteuer. Wir haben also keine Berührungspunkte mit den Nationalliberalen. Sie gehören zu unseren entschiedensten Gegnern. Haben sie doch auch die Schulverpfaffung im Landtage mitgemacht.

Somit bleibt also

der Freisinn

allein übrig. Er steht vor uns, beladen mit der Schmach und Schande der Blockära. Nicht freiwillig ist der Freisinn aus dem Block ausgetreten. Er hat nicht Ekel empfunden vor dem Bütteldienst, den er der Reaktion leistete, sondern er war bereit, für 400 Millionen neuer indirekter Steuern zu stimmen. Der Freisinn mußte aus dem Block austreten wegen Differenzen in der Erbschaftssteuer; doch waren es nur die Interessen des mobilen Kapitals, die er bei dieser Gelegenheit vertrat. Unter den Mitgliedern der Freisinnigen spielen die Handels- und Börsenkapitalisten eine große Rolle. Diese mögen wohl nicht so arbeiterfeindlich sein, wie die nationalliberalen Großindustriellen, aber wenn es gegen die Interessen der Arbeiter ging, haben sie sich immer auf die Seite der Reaktion geschlagen. Zum Freisinn halten auch viele Bauern und Handwerksmeister, also Elemente, die auf sozialem Gebiet durchaus nicht fortschrittlich gesinnt sind. Wenn wir den Freisinn näher kennen lernen wollen, brauchen wir nur seine Kommunalpolitik zu betrachten. Nur widerwillig hat er sich hier und da zu Verbesserungen drängen lassen, aber stets war er bereit, die Rechte der Arbeiter zu beschneiden. Der Freisinn ist sich durchaus treu geblieben, als er die Blockpolitik mitmachte. Von ihm ist nichts zu erwarten. Der Zug seines Herzens geht nach rechts, er kann niemals als ernsthafter Bundesgenosse für uns in Frage kommen.

Vielleicht könnte die neue Parteibildung,

die Demokratische Vereinigung,

sich als eine für uns in Frage kommende Bundespartei entwickeln. Sie kann vielleicht die bürgerlichen Intelligenzen, den sogenannten neuen Mittelstand, und vielleicht auch die Arbeiter in den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen für sich gewinnen. Das wäre eine Volksschicht, die nicht wegen ihrer sozialen Interessen gegen die Arbeiter Stellung zu nehmen braucht. Aber sehr groß kann diese Partei nicht werden. Wir können ihr jedoch Sympathien entgegenbringen, wenn sie ehrlich demokratisch ist und gegen die Liberalen Stellung nimmt. Wollte sie aber am Körper der Sozialdemokratie schmarotzen, so würden wir uns ihrer entledigen. Doch für solche Absichten sind noch keinerlei Anzeichen vorhanden. So liegen die Dinge. Als Bundesgenosse für die Erringung eines demokratischen Wahlrechts kann für uns nur die Demokratische Vereinigung, aber keine andere Partei in Frage kommen.

Es wird gesagt,

ohne fremde Hilfe

könnten wir nichts erreichen. Ich sage, wenn die Sozialdemokratie ohne fremde Hilfe ohnmächtig wäre, dann müßten wir das ruhig hinnehmen und für Stärkung unserer Macht sorgen. Das erreichen wir aber nicht dadurch, daß wir den Arbeitern vorreden, der Freisinn werde sich zu einer demokratischen Politik aufraffen. Wenn wir nur auf unsere eigene Kraft angewiesen sind, so braucht uns das nicht zu entmutigen, sondern es muß uns zur höchsten Kraftleistung anspornen. Wir haben keine Ursache, die Flinte ins Korn zu werfen. Die Sozialdemokratische Partei ist in zwanzig Jahren um zwei Millionen Anhänger gewachsen. Das ist ein sehr schöner Erfolg. Aber wir sind noch nicht an der Grenze des Erreichbaren angelangt. Die Industrie dehnt sich immer weiter aus und mit ihr wächst die Masse der Arbeiter. Bereits sind es zwei Drittel der Einwohner des Reiches, die ihrer sozialen Lage nach zur Arbeiterklasse gehören und deshalb für unsere Partei gewonnen werden können. Liegt es unter diesen Verhältnissen nicht nahe, auf die Agitation unter den Arbeitern mehr zu rechnen, als auf die Gewinnung von Anhängern aus der bürgerlichen Klasse? Gewiß, auch unter den Arbeitern gibt es noch manche Schichten, bei denen unsere Agitation auf Widerstand stößt, aber das ist für uns immer nur ein Grund gewesen, unsere Agitation um so energischer zu betreiben. Wir sind ja auch dabei, unser Rüstzeug zu verbessern. Es könnte wahrscheinlich mehr für die Agitation und Aufklärungsarbeit getan werden, wenn sich manche Parteischriftsteller zur Aufgabe machen würden, mehr unsere Grundsätze zu propagieren, als den Gegnern Stoff zur Agitation gegen uns zu liefern.

Auf dem Parteitage

wird es wohl zu Auseinandersetzungen kommen, bei denen wieder die Frage aufgeworfen wird, wer die Schuld an dem Krakeel trägt. — Eine Partei muß innerlich geschlossen sein. Das gilt ganz besonders für die Sozialdemokratie, die sich ja mit der ganzen Welt herumschlagen muß. Es kann keine schlimmere Schädigung der Partei geben, als die Minierarbeit solcher Parteigenossen, die nur die Partei bekritteln und den Gegnern Stoff zur Agitation geben. (Sehr richtig!) Es wäre an der Zeit, ein ernstes Wort mit den betreffenden Genossen zu reden. Wenn sie ihr parteischädigendes Treiben nicht einstellen, dann ist es für die Partei eine Pflicht der Selbsterhaltung, ein Machtwort zu sprechen und diesen Genossen zu sagen: Wenn Ihr nicht die Konsequenzen aus Eurem Verhalten zieht, dann werden wir es tun. (Sehr richtig! Beifall.) Das Treiben dieser Genossen, von denen gewiß keiner absichtlich die Partei schädigen will, erscheint um so verwerflicher, als in Preußen der Wahlrechtskampf bevorsteht, bei dem wir allein auf uns angewiesen sind und deshalb alle unsere Kraft anspannen müssen. Um mit den energischsten Mitteln kämpfen zu können, ist die Geschlossenheit der ganzen proletarischen Armee und die unverbrüchliche Solidarität zwischen Partei und Gewerkschaft notwendig. Der Zusammenhang zwischen diesen beiden könnte und müßte noch viel inniger sein als er erfreulicherweise schon jetzt ist. Es genügt nicht, daß die Leitungen der Partei- und Gewerkschaftsinstanzen zusammengehen. Auch die Massen müßten von dem gleichen Pulsschlag beseelt sein. Wenn so die ganze Arbeiterbewegung von einem einheitlichen Geist beherrscht wird, dann können wir gewiß sein, daß uns der Sieg in Zukunft doch zufällt. (Lebhafter Beifall.)

Die Diskussion eröffnete Eduard Bernstein.

Er sagte unter anderem: Von einem Block der Linken kann zurzeit keine Rede sein, denn die Parteien der Linken stehen sich zu feindlich gegenüber. Nationalliberale und Freisinnige scheiden für uns als Bundesgenossen aus. Im Wahlrechtskampf wollen wir alle Mittel ausnutzen. Deshalb ist es selbstverständlich, daß wir nur auf uns selbst und auf keine andere Partei zu rechnen haben. Wenn es uns aber in absehbarer Zeit nicht gelingen sollte, unsere Gegner zu zwingen, uns ein Wahlrecht zu geben, wie wir es haben wollen, dann ist es nicht gleichgültig, wie das Wahlrecht aussieht, das wir bekommen. Deshalb müssen wir fragen: Wie stehen die Parteien zur Aenderung des Wahlrechts? Ein Pluralwahlsystem, wie es die Nationalliberalen wollen, ist für uns nicht besser als wie das heut bestehende System. Außer einer Aenderung des Wahlsystems kommt noch die Aenderung der Wahlkreise in Frage. Heute wird in Preußen die Stadt durch das Land regiert. Solange die heutige Wahlkreiseinteilung besteht, werden die Großstädte durch das flache Land überstimmt. Darauf beruht die Macht der Konservativen und des Zentrums. Die Liberalen, die unter diesen Umständen nicht zur Geltung kommen können, haben also

in der Frage der Wahlkreiseinteilung

ein gemeinsames Interesse mit uns. Wenn auch für uns ein Block mit den Freisinnigen unmöglich ist, so haben sie doch ein Interesse an einer stärkeren Vertretung der Städte im Landtage. Hierin können wir uns auf sie verlassen. Ich wünsche, daß man den Gegensatz, in dem wir zu den Freisinnigen stehen, nicht unnötig übertreibt, denn es liegen doch hier sehr große aktuelle Interessen der Arbeiterklasse vor, die wir nicht vernachlässigen dürfen. Wir haben Grund, dem neuen Reichskanzler Bethmann-Hollweg noch viel schärfer auf die Finger zu sehen, wie seinem Vorgänger Bülow. Dieser war ein Diplomat, aber Bethmann-Hollweg kommt aus der preußischen Verwaltung und weiß mit viel mehr Schlauheit wie Bülow die Mittel anzuwenden, die seinen Absichten dienen. Die Reichsversicherungsordnung, dieses große Stück Reaktion, ist Bethmann-Hollwegs Werk. Daran sehen wir, welchen Weg die Reaktion einschlagen wird. Hier stehen aktuelle Interessen der Arbeiterklasse in Frage, die wir nicht mit einem erhebenden Blick in die Zukunft außer acht lassen dürfen. — Es ist sehr schön, wenn wir uns vor Augen halten, daß die Arbeiterklasse wächst. Aber wer agitiert, der weiß, daß es große Teile der Arbeiterklasse gibt, die wohl für den Augenblick für uns gewonnen werden können, aber bald wieder in Lethargie zurückfallen. (Sehr richtig!) Eine Politik, die nicht an die Gegenwart denkt, schützt uns nicht vor Rückschlägen. — Wenn es überhaupt möglich sein sollte, in absehbarer Zeit ohne Anwendung riskanter Mittel die Macht der heut regierenden Parteien zu brechen, dann müssen wir unsere Sprache und Haltung danach einrichten, daß eine gegenseitige Unterstützung bei den Wahlen — nicht ein Bündnis — zustande kommt. (Zuruf: Der Klassenkampf!) Ja, es gibt noch andere Fragen, die man nicht außer acht lassen darf. Wem es ernst ist mit dem Fortschritt, der muß sagen, vorläufig regieren bei uns noch nicht die Städte, sondern das flache Land.

Noch ein Wort

über die Einheit im Kampf.

Gewiß ist es notwendig, daß eine Partei Einheit in den Grundsätzen und in der Aktion haben muß. Aber man kann das Wort Einheit auch so auslegen, daß es hinauskommt auf Unterdrückung und Schädigung der eigenen politischen Entwickelung. Eine Partei, die lebt und wirkt, braucht auch Ellbogenfreiheit in den eigenen Reihen. Wenn mal von der Schablone abgewichen wird, dann soll man nicht gleich schreien, das Vaterland ist in Gefahr. Zitate nutzen unsere Gegner von Parteigenossen auf beiden Seiten aus. Wem so etwas in der Agitation begegnet, der muß darauf zu antworten wissen. Eine Partei, die auf der starken Grundlage des Klassenbewußtseins der Arbeiter ruht, wird doch nicht dadurch erschüttert, daß die Gegner Zitate von Parteigenossen gegen die Partei auszunutzen suchen. (Zuruf: Aber die Massen!) Warum seid Ihr denn nicht besorgt um die Massen, wenn Zitate von Bebel und Kautsky von den Gegnern ausgenutzt werden? Widerlegt doch unsere Ansichten, wenn sie Euch nicht passen. Aber mit Euren Ausführungen über parteischädigendes Treiben nehmt Ihr manchem Genossen, der in der Agitation zu jeder Zeit seinen Mann steht, den Kampfesmut und die Kampfeslust, die so notwendig sind, um gemeinsam zu wirken. Es liegt im Interesse der Partei, daß sie die Differenzen in ihren eigenen Reihen nicht übertreibt. Die Partei hat die Möglichkeit, ihren Mitgliedern einen hohen Grad von geistiger Freiheit zu gewährleisten. — Wir stehen in einer ernsten Situation. Verlaß ist nur auf unsere Partei. Wir haben zu agitieren, um unsere Kräfte zum Kampf zusammenzufassen. Darum sorgen wir dafür, daß jeder, der mit gutem Willen in der Partei arbeitet, auch mit guter Lust in der Partei arbeiten kann. (Beifall.)

Den folgenden Bericht entnehmen wir einem Korrespondenz-Bureau, da der „Vorwärts" noch nicht vorliegt.

Der große Saal und die weiten Galerien des in der Koppenstraße belegenen Kellerschen Etablissements waren von Männern und Frauen Kopf an Kopf gefüllt. Der erste Redner war:

Genosse Adolf Hoffmann:

Er müsse der Legende entgegentreten, daß gegen Bernstein vor 14 Tagen ein hochnotpeinliches Halsgerichtsverfahren vorgenommen worden sei. Bernstein habe nach seiner Meinung viele Dummheiten gemacht. Wer habe dies im Leben nicht getan. (Rufe: Sie auch!) Er gebe frei und offen zu, daß er bei seiner Englandfahrt eine Dummheit gemacht habe. Er bereue sie aber und werde sie jedenfalls zum zweiten Male nicht mehr machen. Wenn die 7 Württemberger Genossen bezüglich ihrer Hofgängerei dasselbe erklären würden, dann brauchte die Sache nicht den Leipziger Parteitag zu beschäftigen. Bernstein habe aber gar zu viele Dummheiten gemacht und mache sie noch fortwährend. (Beifall und Widerspruch.) Er liefere unaufhörlich den Gegnern Material. Bernstein sei der Meinung, man könnte selbst mit den Blockfreisinnigen zusammengehen, eine Ansicht, die selbst die bürgerlichen Demokraten mit Entschiedenheit zurückgewiesen haben. Bernstein scheine vergessen zu haben, daß die Blockfreisinnigen noch immer das Anhängsel der Reaktion sei. Obwohl die Sozialdemokratie Feinde ringsum habe, gebe es innerhalb der Partei eine Reihe sogenannter freier Schriftsteller, die anstatt für die Partei zu kämpfen, ihr unaufhörlich Knüppel zwischen die Beine werfen. So mache es Bernstein, Adolf Thiele in Halle, Schippel, Calwer usw. und dann spreche man noch von Unduldsamkeit in der Partei. Daß das Bernsteinsche Montagsblatt von der Partei boykottiert worden sei unwahr. (Widerspruch.) Im Rahmen der Partei seien verschiedene Ansichten wohl erlaubt, nicht aber solche, die geeignet seien, die Partei zu diskreditieren und lahm zu legen. Wenn die freien Schriftsteller der Ansicht seien, daß sie die Grundsätze der Partei nichts angingen, dann sei es nicht Schuld der Partei, wenn die Wege in Zukunft sich von der Partei trennen. (Lebhafter Beifall.)

Vorwärts-Redakteur Düwel:

Man suche unaufhörlich Mißstimmung und Verwirrung in die Partei zu tragen. Man verteidige den Schutzzoll, die Kolonialpolitik und die indirekten Steuern und alsdann klage man noch, daß in der Partei nicht genügend Ellbogenfreiheit herrsche. Man halte ein Bündnis mit dem Liberalismus für möglich, obwohl man wisse, daß die Liberalen sich selbst zum schmählichsten Wahlrechtsraub entschlossen haben. Viel wichtiger als das Bündnis mit den Liberalen wäre Breche in die Zentrumspartei zu legen und Landagitation zu treiben. Aber anstatt dessen nörgele man unaufhörlich an den Grundsätzen der Partei herum. Bernstein täte jedenfalls besser, wenn er an dem Kampf für die Partei tätigen Anteil nähme. (Beifall.)

Genosse **Sackebusch**: Bernstein beklage sich über Mangel an Ellbogenfreiheit, er nehme aber am Klassenkampf schon seit langer Zeit keinen Anteil. (!) Nach den Reichstagswahlen 1903, da hatte er nichts geringeres zu tun, als die Vizepräsidentenfrage anzuschneiden und zu erörtern, ob die Sozialdemokraten zu Hofe gehen könnten. Bernstein sage, er sei ein Gegner des Schutzzolles, dann wäre es doch besser, er würde die Genossen Maurenbrecher, Calwer und Schippel bekämpfen, als unaufhörlich Artikel schreiben, die die Partei schädigen. Allerdings haben sich die Berliner Genossen, insbesondere die des Ostens gegen das Bernsteinsche Montagsblatt gewandt, da sie es für einen Skandal erachteten, daß Bernstein nicht einmal den Parteivorstand vorher angefragt habe, vor einem Boykott sei aber niemals die Rede gewesen.

Genosse **Tromke** wandte sich ganz besonders gegen die Ausführungen Ströbels. Man müsse mit der großen Zahl der Indifferenten in den Gewerkschaften rechnen. Jedenfalls tun die Gewerkschaftsführer ihre volle Pflicht, um die Gewerkschaftsmitglieder der Partei zuzuführen.

Eduard Bernstein:

Es sei ihm sehr übel genommen worden, daß er einen Artikel über die Vorgänge in Kiel im „Berliner Tageblatt" veröffentlicht habe. Das „Berliner Tageblatt" sei jedenfalls eines der unabhängigsten bürgerlichen Organe und der Chefredakteur Theodor Wolff habe die Absicht, eine demokratische Richtung hineinzubringen. Ob ihm dies gelingen werde, sei allerdings fraglich. Der Artikel im „Nimm mich mit" sei ohne sein Wissen und Willen in dieses Blatt gekommen. Außerdem mache man ihm zum Vorwurf, daß er die Ansicht ausgesprochen habe: es werde eine Zeit kommen, in der die Liberalen genötigt sein werden, in gewissen politischen Fragen mit den Sozialdemokraten gemeinsam zu arbeiten. Er habe gewiß für die Liberalen nichts übrig. Diese haben sich in Breslau mit der Reaktion verbunden, um ihm und Zubeil das Mandat zu rauben. Trotzdem lehren die Beispiele anderer Länder, daß seine Ansicht bezüglich des Zusammenkämpfens richtig sei. Er habe niemals erklärt, daß ihn die Partei aushungern wolle und der „Volkszeitung" sofort eine entsprechende Berichtigung geschickt. Er könne sich aber die fortwährenden Angriffe der „Leipziger Volkszeitung" nicht gefallen lassen. Er werde nicht materiell, aber

doch politisch ausgehungert.

Der „Vorwärts" nehme von seiner umfassenden Parteitätigkeit schon seit Jahren nicht die geringste Notiz. Er berufe sich auf den Genossen Katzenstein, daß ihm in Berlin vielfach die Versammlungen gesperrt wurden. Trotzdem habe er viel in Versammlungen Groß-Berlins, im weiteren Deutschland, in Brüssel und Paris gesprochen, der „Vorwärts" habe niemals einen Bericht gebracht. Er habe eine Aufsehen erregende Broschüre geschrieben, die der „Vorwärts" totgeschwiegen habe. Ueber die Versammlungen in Paris und Brüssel habe der „Peuple" und die „Humanite" große Berichte veröffentlicht, der „Vorwärts" habe nicht ein Wort davon erwähnt. In einer ungemein zahlreich besuchten Versammlung in Paris habe Paul Lafargue einen Brief aus Deutschland erhalten, in dem es hieß: Bernstein habe seine Rolle in Deutschland ausgespielt und versuche nun, sich im Auslande zu betätigen. (Große Unruhe. Rufe: Namen!) Bernstein: Ich werde den Namen nennen. Es ist Karl Kautsky. (Große Unruhe.) Trotzdem sei die Versammlung glänzend verlaufen. Er habe in Manchester, Glasgow und Edinburgh Agitationsversammlungen gehalten, der „Vorwärts" habe keine Notiz davon genommen. Im Verlage von Dietz in Stuttgart sei eine Broschüre von ihm erschienen.

über die sich Friedrich Engels sehr lobend aussprach. Auch diese habe der „Vorwärts" totgeschwiegen. Von dem Erscheinen des Monatsblatts habe er dem Vorstande rechtzeitig Mitteilung gemacht. Nach dem Dresdener Parteitage sei ihm das Forum im „Vorwärts" gekündigt worden. Er habe nachher mehrfach versucht, Artikel im „Vorwärts" unterzubringen, es sei ihm aber nicht mehr gelungen.

Von seiner Tätigkeit für die Partei

konnten die Genossen nach dem geschilderten Verhalten des „Vorwärts" selbstverständlich nichts erfahren. Mit den Liberalen habe er persönlich keinerlei Fühlung. Er habe selbst als Abgeordneter nur mit Gothein und Träger verkehrt. Den verstorbenen Barth habe er sehr hochgeschätzt und sein Hinscheiden als intellektuellen Verlust erklärt. Er habe über den Freisinn nur das geschrieben, was Wilhelm Liebknecht erklärt habe. (Heftiger Widerspruch.) Wenn Sie anderer Meinung sind, dann müssen Sie sich mit Liebknecht auseinandersetzen. Ich halte meine Ansicht aufrecht, daß die Liberalen trotzalledem genötigt sein werden, mit uns gemeinsam zu kämpfen, wenn, was nicht ausbleiben wird, die Reaktion versuchen sollte, ein Attentat auf die natürlichsten Volksrechte zu unternehmen. Ich stehe an Radikalismus hinter niemanden zurück. Ich habe, als ich aus der Verbannung kam, den Genossen sofort gesagt: wenn man uns die natürlichsten Rechte nehmen wolle, dann müsse man zu den äußersten Mitteln greifen und

auf die Straße gehen.

Guttmann und **Bölke** wandten sich gegen Bernstein. — Redakteur **Block**: Der „Vorwärts" habe stets mit Raummangel zu kämpfen und könne selbstverständlich nicht über jede Versammlung berichten, in der Bernstein spreche.

Bernstein: Er sei lange genug Redakteur gewesen und wisse, daß der „Vorwärts" mit Raummangel zu kämpfen habe, er hätte auch nichts davon erwähnt, wenn er nicht ein System gesehen hätte.

Redakteur Ströbel: Bernstein habe sich wieder einmal in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt, dafür werde er wieder von der bürgerlichen Presse gelobt werden. Bernstein hätte die Pflicht gehabt, zu widerlegen, daß die Partei ihn aushungern wolle, er habe aber die Behauptung der „Volkszeitung" nur bestätigt, indem er schrieb: er sei der Meinung, daß eine nennenswerte Gruppe in der Partei nicht daran denke, ihn auszuhungern. Er erkenne ohne weiteres an, daß das „Berliner Tageblatt" eins der anständigsten bürgerlichen Blätter sei, beim schwedischen Generalstreik habe es sich aber wieder als sozialistenfeindliches Organ bewährt. In den sozialistischen Monatsheften werde nicht für, sondern gegen die Partei gekämpft. Bernstein habe nicht den kleinsten Anteil an diesem Skandal. Bernstein mache dem „Vorwärts" über Jahre hinausliegende Vorgänge Vorwürfe, die, da das Material nicht zur Hand sei, augenblicklich nicht widerlegt werden können. Der „Vorwärts" könne nicht einmal über alle Berliner Parteiversammlungen berichten, geschweige über solche im Auslande. Daß der „Vorwärts" die Mitarbeiterschaft Bernstein zurückgewiesen, sei unwahr. Anstatt über die Reichsfinanzreform, Flottenpolitik usw. zu schreiben, werfe man der Partei Knüppel zwischen die Beine. Er sei für volle Ellbogenfreiheit. Man könne sich aber auf die Dauer nicht die Kreuz- und Quersprünge der Revisionisten gefallen lassen. Wer das Parteiprogramm, das auf den verschiedenen Parteitagen festgelegt worden sei, nicht anerkennen wolle und unaufhörlich Artikel schreibe, der möge sich eine andere Partei aussuchen! Die Partei sei ringsum von Feinden umgeben, sie müsse daher mit aller Schärfe und voller Rücksichtslosigkeit gegen diejenigen Genossen vorgehen, die nur den Gegnern Material liefern. (Stürmischer Beifall.)

Abgeordneter Robert Schmidt wandte sich gegen Ströbel und Kautsky, die Gewerkschaften lehnen es ab, sich der Partei unterzuordnen.

Nach noch längeren persönlichen Bemerkungen gelangte mit allen gegen zwei Stimmen die mitgeteilte Erklärung zur Annahme.

Aus Schlesien und Posen.

Schon wieder ein Versammlungs-Verbot.

Schon wieder ist der Staat vor dem drohenden Umsturz durch die kühne Strategie eines königlich-preußischen Amtsvorstehers bewahrt worden. Unseren Genossen war es gelungen, in Wolfsdorf, Kreis Goldberg-Haynau, ein Grundstück zur Abhaltung einer öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel zu erhalten. In der Nähe einer vom Staate mit allgemeinen Steuergroschen subventionierten Fuselbrennerei wollten sie die Taten der Fuselbrenner und Schnapspatrioten im Reichstage den Einwohnern dieses Dorfes, die bisher noch keine politische Versammlung hatten, vor Augen führen.

Unterm 28. August wurde beim Amtsvorsteher in Wolfsdorf die Versammlung, die auf dem Grundstück des Maurers Exner stattfinden sollte, angemeldet. Am 1. September ging dem Einberufer, Genossen Sommer in Goldberg, folgender Bescheid zu:

Amt Wolfsdorf, Wolfsdorf, den 1. September 1909.
Kreis Goldberg-Haynau.

Die Genehmigung wird aus folgenden Gründen verweigert:

Das Grundstück ist zur Abhaltung von Versammlungen zu klein, und ist daher anzunehmen, daß der öffentliche Verkehr auf der Dorfstraße behindert wird, zumal, da sich an diesem Tage größere Truppenmassen im Dorfe befinden.

Der Amtsvorsteher.
Scheffler.

Soweit das Verbot. Die „Gründe" sind bei Versammlungsverboten immer wohlfeil, hier aber gesucht und an den Haaren herbeigezogen. Im Reichsvereinsgesetz steht kein Wort davon, daß wegen beschränkten Raumes eine Versammlung verboten werden kann. Es war aber Platz genug vorhanden. Das Grundstück, auf dem die verbotene Versammlung tagen sollte, ist beinahe einen ganzen Morgen, also zirka 2500 Quadratmeter groß, liegt von der Dorfstraße reichlich 20 Meter entfernt und ist zu allem Ueberfluß von der letzteren überhaupt nicht sichtbar. Der Zugang ist nicht direkt von der Straße, sondern führt durch ein anderes Grundstück. Es hätten also nicht nur die gesamten Einwohner von Wolfsdorf, sondern auch noch ein sehr großer Teil der Bewohner der umliegenden Orte Platz gehabt. Es geht aber auch den Amtsvorsteher nicht das allermindeste an, ob die Versammlungsbesucher Platz haben oder nicht, er kann ja die Versammlung wegen Ueberfüllung absperren. Von einer Verkehrsstörung kann erst recht nicht die Rede sein, weil das Grundstück über 20 Meter von der Dorfstraße entfernt liegt. Selbst die zufällige Anwesenheit von Soldaten reicht nicht aus, um ein Verkehrshindernis zu rechtfertigen. Sollte diese Art Begründung anerkannt werden, dann wäre in Zukunft jede Versammlung unter freiem Himmel in Garnisonsorten schlankweg zu verbieten.

Man wird aber den Entscheid des Amtsvorstehers besser zu würdigen wissen, wenn man erfährt, daß er der Pächter der der Königlichen Ritter-Akademie Liegnitz gehörigen Rittergüter Wolfsdorf und Guterberg ist, auf denen er mit Unterstützung sogenannter Steuergroschen zum „Wohle" des Vaterlandes Schnaps brennt. Vielleicht hatte der Amtsvorsteher ein Interesse daran, zu verhindern, daß die Handwerker und Arbeiter von Wolfsdorf und Umgegend erfahren, welch große Summen die Schnapsbrenner durch den Staat erhalten und wie diese das Volk durch die neuen Steuern [illegible].

Wenn man sollt, der Amtsvorsteher aus dem Reiche des ungekrönten Königs von Preußen, der Oberbürgermeister Brüning von Beuthen und diverse andere Polizeiverwaltungen Oberschlesiens machen Schule. Schlesien scheint nun einmal danach zu geizen, die klassische Provinz der Versammlungsverbote zu sein. Der „freisinnige" Vertreter des Reichstagswahlkreises Liegnitz-Goldberg-Haynau, der Abgeordnete Fischbeck, hat aber jetzt Gelegenheit, die Segnungen des unter der Blockära seligen Angedenkens geschaffenen Vereinsgesetzes in seinem eigenen Wahlkreise zu studieren.

Beschwerde gegen das Verbot ist selbstverständlich eingelegt. Hoffentlich erfahren die Landarbeiter von Wolfsdorf und Umgebung doch noch, wie die Schnapspatrioten und Pfaffen das Volk aussaugen.

Wilhelm II. gegen die Polen.

Die Erwartung mancher bürgerlicher Kreise, daß sich der Kaiser nach den Erfahrungen des letzten Novembers als echt konstitutioneller Herrscher vom Streite der Parteien ferne halten werde, erfährt neuerdings eine Enttäuschung durch ein Telegramm, das der Kaiser an den in Kattowitz tagenden Ostmarkenverein gerichtet hat. Der Ostmarkenverein ist ein antipolnischer Hetzverein reaktionärster Färbung, der sich nur von einer gewalttätigen Unterdrückung des Polentums Erfolg verspricht und an dem unheilvollen Kurse der offiziellen Polenpolitik einen großen Teil der Schuld trägt. Diesem Verein antwortete Wilhelm II. auf ein aus Kattowitz an ihn gerichtetes Huldigungstelegramm wie folgt:

In dankbarer Anerkennung der Bestrebungen des Deutschen Ostmarkenvereins, das Deutschtum auch in der Provinz Schlesien zu kräftigen und zu fördern, spreche ich allen zum deutschen Tage dort vereinten Patrioten für die freundliche Begrüßung meinen wärmsten Dank aus. Möge der für die Zukunft und die Größe des deutschen Vaterlandes so bedeutungsvollen Arbeit Gottes Schutz und Segen in reichem Maße beschieden sein.

Auf dem Kattowitzer Tage des Ostmarkenvereins wurde unter anderem auch eine Resolution beschlossen, wonach man bei dem Herrn Reichskanzler „gegen das hochverräterische Treiben der polnischen Presse" vorstellig werden und „unverzügliche Maßnahmen" von ihm fordern will. Diese Maßnahmen sollen, wie einer der Redner verriet, dazu herhalten, daß die Staatsbehörden nach dem Vorbild der seiner Zeit in den Reichslanden eingeführten Diktaturparagraphen gesetzlich ermächtigt werden polnische Blätter zu unterdrücken. Also Aufhebung der Preßfreiheit! Diktatur! Kleiner Belagerungszustand! Das sind die Bestrebungen, denen Wilhelm II., der „Landesvater" von dreieinhalb Millionen preußischer Staatsbürger polnischer Zunge „Gottes Schutz und Segen" wünscht.

Oberschlesisches Strafsystem.

Im Monat August d. J. standen seitens der Trautscholdsegengrube in Mittel-Lagisk bei Nikolai OS. folgende Strafen am schwarzen Brett:

Malek, Stanislaus, nach § 48, Abs. 6, wegen Schlafen im Dienst	3,30 Mk.
Regulla, Jakob, nach § 48, Abs. 2, wegen unerlaubten Fehlens	2,— „
Suchy, Josef, nach § 48, Abs. 6, wegen Schlafen im Dienst	3,30 „
Sikora, Emil, wegen Fehlen	2,— „
Fuballa wegen Fehlen	2,— „
Stafulla „	2,— „
Brodzik „	2,— „
Reichelt „	2,— „
Rezepka „	2,— „
Steuer wegen Verlassen seines Postens	3,— „
Bainka, Lorenz, wegen Verlassen seines Postens	3,— „
Mrowietz wegen Gehorsamsverweigerung	3,— „
Polotzek wegen Nachlässigkeit im Dienst	1,— „
Rygalski wegen Gehorsamsverweigerung	1,— „

Trotzdem in dem frommen Oberschlesien von der Kanzel herab verkündet wird: „Die Rache ist mein, spricht der Herr!" halten es die Grubenverwaltungen für angebracht, über die Arbeiter wegen geringfügiger Dinger, die an sich noch gar keine Vergehen sind, solch horrende Strafen wie oben zu verhängen. Es ist in einigen Fällen der volle Tagesverdienst, der als Strafe verhängt ist.

Leutmannsdorf, Kreis Schweidnitz, 6. September. Gegen den schwarz-blauen Block. Eine öffentliche Volksversammlung unter freiem Himmel tagte vergangenen Sonntag auf dem Netzlerschen Grundstück in Ober-Leutmannsdorf, die von Frauen und Männern aus dem Orte und der Kolonie Klein-Friedrichsfelde recht gut besucht war. Fast ein Jahrzehnt ist ins Land gegangen, seit in diesem entlegenen Teile unseres Wahlkreises wieder einmal ein Sozialdemokrat zum Volke sprechen konnte, und es hat nicht wenig Mühe und Wege gekostet, bis die Genehmigung zur Abhaltung dieser Versammlung erteilt wurde. Der Amtsvorsteher des Ortes, ein Herr Semerak, wollte durchaus nicht daran glauben, daß die Leutmannsdorfer Genossen von ihrem Versammlungsrechte Gebrauch machen wollen, und der Pfarrer des ziemlich katholischen Ortes hatte nichts Eiligeres zu tun, als seine getreuen Schäfchen schnell noch zu einer Nachmittagspredigt zusammen zu trommeln. Die schwarzen Volksfeinde haben eben nicht das reinste Gewissen, und man ist daher eifrigst bestrebt, die Irregeleiteten aus dem katholischen Lager von sozialdemokratischen Versammlungen fernzuhalten. Denn die Betrogenen würden ja dort die Wahrheit erfahren über die schwindelhafte Zentrumspolitik, und das muß auf alle Fälle verhütet werden. In zirka einstündigen Ausführungen referierte Genosse Redakteur Franz Feldmann-Langenbielau über den von dem polnisch-konservativ-klerikalen Block verübten Beutezug auf die Taschen der erwerbstätigen Bevölkerung. Die Tätigkeit des Reichstagsabgeordneten, des Freiherrn von Richthofen-Kohlhöhe, der als „Obermotischer" bei diesem Raubzuge mit die Hauptrolle gespielt, wurde vom Redner gebührend hervorgehoben und auch der Tätigkeit der Freisinnigen, die gegenwärtig im Wahlkreise sich äußerst radikal gebärden, obwohl sie dazu nicht die mindeste Ursache haben, wurde „rühmend" gedacht. Die lebhaften Beifallskundgebungen, die wiederholt während des Vortrages und am Schlusse desselben erbrausten, zeigten, wie sehr der Referent den Zuhörern aus der Seele gesprochen hatte. In der sich dem Vortrage anschließenden Diskussion wurde auf die Notwendigkeit der politischen Organisation hingewiesen und zum Abonnement der Arbeiterpresse aufgefordert. Eine ganze Anzahl der Anwesenden ließ sich hierauf als Mitglieder in den Wahlverein aufnehmen. Wir können mit dem Erfolge dieser Versammlung zufrieden sein; die politische Bewegung ist in Fluß gebracht, und daß dieselbe nicht mehr zum Stillstand kommt, dafür wird gesorgt werden.

Krummhübel, 6. September. Zuckerinschmuggel. Auf hiesigem Bahnhof wurde am Mittwoch ein ziemlich umfangreicher Zuckerinschmuggel entdeckt. Zwei Gepäckstücke fielen durch ihr ausnahmsweise großes Gewicht auf. Man stellte fest, daß in ihnen zwei Zentner Zuckerin enthalten waren. Von zwei Grenzbeamten wurden während der Nacht die Gepäckstücke bewacht. Von Böhmen trafen am nächsten Morgen zwei Gepäckträger mit den nötigen Gepäckscheinen auf dem hiesigen Bahnhofe ein, um die Sachen in Empfang zu nehmen. Ein Verhör ergab, daß ein unbekannter Mann den Böhmen den Auftrag zur Abholung gegeben und ihnen die Gepäckscheine übermittelt habe. Auf der Riesenbaude wollte der Unbekannte die Gepäckstücke in Empfang nehmen. Um nun diesen in Haft nehmen zu können, wurden die Gepäcksachen durch die Träger in Begleitung der Grenzbeamten nach der Riesenbaude gebracht, wo sich aber der Empfänger nicht eingefunden hatte. Während des Aufenthalts in der Riesenbaude gelang es einem der verhafteten Träger, zu entfliehen. Er zwängte sich, wie der „Bote" meldet, durch ein kleines Fenster im Klosettraum hindurch und brachte sich so in Sicherheit, während der andere in das Amtsgerichtsgefängnis in Schmiedeberg eingeliefert wurde. Wie verlautet, sollte der Schmuggeltransport über den Hoferweg, Schlingel-, Hampelbaude, zur Riesenbaude erfolgen. Der Schmuggler selbst hat sich auf dem genannten Transportwege bei Touristen mehrfach nach den beiden Trägern erkundigt. Um ihn nicht in Gefahr zu bringen, gaben die verhafteten Böhmen an, daß sich der Schmuggler in der Riesenbaude aufhalte.

Warmbrunn i. R., 7. September. Selbstmord und Selbstmordversuch. Am Sonntag Nachmittag erhängte sich der Gasthofbesitzer Wittwer, der Besitzer des Gasthofes „zum weißen Adler". Als Grund zu der traurigen Tat wird angenommen, daß W. bei seinem Schwager, dem Kaufmann Georg Klose in Hirschberg, der Bahnhofstraße 61 eine Glas- und Porzellanhandlung betrieb, bedeutende Vermögensverluste erlitten hat. Als am Montag Vormittag die Kloseschen Eheleute von dem Selbstmorde Kenntnis erhielten, beschlossen auch sie, gemeinschaftlich aus dem Leben zu scheiden. Zu diesem Zwecke schlossen sie sich in ihre Küche ein und öffneten die Gasleitung. Sie schraubten an die Leitung einen Schlauch an, den zunächst die Frau und dann der Mann in den Mund nahm. Inzwischen hatte aber das bei Klose bedienstete Mädchen, die aus den zwischen dem Klose'schen Ehepaar gepflogenen Gesprächen von der Selbstmordabsicht Kenntnis hatte, Hilfe herbeigeholt. Der Hauswirt und ein Polizeibeamter zertrümmerten die Küchentüre und drangen ein. Sie fanden das Ehepaar bewußtlos vor. Auch einige Aerzte waren bald zur Stelle und unter deren Leitung wurden an den beiden Bewußtlosen Wiederbelebungsversuche angestellt, die auch von Erfolg gekrönt waren. Dann wurde das Ehepaar in das städtische Krankenhaus gebracht. Bei beiden hat sich der Zustand jedoch gebessert, ist sogar befriedigend, so daß man hoffen kann, daß sie mit dem Leben davonkommen. Klose stand vor dem Ausbruch des Konkurses. Die Sache erregte am Montag großes Aufsehen, da Klose sehr bekannt war. Er war u. a. auch Mitglied des katholischen Kirchenvorstandes.

Haynau, 6. September. Volksversammlung. In einer am Sonnabend vom Gewerkschaftskartell einberufenen Volksversammlung sprach Genosse Schiller-Breslau über die neueste allgemeine Steuerausplünderung. Seine 1½ stündigen Ausführungen gaben ein Bild der Ursachen sowie der Entwickelung unseres Finanzelends. Eingehend wies der Redner nach, welche Einwirkung die neuesten Steuergesetze auf die Lebenshaltung der Arbeiter ausüben. Zur Abwehr dieses Steuerattentats empfahl er möglichste Einschränkung des Biergenusses, vollständige Enthaltsamkeit von Schnaps und unermüdliche Agitation und Organisation auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiet, damit bei den kommenden Reichstagswahlen gründliche Abrechnung mit den Befürwortern der 400 Millionen indirekter Steuern gehalten werden kann. Reicher Beifall folgte seinen Ausführungen.

Ueber die Erhöhung der Bierpreise referierte Genosse Mohring-Liegnitz und geißelte das Verhalten der Brauer und Gastwirte, die aus der Biersteuer noch ihre Taschen füllen wollen, in zutreffender Weise.

In der Diskussion wies Genosse Töpfer auf das Verhalten des Brauereibesitzers Gartenschläger hin. Dieser bekämpfte die Organisation der Arbeiter, maßregelte die Vertrauensmänner derselben und wirke auf die Gastwirte ein, damit sie ihre Säle nicht zu Versammlungen hergeben sollen. In einer einstimmig angenommenen Resolution stimmten die vierhundert Versammlungsteilnehmer den Ausführungen der beiden Referenten zu. Sie verpflichteten sich, bei den nächsten Reichstagswahlen wirkliche Volksvertreter zu wählen und von jetzt ab kein verteuertes Bier mehr zu trinken.

Elf neue Abonnenten für die Parteipresse, mehrere Aufnahmen für die Partei und Gewerkschaft, sowie die Wiedereinführung des alten Bierpreises in einer Reihe von Lokalen waren das Ergebnis der gut verlaufenen Versammlung.

Goldberg, 6. September. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in Adelsdorf, hiesigen Kreises. Der beim Gutsbesitzer Bader in Diensten stehende 31jährige Knecht Rose war auf dem Alter in der Scheune beschäftigt, wobei er das Unglück hatte, auf die Tenne herabzustürzen. Der Bedauernswerte war sofort tot.

Görlitz, 7. September. Zum Milchboykott. Der Milchboykott macht sich hier recht lebhaft bemerkbar. Die Wagen der Görlitzer Molkerei kehren immer wieder, ohne Umsatz erzielt zu haben, ins Depot zurück. Vielen Milchhändlern werden tagtäglich hunderte Liter Milch sauer, sodaß wahrscheinlich in einigen Tagen der Sieg der Konsumenten sicher sein dürfte.

Landeshut, 7. September. Fabrikbrand. In der Nacht zu Sonntag gegen 12 Uhr brach im Kesselhause des Sägewerkes von Lückel in der Bahnhofstraße Feuer aus. Die benachbarten Wohnhäuser konnten durch angestrengte Arbeit der Feuerwehren gerettet werden. Das Feuer brannte bis Morgens 6 Uhr. Vernichtet sind sämtliche Gebäude des Sägewerkes und das gesamte Holzlager. Der Schaden ist sehr groß.

Oels, 7. September. Mit 80 Jahren zu Zuchthaus verurteilt. Das Landgericht verhandelte in seiner letzten Sitzung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den 80jährigen und mehrfach vorbestraften Ortsarmen Meister aus Schlottau, Kreis Trebnitz, wegen unzüchtiger Handlungen, die er sich an Mädchen unter 14 Jahren hatte zuschulden kommen lassen, und verurteilte den alten Sünder zu 1½ Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Glatz, 6 September. Die bis ins hohe Alter gesicherte Existenz der Arbeiter. Der 68jährige Arbeiter Heimann, der 32 Jahre ununterbrochen in der Wagnerschen Ziegelei im Hasengraben zur Zufriedenheit seines Arbeitgebers gefrondet hatte, wurde wegen eines an sich geringfügigen Wortwechsels mit dem Aufseher entlassen. Da Heimann infolge der geringen Bezahlung während seiner 32jährigen Tätigkeit nicht so viel erübrigen konnte, um jetzt davon leben zu können, mußte er sich um andere Arbeit umtun. Ueberall war er zu alt, kein Mensch mochte ihn einstellen. Selbst bei der Stadt pochte er vergebens an. Da der Aermste, der gelegentlich seines 30jährigen Arbeitsjubiläums bei Wagner mit einer silbernen Uhr bedacht wurde, nirgends Arbeit finden konnte, blieb ihm, um nicht zu verhungern, nur das Armenhaus übrig. Seine Frau, die ebenfalls viele Jahre in der Wagnerschen Ziegelei gearbeitet hatte, fand anderweit Unterkommen.

So sieht die Phrase von der bis ins hohe Alter gesicherten Existenz des Arbeiters aus. Erst wird der Arbeiter jahrelang ausgesogen, und sind seine Kräfte im Schwinden, kann er dem Kapital nicht mehr den nötigen Tribut zollen, dann setzt man ihn rücksichtslos auf die Straße. Nur ein Mittel gibt es hiergegen: Hinein in die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen.

Ratibor, 7. September. Nach 30jähriger Strafhaft begnadigt. Der Strafgefangene Zimmermann Vinzent Wrobel aus Rosenberg OS., welcher wegen Mordes 1879 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde, ist jetzt begnadigt und heute aus der hiesigen Strafanstalt nach Rosenberg entlassen worden.